

SK
SCHLOSS-SCHULE KIRCHBERG
2014 *Die Schloss-Schule wird 100!*





SCHLOSS-SCHULE KIRCHBERG

2014 *Die Schloss-Schule wird 100!*

Inhaltsverzeichnis

Vorwort Dr. Ulrich Mayer	5
Grußwort Dr. Peter Gutöhrle	6

100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg	
Ein geschichtlicher Überblick	7
Wurzeln in der Residenzzeit	9
Eröffnung der privaten Reformschule	10
„Um neun Uhr begeben sich alle zu Bett“	12
Ausbau zum Landerziehungsheim	13
Kontinuität und Weiterentwicklung	15
Die gute Seele des Internats	18
Ringens um die staatliche Anerkennung	19
Die Schloss-Schule im Nationalsozialismus	22
Das Kriegsende und die Stunde Null	25
Ein schwerer Neubeginn	28
Ende des Provisoriums	30
Abschied vom Schloss	32
Frischer Wind auf der Windshöhe	34
Ausbau zum modernen Landerziehungsheim	37
Strukturwandel und Krise	40
Konsolidierung und Ausblick	45

Zeitzeugen	
Erinnerungen an die Schloss-Schule	49
Rückschau auf bewegte Jahre <i>(Heinz Borchers)</i>	50
Nachkriegsjahre im Schloss <i>(Martin Schimpf)</i>	57
Erinnerungen an Dr. Lange <i>(Gerhard Mikenda)</i>	59
Abschied vom Schloss <i>(Richard Baumann)</i>	61
Unlösbar ??? <i>(Frieder Vüllers)</i>	63
1. Mädchen im Abitur – 1971 <i>(Dr. Eva Borchers)</i>	65
Nächtliche Ausflüge <i>(Dr. Peter Gutöhrle)</i>	67
Münchener Erlebnisse <i>(Thomas Frank)</i>	68
Wann war das – 1975???	70
<i>(Friedrich Buckel)</i>	
23 Jahre Erinnerungen an die Schloss-Schule <i>(Dr. Volker Raible)</i>	72
Neues entdecken <i>(Jürgen Kanold)</i>	76
Herbergsvater Helmut Häußlein <i>(Rainer Horn)</i>	77
Schwierige Jahre <i>(Arthur K. Maier)</i>	79
100 Jahre Schloss-Schule – Wo fängt man an? <i>(Christian Fischer)</i>	81
Aus, vorbei und lange her ... <i>(Benjamin Haller)</i>	85
Wetterumschwung <i>(Dr. Michael Knoll)</i>	86
Vom eigenen Vater „verraten“ <i>(Max Botsch)</i>	87

Schloss-Schule Kirchberg	
Ausblicke & Visionen	89
Was wirklich wichtig ist – Gedanken über Erziehung <i>(Dr. Michael Knoll)</i>	90
Kinder sind Adler, keine Suppenhühner! <i>(Elvira Baumann)</i>	96
SKIL – Eine pädagogische Vision <i>(Angelika Breitner)</i>	99
10plus – Ein Modell für Quereinsteiger <i>(Lars Saltuari)</i>	102
Entwicklung der internationalen Schülergruppe zur multikulturellen Schülergruppe – Erfahrungen und Visionen <i>(Dr. Peter Schaarschmidt)</i>	106
Profilfach „MuT – Musik und Theater“ an der Schloss-Schule <i>(Anja Stapf)</i>	115
Wohin soll die Reise gehen? <i>(Dr. Ulrich Mayer)</i>	119
Zeittafel 1914 – 2014	124
Kontakt	126

Die Schloss-Schule wird 100 Jahre

Liebe Leserinnen und Leser unserer Festschrift,

manchmal muss man einen Weg beginnen, ohne schon zu überblicken, wohin er führen wird. Diese Betrachtung gilt in der Pädagogik allemal, denn nimmt man in Bildung und Erziehung die Person des Kindes ernst, braucht es neben planvollem Vorgehen stets die Gelassenheit, Umwege zu gehen, Abzweigungen zu nehmen und sich immer wieder neu auszurichten.

Dass dies aber auch für die Entstehung der vorliegenden Festschrift zur (pädagogischen) Arbeit an der Schloss-Schule gelten würde, war doch verblüffend: Termine gingen unter, das Format musste den Rückmeldungen angepasst werden und das Ringen um einzelne Worte führte zu mancher Richtungskorrektur.

Umso mehr möchte ich allen danken, die zum Gelingen der Festschrift beigetragen haben. Zunächst sind hier die Autoren zu nennen, die durch ihre Texte die Festschrift erst möglich machten. Dann soll Miriam Sonke hervorgehoben werden, die den Entstehungsprozess planvoll und mit der nötigen Gelassenheit gestaltet hat. Und schließlich gilt mein besonderer Dank Hartmut Volk, der die Texte zum geschichtlichen Überblick beisteuerte und die Festschrift zusammen mit mir redigierte.

Als Ergebnis finden Sie im ersten Kapitel „Geschichtlicher Überblick“ die wichtigsten Ereignisse aus 100 Jahren Schloss-Schul-Geschichte, eine Geschichte, die im zweiten Kapitel „Erinnerungen“ lebendig werden soll. Und dass die Schloss-Schule heute so jung und neugierig wie vor 100 Jahren in die Zukunft blickt, das wird im dritten Kapitel „Ausblicke & Visionen“ zum Thema.

Ich wünsche Ihnen beim Lesen manches „Aha, so war das“-Erlebnis, persönliche Anknüpfungspunkte und viele Entdeckungen zu unserem Geburtstagskind, der Schloss-Schule Kirchberg.

Dr. Ulrich Mayer
Gesamtleiter der Schloss-Schule Kirchberg





100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg

– dies ist eine lange Zeit, in der sich unsere Privatschule immer wieder an Zeitgeist, pädagogische Neuerungen und wirtschaftliche Gegebenheiten anpassen musste. Ihre Position und Berechtigung im immer breiteren Angebot der Schulandschaft zu finden und dauerhaft zu erhalten, war nicht immer einfach.

Die letzten 50 Jahre konnte ich diese Entwicklung zunächst als Schüler, später als Schülervater und die letzten 16 Jahre als Mitglied des Kuratoriums verfolgen. Ich bin froh, dass es den am Projekt „Schloss-Schule“ Beteiligten – allen Mitarbeitern und insbesondere Herrn Dr. Mayer als Schulleiter – gelungen ist, die Schule, und somit auch Kirchberg als Wohnort, bis heute attraktiv zu präsentieren.

Daher bin ich zuversichtlich, dass die Schloss-Schule auch weiterhin ihren pädagogischen Auftrag erfolgreich erfüllen und als Privatschule ihren Stellenwert als Teil der Bildungslandschaft beibehalten wird. Ich wünsche der Schule auch in Zukunft viel Erfolg und – um mit den Worten des ehemaligen Leiters Herrn Dr. Knoll zu sprechen – „immer eine Handbreit Wasser unter dem Kiel“.

Dr. Peter Gutöhrle
Vorsitzender des Kuratoriumsvorstandes



A historical black and white photograph of Kirchberg, showing a large stone bridge with multiple arches crossing a river. In the background, a large, multi-story building (the Schloss) sits on a hillside, with a church spire visible to the left. In the foreground, several children are standing on a stone ledge near the water. A red rectangular box is overlaid on the center of the image, containing white text.

100 Jahre Schloss-Schule
Kirchberg
Ein geschichtlicher
Überblick



*Stadtkirche mit Lateinschule
(Radierung von H. E. Braun,
Kirchberg)*



*Der Eberhardsbau – das erste
Schul- und Internatsgebäude der
Schloss-Schule*

100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg

Ein geschichtlicher Überblick

Wurzeln in der Residenzzeit

Die Schloss-Schule wurde 1914 als Nachfolgerin der ehemaligen **fürstlichen Lateinschule** gegründet. Das Gebäude wurde 1748 als barocker Prachtbau errichtet und dient seit Ende des Volksschulbetriebs im Jahr 1973 als Stadtmuseum (Sandelsches Museum). Es entstand während der Regierungszeit des Grafen Carl August zu Hohenlohe-Kirchberg, dessen rege Bautätigkeit bis heute das Städtchen prägt. Die lateinische Inschrift über dem Eingangsportal bringt die Geisteshaltung im aufgeklärten Absolutismus zum Ausdruck: „Dieses Gebäude soll dem ruhmreichen Namen des Staates und zu Nutz und Frommen der begabten Jugend, die zu Wissenschaft und Frömmigkeit herangebildet werden soll, heilig sein. So wollte es Carl August, Fürst zu Hohenlohe-Kirchberg, der Gütige, Fromme und Glückliche, der Vater des Vaterlandes. Erbaut im Jahr seiner Regierung 1748“.

Die Lateinschule bereitete die begabten Schüler des Fürstentums auf einen geistlichen Beruf oder ein Studium an einer Universität vor. Unterrichtet wurden die Fächer Religion, Latein, Rechnen, Geografie und Geschichte, außerdem erhielten die Schüler wöchentlich eine halbe Stunde Privatunterricht in Griechisch. In den 1770er Jahren kam noch Französisch hinzu.

Fürst Carl August und später sein Sohn und Nachfolger Fürst Christian Friedrich Karl stellten die Lehrer ein. Die sollten gleichzeitig gute Musiker sein, weil sie nebenher auch die Hof- und Kirchenmusik zu bestreiten hatten. Neben dem Rektor, der in der Regel auch das Amt des Hofkaplans begleitete, gab es einen zweiten Lehrer mit dem Titel „Präzeptor“. Er war gleichzeitig der Organist der benachbarten Stadtkirche. Den beiden geistlichen Akademikern stand als dritter Lehrer ein „Cantor“ oder „Provisor“ zur Seite, der nicht studiert, sondern als Lehrling bei einem Schulmeister gelernt hatte. Zu seinen Aufgaben gehörte unter anderem die Beaufsichtigung der Schüler beim sonntäglichen Gottesdienst.



Portalries an der ehemaligen Lateinschule (heutiges Sandelsches Museum)



Oben: Luftbild mit Schloss (ca. 1912)

Unten: Schlosshof und Eberhardsbau

Auch nach der Mediatisierung zu Anfang des 19. Jahrhunderts, die die Fürsten zu Standesherrn im Königreich Württemberg degradierte, behielten sie weiterhin das Patronatsrecht, d. h. sie durften weiterhin Pfarrer und Lehrer einsetzen. Nach dem Aussterben der Linie Hohenlohe-Kirchberg im Jahr 1861 ging das Schulgebäude sechs Jahre später von der fürstlichen Standesherrschaft Langenburg durch einen Ablösungsvertrag an die Stadt Kirchberg über. Im Herbst 1913 geschah ein großer Einschnitt für die Schule: Die mit dem Präzeptorenamt verbundene zweite Stadtpfarrstelle wurde in Kirchberg aufgehoben, womit das Ende der Lateinschule besiegelt war: Sie wurde zum 1. April 1914 geschlossen.

Eröffnung der privaten Reformschule

Da Kirchberg die letzte selbständige Lateinschule in Hohenlohe besaß, traf der königlich-württembergische Erlass zu ihrer Schließung die Kirchberger Stadtväter besonders hart. Sie wollten die Entscheidung des Schulkonsistoriums nicht einfach hinnehmen und wurden in Stuttgart vorstellig, um die Oberschule am Ort zu halten. Um die Stadtkasse zu schonen, wollten Stadtschultheiß Wilhelm Rüdt und sein Gemeinderat die Schule privatisieren und sie als Lateinrealschule nach dem Vorbild Crailsheims weiterführen.

Diesem Vorschlag stand ein zweiter gegenüber, vorgetragen von dem Direktor der Reformschule Blaubeuren, **Karl Stracke**. Er hatte vor, gegen ein angemessenes Schulgeld neben den Kirchberger Ortsschülern auch auswärtige Schüler als Pensionäre aufzunehmen, wodurch die Stadt mit höheren Einnahmen rechnen konnte. In ihrer Sitzung am 2. März 1914 stimmten die Stadtväter Kirchbergs mehrheitlich den Plänen des Blaubeurer Schulunternehmers zu und boten ihm den 1968 im Bereich des vorderen Schlosshofs abgerissenen barocken Eberhardsbau als neues Schul- und Internatsgebäude an. Die alte Lateinschule in der Kirchstraße kam wegen des wachsenden Platzbedarfs der gleichfalls dort

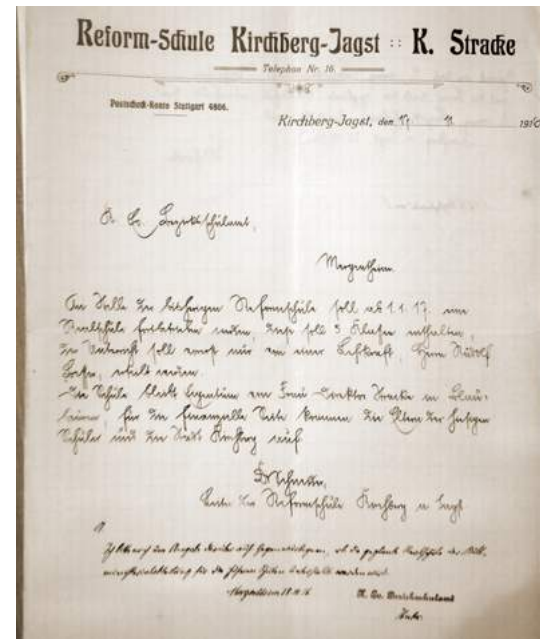
100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg Ein geschichtlicher Überblick

untergebrachten „deutschen“ Volksschule als Standort nicht mehr in Frage. In den Folgemonaten wurde der vierstöckige Eberhardsbau vor dem Schloss, der noch der Fürstlich-Hohenloheschen Standesherrschaft gehörte, für die Aufnahme der Reformschule eingerichtet und umgebaut, beginnend mit dem unteren Stock, der schon lange unbewohnt war.

Bereits am 1. Mai 1914 – genau einen Monat nach Schließung der Lateinschule und knapp zwei Monate vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs – eröffnete Stracke die **Reformschule Kirchberg** als Jugendabteilung seiner Blaubeurer Anstalt. Der Schulbetrieb begann mit sechs internen Buben und 17 externen Jungen und Mädchen der Klassen eins bis drei (heute Klassen fünf bis sieben). Das Schulgeld für Ortsschüler betrug 100 Mark im Jahr, während die „Pensionäre“ für Unterricht, Kost und Logis 1000 bis 1200 Mark jährlich aufbringen mussten.

Dem Internat stand zunächst eine „Frau Oberstleutnant“ Marie Baierlin vor. Die Lehrer Otmar Mößner und Franz Bauer erteilten den Unterricht in den Hauptfächern, während Lehrer der Volksschule die Schüler in Religion, Zeichnen, Singen und Schönschreiben unterrichteten.

Schon wenige Wochen nach Eröffnung seiner Kirchberger Dependance verstarb am 10. Juni 1914 Direktor Karl Stracke völlig unerwartet im Alter von 57 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls.



Oben: Werbeanzeige 1914

Unten: Brief aus der Reformschule Karl Stracke

der Aufgaben. Die Schüler stehen dabei unter strenger Aufsicht, schwächere erhalten auch sachgemäße Anleitung und Hilfe beim Lernen. Für gewöhnlich freilich sind

wir der Ansicht, daß der junge Geist möglichst selbstständig und ohne Hilfe denken und arbeiten lernen soll.

5. Aus unserem Leben.

Der Wochentag.

Der Wochentag ist vor allem der Tag der ersten Arbeit. 1-1½ Stunden vor Beginn des Unterrichts wird geweckt. Eine halbe Stunde darauf treten alle in sauberen und ordentlichem Zustand im Speisesaal zum gemeinsamen Frühstück an. Danach hat jeder noch reichlich Zeit, seine Bücher und Hefen etc. für den Unterricht zuzurechtzulagern und seine Aufgaben nochmals zu überflüchten. Der Unterricht beginnt im Winter um 6, im Sommer um 7 Uhr. In der großen Vermittlungsstunde von 20 Minuten Dauer, gewöhnlich nach der ersten Stunde, wird das zweite Frühstück zu Mittag. An den M-Lernern teil, wie eben den ganzen Tag, von den Schülern ist und trägt.

Die Zeit der Schüler. Wie die kann sich in oder a

die andere bemerkt sich im Garten oder vor dem Hause, wer Lust hat beschäftigt sich nach Belieben auf seinem Zimmer. Der Nachmittagsunterricht beginnt in der Regel um 1½ und endet um 4 Uhr. Da er im Sommer ganz wegfällt, im Winter aber nach Möglichkeit beschränkt ist, so haben wir je nach Jahreszeit und Wetter reichlich Gelegenheit zu körperlicher Betätigung, zum Wandern, zu Sport und Spiel, und bemüht gibt es wieder mit frischen Kräften an die häusliche Arbeit. Um 4½ Uhr wird gesprochen, um 7 Uhr zu Nacht gegessen. Danach

Zeit das ungenützlich



Oben: Schlafraum (1926)

Mitte: Schule im Schloss (1926)

Unten: Ältestes Schülerfoto (ca. 1920)

frischen, leblichen Straßen durch Wald und Feld. Nicht zu spät sein wie der Ruhe auf, die Kleinen zuerst, im Winter schon um 8 Uhr, die anderen später, im

Der Sonntag.

Der Sonntag ist der Tag der Sammlung und der ungestörten Erholung. Um 1/8 wird geweckt, um 8 Uhr gebetet. Dann folgt eine Zeit stiller Beschäftigung. Die Jungen schreiben ihre Briefe und erledigen in Ruhe, was sie sonst noch zu erledigen haben. Wir pflegen streng darauf zu achten, daß auch tatsächlich jeder an seine Angehörigen denkt und ihnen Nachrichten von seinem Ergehen gibt. Dabei wünschen wir nicht, daß unsere Schüler wochenlang durch Deutschland abgereist werden, besonders Fälle natürlich ausgenommen. Die Briefe werden geschloßen an ein abgibt, so ihnen selbst haben wir weiter kein Interesse. Um 1/10 Uhr ist Kirche - im allgemeinen jedes zweiten Sonntag. Alle die Eltern oder Verwandten der einzelnen nicht anders bestimmet. Wünsche in dieser Beziehung werden selbstverständlich berücksichtigt. Die Zeit nach der Kirche bis

zum Mittagessen, das um 12 Uhr stattfindet, ist frei. Den Nachmittag besitzen wir, wenn irgend möglich, zu längeren Ausflügen in die Umgebung. Die Schüler der 1. Freyhofklasse können über ihren Sonntag Schüler der 2. Freyhofklasse unternehmen. Auch die Schulsänger gute Tagesausflüge unternehmen. Auch die Schulsänger der 2. Freyhofklasse haben jeden Montag einen halbtägigen Nachmittagsunterricht. Um 7 Uhr hat Nachmittagsunterricht in ihrer freien Verfügung. Der Abend aller wieder zum Abendessen zu verwenden. Der Abend unterrichtet sich wenig von dem der Woche, nur daß auch hier die Hausaufgaben, auch die Freiarbeit, zum besseren Anschluß an den Unterricht zu verwenden.

Auf den Sonntagen werden von verschiedenen Schülern jeden Monat noch eine oder zwei Tage, die etwa im Jahre beginnt und endlich am Ende

„Um neun Uhr begeben sich alle zu Bett“

Der Fortbestand von Schule und Internat war nach dem Tod von Direktor Stracke nicht gefährdet, da **Dr. Fritz Schneider**, von dem außer seinem Geburtsdatum, dem 1. November 1877, nichts mehr überliefert ist, die kommissarische Leitung der Schule übernahm. Er setzte die begonnene Arbeit im Namen der Witwe Louise Stracke und im Sinne ihres verstorbenen Gatten erfolgreich fort, dem neben der Wissensvermittlung vor allem die Förderung von Wille, Disziplin und Ordnung wichtig war.

Mit Reformpädagogik hatte dieser damals gepflegte Ansatz noch wenig zu tun, es ging vielmehr darum, die mit Lerndefiziten behafteten Pensionäre mittels schulmeisterlichem Drill erfolgreich auf die externe Abschlussprüfung vorzubereiten, die heute etwa der Mittlere Reife entspricht. Ihr Bestehen berechnete die Absolventen zum einjährig-freiwilligen Militärdienst.

Der Unterrichtstag sah einen stramm geregelten Ablauf vor, mit Unterrichtszeiten von sieben bis zwölf Uhr und nachmittags von 14 bis 18 Uhr. Die Hausaufgaben wurden in speziellen Arbeitsstunden erledigt, die über den Tag verteilt fest in den Unterricht integriert waren. Durch kleine Klassen, regelmäßige Pausen und die Verkürzung der Schulstunden auf 45 Minuten versuchte man, den Unterricht effektiver zu gestalten und die Schüler individuell zu fördern.

Mitten im Winterhalbjahr 1916/17 waren die Nöte der Kriegszeit jedoch so groß geworden, dass sich die Besitzerin der Reformschule wegen des starken Rückgangs der Schülerzahlen genötigt sah, den Mietvertrag mit der Fürstlich Hohenloheschen Domänenkanzlei zum 31. September 1917 zu kündigen und die wenigen verbliebenen Internatsschüler nach Blaubeuren zu holen. Die Kirchberger Ortsschüler besuchten ab dem 1. Januar 1917 die jetzt so genannte **Privat-Realschule**, die zeitweise von dem einzigen Lehrer Rudolf Besser geführt wurde.

100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg

Ein geschichtlicher Überblick

Formell war sie nach wie vor im Eigentum von Louise Stracke, musste jedoch komplett vom Schulgeld der Eltern und den Zuschüssen der Stadt unterhalten werden. Allen Beteiligten war dabei von vorneherein klar, dass eine nur von Kirchberger Schülern besuchte höhere Lehranstalt keine langfristige Perspektive hat.

Ausbau zum Landerziehungsheim

Im März 1917 kaufte **Rudolf Besser** die Schule von Louise Stracke. Er übernahm von ihr die Schul- und Internatsräume im Eberhardsbau sowie eine kombinierte Lehrer-Schüler-Wohnung im „Langen Bau“ vor dem barocken Hauptbau des Schlosses.

Der studierte Englisch- und Französischlehrer erweiterte zügig das pädagogische Angebot: Er richtete eine sog. Vorschulklasse ein, eine Vorbereitungsstufe für Grundschüler für den direkten Eintritt in die Sexta (Klasse fünf), sowie eine Obersekunda (Klasse elf), so dass er die Schule ab 1919 als **Höhere Reformschule** bezeichnen konnte. Um unausgelastete Raumkapazitäten zu nutzen, richtete Besser zudem im Internat ein **Erholungsheim** für entkräftete Kinder ein.

Im Gegensatz zu seinen Vorgängern war Rudolf Besser mit den Inhalten der **Reformpädagogik** wohl vertraut. Deren Grundkonzept einer ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung übernahm er nach Ende des Ersten Weltkriegs und änderte dafür einige der Strukturen in Schule und Internat: Er verband das Lehrer- mit dem Erzieheramt, nahm im Internat sogar Mädchen auf, wenn sie hier schon Brüder hatten, sorgte für gesunde Ernährung und freundliche Internatsräume und richtete ein breites Angebot zur körperlichen Betätigung in der freien Natur ein. Die Schüler konnten draußen Tennis, Fuß- und Schlagball spielen, oder zum Schwimmen, Rudern und Fischen an die Jagst gehen. Den ehemaligen Marstall



Direktor Besser mit Familie (ca. 1929)



Badeplatz an der Jagst (1927)

100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg

Ein geschichtlicher Überblick

im linken Seitenflügel des Schlosses ließ Besser zur Turn- und Spielhalle ausbauen, die er als Schwiegersohn des Kirchberger Bürgermeisters auch großzügig der örtlichen Turngemeinde und der benachbarten Volksschule zur Verfügung stellte.

Da die Schule einen guten Ruf genoss und die Anmeldungen zunächst kontinuierlich stiegen, wurde als zusätzliches Wohn- und Wirtschaftsgebäude noch der rechte Schlossflügel, der sogenannte „Witwenbau“ angemietet. Nach 1922 mit einsetzender Wirtschaftskrise und Inflation sanken die Schülerzahlen allerdings wieder und das Schul- und Erziehungsgeld deckte nicht mehr die dem großzügigen Ausbau der Schule geschuldeten hohen Betriebsausgaben. Mit der Fürstlich Hohenloheschen Domänenverwaltung als Schlosseigentümer stritt Besser immer wieder um die aus seiner Sicht „sittenwidrig hohen Pachtpreise“ und kam der drohenden Kündigung des Mietvertrags durch den Verkauf seiner Schule am 13. Juni 1926 an den Reformpädagogen Adolf Zoellner zuvor.

Kontinuität und Weiterentwicklung

Unter großem persönlichen Einsatz gelang es dem am 30. Mai 1879 geborenen **Adolf Zoellner**, die Schloss-Schule wieder lebensfähig zu machen und zu einem **vollwertigen Gymnasium und Landerziehungsheim** auszubauen. Mit Unterstützung eines großzügigen Geldgebers konnte er die Vertragsbedingungen der Fürstlichen Verwaltung erfüllen und bekam auch die seinem Vorgänger Besser verweigerten drei Gartenterrassen unterhalb des Witwenbaus zur Verfügung. Dennoch ging er ein großes finanzielles Privatrisko ein, als er, mit Ehefrau Friederike an seiner Seite, ohne kommunale und staatliche Unterstützung am ersten September 1926 mit nur 20 Internen und ebenso vielen Ortsschülern die Arbeit begann.



*Gartenarbeit auf den Schloss-Terrassen
(1927)*



Als früherer stellvertretender Leiter der nach Hermann Lietz geführten Internatsschule Schloss Bischofstein stand Zoellner ganz in der Tradition der Reformpädagogik und Landerziehungsheimbewegung. Mit der im Schulprospekt von 1930 hervorgehobenen Betonung der Charakterbildung und des Gemeinschaftslebens im **Württembergischen Landschulheim Schloss-Schule Kirchberg** knüpft er an die pädagogische Ausrichtung unter Besser an, und ging dabei an einigen Punkten wie der Schülermitverwaltung und der Arbeitsgemeinschaften weit über ihn hinaus. Der Koedukation im Internat – nicht in der Schule – erteilte er allerdings eine schroffe Absage.

Neben dem morgendlichen Fröhsport und zwei Sportnachmittagen in der Woche führte Zoellner den Werkunterricht ein und arbeitete dabei eng mit den örtlichen Handwerksmeistern zusammen. Bald kam noch der Flugzeugbau dazu: Die Modellflieger-AG erzielte bei Wettbewerben große Erfolge und besonders stolz war man auf das schuleigene Segelflugzeug „Schlossgeist“, mit dem die Schüler auf dem Einkorn bei Schwäbisch Hall Flugunterricht nehmen konnten.

1928 halfen alle Schüler und Lehrer unter der Regie des Tischlers und Hausmeisters Max Stapf tatkräftig mit bei der umfassenden Renovierung der von Besser im Marstall eingerichteten Turnhalle. Jetzt konnte dort nicht nur Sport getrieben, sondern auch Feste gefeiert werden. Legendär wurden ab 1934 die großen dreitägigen Pfingstfeste, die bald den Höhepunkt des Schuljahres bildeten: Zum Auftakt fand ein großer Sportkampftag an der Jagst statt, es folgten Theateraufführungen, oft als Freilichttheater im Schlosspark oder Hofgarten, sowie Tanz- und Musikdarbietungen, und zum krönenden Abschluss gab es ein Feuerwerk auf der Schlossterrasse.

Oben: Direktor Zoellner mit Frau Friederike (ca. 1927)

Unten: Rokoko-Tanz beim Pfingstfest (1939)



100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg

Ein geschichtlicher Überblick



Oben links: Turnhallenbau mit Schülern und Max Stapf (ca. 1927)

Oben rechts: Werkstatt in der fürstl. Hofküche (ca. 1928)

Unten: Schreinerei (ca. 1928)



Die gute Seele des Internats

Am 1. November 1926 stellte Direktor Zoellner die 29-jährige **Amalie Pfündel** als **Hausdame** ein. Bis zu ihrer Heirat mit dem Stuttgarter Kaufmann Ernst Pfündel war sie als ausgebildete Fröbel-Kindergärtnerin und Unterlehrerin einer Volksschule bei Nürtingen tätig, nachdem sie von 1916 bis 1918 Kinder und Jugendliche in Familien und Ferienkolonien betreute.



Begleitet von ihrem zweijährigen Sohn Albrecht kehrte sie in Kirchberg zu ihren pädagogischen Anfängen zurück, kümmerte sich mit großer Fürsorge um die Internatsschüler und unterrichtete – mit behördlicher Erlaubnis – gelegentlich auch Französisch in der Unterstufe.



Mit dem plötzlichen Tod Friederike Zoellners 1930 wurde Amalie Pfündel, inzwischen auch Mutter der Tochter Ursula und geschieden, immer mehr zur rechten Hand des Chefs. Sie war Sekretärin, Buchhalterin, Lehrerin, Leiterin der Hauswirtschaft, und – vor allem – geliebte und verehrte Erzieherin. Heinz Borchers, der Altschüler und Schwiegersohn von Amalie Pfündel, hat das damalige Leitungsduo auf eine einfache Formel gebracht: „War Adolf Zoellner der Herr Direktor, der respektgebietend die Schule leitete und männliche Distanz zu Lehrern wie Schülern hielt, so war Amalie Pfündel die Seele des Landerziehungsheims, die in unnachahmlicher Weise das Mütterliche verkörperte und daher von allen Schülern arglos Ma genannt wurde.“ „Den Jüngeren war sie liebevolle Vize-Mama, den Älteren die große Schwester, die für fast alles Verständnis hatte, und zu der man mit all seinen großen und kleinen Nöten kommen durfte“, schreibt der Altschüler Willy Dautermann über Amalie Pfündel.

Oben: Amalie Pfündel – eine stadtbekannte Autofahrerin

Mitte: Spieleabend mit „Ma“ (1930)

Unten: Amalie Pfündel mit Sohn Albrecht (ca. 1928)

100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg Ein geschichtlicher Überblick

Die persönliche Verbundenheit der Schloss-Schüler mit der Internatsleiterin kommt auch in den zahlreichen Briefen und Postkartengrüßen zum Ausdruck, die viele noch Jahre später an die „verehrte Ma“ schreiben. Amalie Pfündel hat die Geschichte der Schule noch ein weiteres halbes Jahrhundert entscheidend mitgeprägt.

Ringen um die staatliche Anerkennung

Als Adolf Zoellner 1926 die Schloss-Schule übernahm, war sie keinerlei Aufsichtsbehörde unterstellt und hatte beim Oberschulamt in Stuttgart kein gutes Ansehen. Deshalb waren Zoellners Ziele zur **Neugestaltung der Schule** hochgesteckt. Er erweiterte die Bessersche Vorschulklasse zu einer Abteilung für Grundschüler, die externe Volksschüler ins Internat aufnahm. Für die Mittel- und Oberstufe schaffte Zoellner das seit der Lateinschulzeit bestehende Mischsystem aus Realschule und Progymnasium ab und baute das bis gelegentlich zur Obersekunda (heute Klasse elf) reichende siebenklassige Landerziehungsheim zu einem **vollwertigen Gymnasium** aus, das alle neun Klassen der Oberrealschule und des Realgymnasiums umfasste.

Dabei hatte Zoellner von Anfang an den Ehrgeiz, was noch keinem seiner Vorgänger gelungen war, nämlich jenseits der bisherigen staatlichen Genehmigung vom Kultministerium endlich auch den Status der **staatlichen Anerkennung** zu erhalten. Die sah er als grundlegend, ja lebensnotwendig an für den Erhalt der Schule an.

Nachdem am 8. Mai 1929 aus Stuttgart schließlich der langersehnte Erlass einging, demzufolge die Schule künftig in den Geschäftsbereich der Ministerialabteilung für die höheren Schulen falle, und damit offiziell in den erlauchten Kreis der Gymnasien aufstieg, ließ die staatliche Anerkennung



*Amalie Pfündel im Gespräch mit
Direktor Zoellner (30er Jahre)*



*Oben rechts: Sportunterricht
Speerwurf (1934)*

*Oben links: Lese- und Spielabend
unter der Linde am Schloss (1930)*

Unten: Schülerzimmer (1930)

100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg

Ein geschichtlicher Überblick

noch weitere acht Jahre auf sich warten. Für die Absolventen blieb also nur eine Schulfremdenprüfung übrig, die Prüfung zur Mittleren Reife nach der Untersekunda (heute Klasse zehn) wurde an der Crailsheimer Realschule mit Lateinabteilung abgenommen, während die Oberprimaner (Klasse 13) zur Abiturprüfung nach Stuttgart oder noch weiter in ihre deutschen Heimatländer fuhren.

Die 20 Schloss-Schüler, die zwischen 1928 und 1936 zur externen Reifeprüfung antraten, bestanden allesamt mit guten Noten. Zoellner lies keinen Abiturienten zur Prüfung zu, von dem er nach persönlichen Vorbereitungsstunden nicht sicher war, dass er sie mit gutem Erfolg schaffen würde.

Die Weltwirtschaftskrise der 1920er Jahre ließ die Schülerzahlen bis 1933 peu à peu auf das Ausgangsniveau zurückfallen. Eine hohe Lehrerfluktuation erschwerte bis zur Lehrer-Überschussphase Ende der 1920er Jahre zunächst auch die Kontinuität der pädagogischen Arbeit. Mit der Machtergreifung Hitlers jedoch wendete sich das Blatt: Die Schülerzahlen gingen wieder nach oben, der Betrieb prosperierte und ab 1937 waren die Internatsplätze voll belegt. „Wir mussten Wartezeiten einführen, Reklame war nicht nötig, die Eltern und die Schulbehörde empfahlen uns“, schreibt Amalie Pfündel in ihren Lebenserinnerungen. Nach lang wählender Vertröstung auf eine neue Prüfungsordnung seitens der Schulbehörden durfte im Jahr 1937 erstmals eine interne Reifeprüfung abgehalten werden, womit die staatliche Anerkennung endlich gegeben war.



Freiübungen 1934



Oben: HJ im Hof (1936)

Unten: HJ Schießstand (1936)

Die Schloss-Schule im Nationalsozialismus

Die nationalsozialistische Umgestaltung der deutschen Gesellschaft erfasste auch Kirchberg und drohte mit der Politik der Gleichschaltung und der sozialen Ausgrenzung die Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Schloss-Schule zu zerstören. Direktor Zoellner, der sich selbst als parteipolitisch uninteressiert und weltanschaulich unabhängig verstand, hielt nach eigenen Angaben Distanz zu den neuen Machthabern. Trotz seiner Vorbehalte gegen Hitler gab Zoellner jedoch bald dem Drängen seiner Umgebung nach und trat am 1. Mai 1933 aus rein taktischen Erwägungen, wie er später sagte, zusammen mit vier (von insgesamt sieben) Kollegen in die NSDAP ein. Er hoffte, seine Schule dadurch retten zu können, weil sein alter Freund und Gönner Martin de Cuvry, der Zoellner bei der Finanzierung der Schule wesentlich unterstützte, ihm mit der Rückforderung seines Darlehens gedroht hatte, wenn er nicht in die Partei einträte.

Adolf Zoellner war und wurde kein aktiver Nationalsozialist. Andererseits versuchte er doch energisch, sich den neuen Zeiten und Mächten anzupassen, immer geleitet von der Hoffnung, damit den Bestand der Schloss-Schule zu sichern. Nicht zuletzt trug auch Zoellners Bestreben, sich mit Partei, NS-Verbänden und politischer Polizei gut zu stellen, sicherlich dazu bei, dass die Schloss-Schule in den 1930er Jahren eine erstaunliche Blüte erlebte.

Als 1933 die Jugendverbände gleichgeschaltet wurden und die männlichen Jugendlichen zunehmend in die **Hitlerjugend** verpflichtet wurden, beantragte Zoellner die Einrichtung einer eigenen Hitlerjugendschar für Interne wie Ortschaftschüler, mit eigenen Lehrern als HJ-Führer. Er versuchte damit zu vermeiden, dass ansonsten bei HJ-Diensteinteilungen von außerhalb die Tageseinteilung und die Hausordnung in Schule und Internat wohl empfindlich gestört worden wären.

100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg

Ein geschichtlicher Überblick

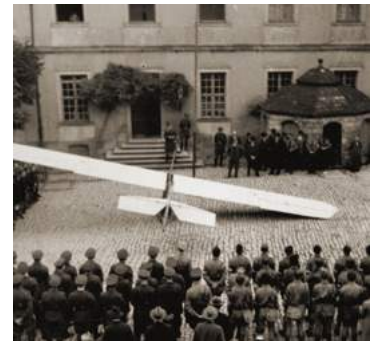
Aktive Parteigenossen und Funktionsträger aus dem ansonsten parteipolitisch wie propagandistisch nicht weiter in Erscheinung tretenden Kirchberger Kollegium waren die Lehrer **Dr. Kurt Albrecht** und **Dr. Otto Trinkner**, der stellvertretende Schulleiter und engste Vertraute Zoellners. Als Referent für weltanschauliche Schulung und begeisterter wie begeisternder Scharführer der HJ Kirchberg/Schloss führte er alle Schloss-Schüler der Hitlerjugend zu und organisierte Sonnwendfeiern und Staatsjugendtage, initiierte den Aufbau eines Spielmannszugs und einer Nachrichtengruppe und führte Schülerfahrten nach Ostpreußen und ins Saarland aus, um bei den Kindern und Jugendlichen die Liebe zu Volk und Vaterland zu entflammen.

Chemie- und Sportlehrer Dr. Kurt Albrecht war leidenschaftlicher Flieger, Fluglehrer und Stützpunktleiter des Deutschen Luftsportverbands, der seinen begeisterten Schülern sonntagvormittags auf dem Einkorn im schuleigenen Segelflugzeug „Schlossgeist“ das Fliegen beibrachte. Sein „Luftfahrtlehrgang“ wurde zunehmend zur Vorstufe einer militärischen Laufbahn ausgebaut und von Albrecht ideologisch in enge Verbindung mit den Zielen der Reformpädagogik und der Wandervogelbewegung gebracht.

Die Frage, wie die Ideale der Reformpädagogik mit den Zielen des Nationalsozialismus in Einklang zu bringen seien, wurde auch in der Schulzeitung **Der Schlossgeist** immer wieder erörtert. Die Rundbriefe des Bundes der Kirchberger Altkameraden, so der Untertitel der 1933 von Altschülern gegründeten Zeitschrift, sollten laut Credo der Herausgeber zwar „vollkommen unpolitisch“ sein und nur der Pflege „schöner Reminiszenz und alter Kameradschaft dienen“, doch Anspruch und Wirklichkeit stimmten oft nicht überein, und der „unpolitische und kameradschaftliche“ Ton der Beiträge schlug in den Folgejahren immer wieder um in ein Bekenntnis zu Hitler und dem Nationalsozialismus.



Oben: Dr. Trinkner und Schüler (ca. 1932)



Unten: Der „Schlossgeist“ – das schuleigene Segelflugzeug (ca. 1936)

Der Schloßgeist

RUNDBRIEF DES BUNDES DER KIRCHBERGER ALT-KAMERADEN
GIRO-KONTO: OBERAMTSPARKASSE GERABRONN, FILIALE KIRCHBERG-JAGST, SCHLOSSGEIST 183
SCHLOSS KIRCHBERG-JAGST DEZEMBER 1935 - NUMMER 6

Junges Deutschland



Heraus, wir Jungen!
Deutschland ruft.
Väter, wir hören,
Da ihr es seht.

Heraus, wir Jungen!
All auf die Bahn.
Junges hat all Ehr
Sich aufgetan.

Heraus, wir Jungen!
Frieden und Recht
Tragen als Banner wir
Junges Geschlecht.

Heraus, wir Jungen!
Unter Schritt ist gleich
Ein Herz in der Brust –
Es find wir reich.

Heraus, wir Jungen!
Hier, wir es ruft.
Deutschland will leben.
Deutschland ruft. (H. G. Witting.)

*Der Schloßgeist: Schulzeitung vom
Dezember 1935*

Schon vor dem Krieg verstärkte sich der politische und wirtschaftliche Druck von Partei und Staat auf die Privatschulen. Gesetzliche Schikanen wie die Einführung der Gewerbesteuerpflicht oder der sogenannte „Beamtenerlass“, der allen Beamten und Berufssoldaten verbot, ihre Kinder auf Privatschulen zu schicken, hatten die **Verstaatlichung** aller noch bestehenden privaten Internate und Land-erziehungsheime zum Ziel.

Mit der Entfesselung des Zweiten Weltkriegs durch Hitler musste Zoellner überdies seine ganze Kraft und Energie aufbringen, um einen geregelten Schulablauf mit normalem Unterrichtsbetrieb aufrecht zu erhalten. Der Einzug aller seiner langjährigen Mitarbeiter zum Kriegsdienst oder zur „Aufbauarbeit“ in den annektierten neuen Reichsgebieten und die nachfolgende schwierige Lehrerversorgung und hohe Lehrerfluktuation erschwerten Zoellners Bemühungen beträchtlich. Auch die drastisch sinkenden Schülerzahlen in der Oberstufe sowie die kriegsbedingten Abgänge der Abiturienten bereiteten dem Direktor erhebliche Kopfschmerzen.

Nachdem Zoellner 1943 auch noch eine zermürbende Auseinandersetzung mit der HJ-Hauptabteilung in Stuttgart führen musste, die – nach dem Desaster von Stalingrad – händeringend nach zusätzlichen Unterkünften für die vormilitärische Ausbildung von Jungen suchte und für die Einrichtung eines Wehrrtütigungslagers kurzerhand das Kirchberger Schloss beschlagnahmen wollte, war er fast erleichtert, dass seine Institution als letzte Privatschule in Deutschland am 1. April 1944 verstaatlicht und in eine **nationalsozialistische Deutsche Heimschule** umgewandelt wurde.



100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg Ein geschichtlicher Überblick

Das Kriegsende und die Stunde Null

Der mittlerweile fast 65-jährige Adolf Zoellner konnte aufgrund seines Alters nicht mehr Schulleiter bleiben und musste die Leitung der Schule zu seinem Leiden an den kommissarisch eingesetzten nationalsozialistischen Schulleiter **Wilhelm Speidel** abgeben.

Der 1898 geborene Studienrat mit Parteikarriere war bemüht, den **Systemwechsel** vom Landerziehungsheim zur Deutschen Heimschule so normal und unspektakulär wie möglich zu gestalten. Er verspricht den Eltern Kontinuität und Zusammenarbeit und wird von Zoellner als „ordentlicher Mann“ charakterisiert, zu dem er gleich Vertrauen fasste und dem zuliebe er weiterhin einige Klassen in Mathematik unterrichtete.

Speidel führte die Schule zwar mit strenger Hand und militärischem Drill, vorrangig wurden nun Tugenden wie Ehre, Treue und Mannhaftigkeit, doch das persönliche und freundliche Klima an der Schloss-Schule hatte sich durch etwaige Arroganz oder Machtbesessenheit des neuen Chefs nicht verändert. Erinnerungen von Altschülern bezeugen sogar, dass Speidel für Schüler, Eltern und Kollegen verbindlicher und zugänglicher gewesen sein soll als der eher introvertierte Adolf Zoellner. Wenn in Kirchberg nach Verstaatlichung und Amtswechsel überhaupt Änderungen eintraten, waren sie mehr der Persönlichkeit des Leiters und den Umständen des Krieges als der Ideologie der NSDAP geschuldet.

Die zunehmend bedrohliche Lage gegen Ende des Krieges äußerte sich in einer starken Schülerfluktuation: Einerseits holten die Eltern ihre Kinder nach Hause, um sie vor Grenzeinsätzen und Flakhelferdiensten zu bewahren. Andererseits war die Nachfrage nach Internatsplätzen für die unteren Klassenstufen enorm hoch, weil immer mehr Kriegswaisen und Kinder von Evakuierten untergebracht und beschult sein wollten. Im März 1945 lebten 116 Interne im Schloss-Internat.



Schulleiter Wilhelm Speidel



Direktor Speidel und Fuhrwerk zum Bahnhof (1944)

Es waren allerdings nicht nur neue Schüler, die an der Schloss-Schule Zuflucht fanden. Auch etliche Altschüler wandten sich hilfeschend nach Kirchberg. Ob es um Unterkunft im Schloss oder die Vermittlung einer Arbeitsstelle ging, Adolf Zoellner und Amalie Pfündel taten, was sie konnten. Besonders bemerkenswert in diesem Kontext ist der Fall eines halbjudischen Schülers, der an die Schloss-Schule zurückkehrte, weil er infolge seiner staatlich verordneten Diskriminierung immer wieder Ausbildungsplatz, Brot und Arbeit verloren hatte. Amalie Pfündel vermittelte ihn in den Osten, wo er für die vornehmlich für den militärischen Anlagenbau zuständige Organisation Todt arbeitete und den Krieg überlebte.

Das ländlich-unbedeutende Kirchberg blieb weitgehend von den Schrecken des Krieges verschont. Zwar ertönte seit September 1944 oft Fliegeralarm, und alle mussten sich im großen Schlosskeller in Sicherheit bringen, aber es gab regelmäßig wieder Entwarnung und nur kurz vor Kriegsende einen einzigen Beschuss mit Granateneinschlag. Auch vom allgemeinen Mangel an Lebensmitteln war an der Schloss-Schule relativ wenig zu spüren. Wenn das von den Schlossterrassengärten geerntete Obst und Gemüse nicht ausreichte, fuhr Amalie Pfündel in die umliegenden Dörfer und organisierte für ihre immer hungrigen Schützlinge das Nötige. Selbst Fleisch und Wurst konnte sie reichlich auftischen, weil im ehemaligen Pferdestall des Langen Baus schuleigene Schweine gehalten wurden. Wesentlich schwieriger als Lebensmittel waren allerdings Putzmittel, Haushaltsgeräte und Treibstoffe zu beschaffen.

Die furchtbaren Auswirkungen des Kriegs blieben Adolf Zoellner und Amalie Pfündel freilich nicht verborgen. Sie erfuhren davon aus den vielen Briefen der Altschüler, Eltern und früheren Kollegen aus dem Felde. Viele ihrer Schüler waren im Glauben an den „heiligen Dienst am Vaterland“ stolz und siegesgewiss zu den Fahnen geeilt, und manch einer hatte sich aufgrund seiner soliden Segel-

100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg

Ein geschichtlicher Überblick

fliegerausbildung in Kirchberg zur Luftwaffe gemeldet. Die Kriegsbegeisterung wich nach der Katastrophe von Stalingrad sorgenvollen Berichten von Hunger und Kälte, Lungenschüssen und Beinamputationen, Desertationen und schweren Rückzugsgefechten. Todesnachrichten und Verlustmeldungen häuften sich, und 66 Schloss-Schüler und sechs Lehrer fanden auf den Schlachtfeldern einen sinnlosen Tod.

Am 27. März 1945, als die Alliierten schon den Rhein überschritten, wurde auf Speidels Anordnung hin die **Schule geschlossen**, der Unterricht eingestellt und die Schüler nach Hause geschickt. Im Gegensatz zu manch einem seiner Leiterkollegen an anderen Landerziehungsheimen machte sich Speidel nicht plötzlich und spurlos aus dem Staube, sondern bemühte sich um einen geordneten Abgang, der mit seiner Verhaftung durch die einmarschierenden Amerikaner endete. Nach dem Zusammenbruch harrten Adolf Zoellner und Amalie Pfündel zusammen mit vier Schülern aus Norddeutschland, die nicht mehr über die längst besetzte Mainlinie hinaus nach Hause fahren konnten, noch wochenlang im Schlosskeller aus, ehe die ersten Amerikaner ins Schloss einzogen und es als Durchgangslager für ihre Truppen besetzten. Am 1. September trat die **offizielle Auflösung** der Schloss-Schule in Kraft.



Unterricht (1947)



*Oben: Am Pförtnerhäuschen (ca. 1950)
Unten: 1954 US-Soldaten in Kirchberg*



Ein schwerer Neubeginn

„Wie soll es mit der Schloss-Schule weitergehen?“ – Diese bange Frage brannte allen Beteiligten unter den Nägeln. Konnte sie unter den desolaten Umständen, die Ende 1945 herrschten, überhaupt wieder eröffnet werden? Das Schloss war bis November von amerikanischen Soldaten besetzt. Nach ihrem Abzug wurde das ehemalige Schulhaus, der Eberhardsbau, zu einem Durchgangslager für ehemalige Zwangsarbeiter, vor allem aus Polen und Italien. Die neuen Schlossbewohner gingen nicht zimperlich mit dem Inventar um, bedienten sich an allem, was sie brauchen konnten, und hinterließen eine ziemliche Verwüstung. Aber auch aus der Kirchberger Bevölkerung beteiligten sich manche an der Plünderung.

Da Adolf Zoellner als ehemaliger Parteigenosse noch nicht entnazifiziert und nach all den Strapazen inzwischen auch gesundheitlich stark angeschlagen und seelisch gebrochen war, übernahm **Amalie Pfündel** entscheidend die Initiative, und setzte beharrlich all ihre Kräfte und Kontakte in Bewegung, damit die Schule bald wiedereröffnet werden konnte. Darüber hinaus organisierte sie tatkräftig eine notdürftige Renovierung der schlimmsten Schäden. Vor allem musste auch jede Menge Müll entsorgt werden – so war zum Beispiel die große Treppe hinunter in den Schlosskeller mit den Essensresten vieler Monate verreckt.

Das Schloss war inzwischen vom Staatskommissariat für Flüchtlingsfragen im Stuttgarter Innenministerium beschlagnahmt, und man plante, dort ein Altenheim für Ostflüchtlinge einzurichten, um damit einen Kirchberger Beitrag zur Linderung der drängenden Flüchtlingsnot zu leisten. Auch das Kultministerium erhob zeitweise Anspruch auf die Räume der bisherigen Schloss-Schule als Ersatz für die zerstörte Crailsheimer Oberschule, allerdings wurden diese Pläne dann doch nicht weiterverfolgt. Mit Unterstützung des Kirchberger Bürgermeisters Wilhelm Blöß gelang es Amalie Pfündel, mit dem für die Einrichtung des

100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg

Ein geschichtlicher Überblick

Altenheimen betrauten Vertreter des Landesverbandes der Inneren Mission einen Kompromiss über die zukünftige Nutzung des Schlosses auszuhandeln: Anstelle der ursprünglich geplanten 120 Flüchtlings Senioren sollte nun nur noch die Hälfte davon untergebracht werden. Man einigte sich darauf, dass der Heimbetrieb im Eberhardsbau und im Marstall stattfinden soll und die Schule die Räume im Witwenbau sowie im Mittelbau beziehen soll. Allerdings drängte die Innere Mission mit Hinweis auf „die außerordentliche Notlage der Gebrechlichen unter den Ostflüchtlingsen“ das Internat aus dem begehrten Eberhardsbau und Marstallflügel, so, dass der Schloss-Schule von den 100 Zimmern, die sie vor dem Krieg belegt hatte, jetzt nur noch 40 Räume für Unterricht und Unterkunft zur Verfügung standen.

Der Beharrlichkeit von Amalie Pfündel ist es zu verdanken, dass die Schloss-Schule pünktlich zu Schuljahresbeginn am **17. September 1946** als **nichtstaatliche höhere Schule mit Schülerheim wiedereröffnet** wurde. Um das vorangegangene Genehmigungsverfahren voran zu bringen, übernahm die Stadt Kirchberg formal die Trägerschaft, wobei vertraglich geregelt war, dass die gesamte wirtschaftliche Leitung und Kassenführung und damit auch das ökonomische Risiko an Amalie Pfündel übertragen wird. Als Schulleiter bestellte sie den politisch unbelasteten Berliner Oberstudienrat **Karl Stabenow**, der als „Strohmann“ die formalen Amtsgeschäfte erledigte. „Ein feiner Mann mit dem wir uns gut verstanden“, schrieb Amalie Pfündel über ihn. Schon im August 1948 jedoch übernahm der beliebte und engagierte Englischlehrer **Ernst Hochsieder** die kommissarische Schulleitung für den schwer erkrankten Stabenow, der 69-jährig am 13. Oktober 1948 seinem Leiden erlag.



Oberstudienrat Karl Stabenow



Dr. Werner Lange 1958

Ende des Provisoriums

Im April 1949 tauchte plötzlich der promovierte Physiker **Dr. Werner Lange** allein und unerwartet im Kirchberger Schlosshof auf, ausgestattet mit einem Empfehlungsschreiben des Badischen Kultministeriums, das ihn als „eine ganz ausgezeichnete und für die Arbeit im Landerziehungsheim besonders geeignete Kraft“ empfahl. Vor dem Krieg hatte er am berühmten Wettiner Gymnasium in Dresden unterrichtet, und reformpädagogisch orientiert wie er war in den 1930er Jahren das erste Schullandheim im Erzgebirge gegründet.

Dass Lange im Oktober 1949 zum Schulleiter ernannt wurde, erwies sich als großer Glücksgriff für die Schule, deren Weiterentwicklung er die nächsten 13 Jahre mit großem Geschick und seiner auf breite Kompetenzen basierten Autorität vorantrieb. Er vermochte nicht nur einen anschaulichen Mathematik- und experimentierfreudigen Physikunterricht zu geben, sondern war auch ein exzellenter Pianist. Naturverbunden und abgehärtet kam er sommers wie winters bei jeder Witterung in kurzen Hosen in die Schule und nahm barfuß in Sandalen seinen täglichen Weg vom Schloss hinunter durch den Park und durch die Jagst hinüber zu seinem bescheidenen Häuschen am Hangfuß hinter dem „Sauerbrunnen“.

Dem neuen Schulleiter gelang es, im Laufe der Zeit das Repertoire der Aktivitäten in Schule und Internat zu erweitern und eine Reihe von Unternehmungen wiederzubeleben, zu intensivieren oder neu einzuführen, die – wie zum Beispiel das technische Werken, der Flug- und Schiffsmodellbau, das Fotografieren, das Puppen- und Schattenspiel, die Wander-, Kultur- und Theaterfahrten, sowie der zehntägige Skiaufenthalt im Allgäu – bei den Schülern meist begeisternden Anklang fanden. Auch den beiden großen Ereignissen des Schuljahrs gab Lange ihren alten Stellenwert zurück: Das Weihnachtsfest wurde wieder mit besinnlichen Feiern und Krippenspielen begangen, und das dreitägige Schulfest zu Pfingsten mit Sportwettkämpfen, Theaterdarbietungen und Schlossbeleuchtung erblühte zu neuem Leben.

100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg

Ein geschichtlicher Überblick

Als Verfechter einer Erziehung zur sozialen Verantwortung schenkte Lange der bislang an der Schloss-Schule wenig beachteten **Schülermitverantwortung** seine besondere Aufmerksamkeit und berief jeden Samstagabend eine „Forum“ genannte Schülerversammlung ein, in der in kameradschaftlichem Ton Ereignisse und Wünsche besprochen wurden. Weiterhin stieß er die Gründung eines Schülerrates an, der jährlich von der Gesamtschülerschaft gewählt wurde und ein Vermittlungsorgan zwischen Schülerschaft und Schulleitung bildete. Bei jeder Sitzung war auch ein Reporter der 1951 wiedererschienenen Schulzeitung „Der Schloßgeist“ dabei.

Der durch die Währungsreform eingeleitete wirtschaftliche Aufschwung ließ die Schülerzahlen kontinuierlich in die Höhe steigen und sorgte für die nötigen Mittel, um die Plünderungsschäden im Schloss weitgehend zu beheben, wieder fließendes Wasser zu installieren und überfällige Lehrmittel wie Wandkarten, Mikroskope oder Experimentierutensilien anzuschaffen. Weiterhin schwierig blieb der allgemeine Lehrermangel, der vor allem den von Lange zügig angestrebten Ausbau der Oberstufe blockierte. Die staatliche Anerkennung ließ immer noch auf sich warten, und die Absolventen der Untersekunda (Klasse zehn) mussten ihre Mittlere Reifeprüfung am Crailsheimer Albert-Schweizer-Gymnasium ablegen, auf das die Ortsschüler anschließend überwechselten, wenn sie Abitur machen wollten. Der Politik Langes, seine Schüler zu höchsten Leistungen anzuspornen und sie gründlich – auch durch die vom Crailsheimer Oberstudienleiter **Dr. Fritz Martin Ascher** ermöglichten Unterrichtsbesuche am ASG – auf die harte Prüfung vorzubereiten, führte endlich nach vielen Visiten und Gutachten des Kultministeriums im Januar 1954 zur lange ersehnten Deklaration als **staatlich anerkanntes Progymnasium**. Leider sollte der alte, von allen hoch verehrte „Herr Direktor“ Adolf Zoellner die erneute staatliche Anerkennung nicht mehr miterleben; er wurde am 14. November 1950 im Alter von 71 Jahren von einer riesigen, tiefbewegten Trauergemeinde in Kirchberg zu Grabe getragen.



*Oben: Pfingstfest auf dem Sophienberg
(1951)*

*Unten: Hände-Appell im Schlosshof
(1952)*



Oben: Abends im Internat (1956)

Unten: Konzert der Stuttgarter Philharmoniker beim Pfingstfest 1955

Abschied vom Schloss

Bereits 1950 hatte der Landesverband der Inneren Mission das Kirchberger Schlossareal gekauft und an die neu gegründete Evangelische Heimstiftung übergeben. Diese stellte zwar die Fortsetzung der bisherigen friedlichen Koexistenz von Alten- und Jungenheim in Aussicht, doch mit den Jahren und der Zunahme der Bewohner auf beiden Seiten häuften sich die Probleme und immer wieder neue Konfliktfelder traten auf. Im Sommer 1953 versuchte man noch einmal ernsthaft, den unterschiedlichen Interessen gerecht zu werden, indem Gebäude getauscht und – wie von **Amalie Pfündel** von Anfang an gefordert – die Schule hauptsächlich im vorderen, das Altenheim hauptsächlich im hinteren Teil des ehemaligen Residenzbaus untergebracht wurden. Sie wusste nur zu gut, dass eine saubere und funktionale räumliche Trennung der beiden Institute unabdingbar für ein einigermaßen konfliktfreies Nebeneinander von ruhebedürftigen Senioren und lauten, tobenden Schülern ist. Trotzdem blieben regelmäßige Beschwerdebriefe und Krisensitzungen auf der Tagesordnung.

Die Einrichtungen der Evangelischen Heimstiftung expandierten trotz ständiger Proteste kontinuierlich weiter – neben den über 150 Bewohnern kamen bald noch die bis zu 100 Gäste aus der ganzen Bundesrepublik hinzu, die im florierenden Jugendheim über dem Rittersaal Schullandheimaufenthalte, Ferienlager und Wochenendseminare für Schulklassen, Jugendgruppen und Posaenchöre verbrachten. Die jungen Männer im Internat indes suchten und fanden dabei zum Verdruss beider Institutionen zu allen Tages- und Nachtzeiten den unerlaubten Kontakt zur holden Weiblichkeit...

Auch die Schloss-Schule wuchs kräftig und litt zunehmend unter Raumnot. Zehn Jahre nach ihrer Wiedereröffnung hatte sich die Zahl der Internatsschüler verfünffacht und war von 17 auf 90 im Jahr 1957 angestiegen. Schon im Sommer 1953 sah man sich gezwungen, die Kleinsten, d.h. die Jungen der vierten Grund-

100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg Ein geschichtlicher Überblick

schulklasse und der ersten Oberschulklasse außerhalb des Schlosses unterzubringen und mietete dafür die einstige Pension und Gaststätte „Silberau“ in der Rothenburger Straße an.

Der Konfliktpunkt, der schließlich zum endgültigen Zerwürfnis mit der Heimstiftung führen sollte, war schon aus den 1920er Jahren leidlich bekannt: Im Juli 1955 kündigte die neue Schloss-Besitzerin ohne Vorankündigung die als Schlossterrassen bezeichneten Gartengrundstücke von ca. 640 qm unterhalb des Witwenbaus. Seit 1926 wurden sie von der Schule als Erholungs- und Anbauflächen genutzt und waren seitdem ein essentieller Bestandteil des Schloss-Schul-Betriebs.

Im Februar 1956 verfasste Amalie Pfündel ein Grundsatzpapier für Kirchbergs Bürgermeister Wendler, in dem sie viele Argumente auflistete, die einen Verbleib der Schule im Schloss unmöglich machten, wie insbesondere ihr Verweis auf die fehlenden Räume für den geplanten Ausbau zum Vollgymnasium. Anschließend äußerte sie sich zur Zukunft des Landerziehungsheims und stellte mögliche Alternativen für die Weiterführung der Schloss-Schule außerhalb des Schlossgeländes vor, wobei sie als Optimallösung einen Neubau von Schule und Internat in Kirchberg favorisierte. Die Stadt Kirchberg unterstützte diesen Vorschlag nach Kräften, um die Schloss-Schule als Motor der Wirtschaft und Förderer des kulturellen Lebens am Ort zu halten. 1959 erteilte sie die Baugenehmigung auf der Windshöhe und gab dort über 3000 qm Gemeindeland zu einem symbolisch geringen Preis ab, übernahm 50 Prozent der Kosten für die Restgutstücke und reduzierte auch die Erschließungskosten auf ein Minimum.

Entscheidend ermutigt und unterstützt bei ihrem großen Vorhaben wurde die mittlerweile über 60-jährige Amalie Pfündel von ihrem Sohn **Albrecht Pfündel**, der seit 1953 als verbeamteter Assessor und später Studienrat für Mathematik und Physik am Crailsheimer Gymnasium unterrichtete. Zusammen mit seiner



Oben: Kinderheim Silberau (ca. 1946)

Mitte: Obere Schloss-Terrasse (ca. 1951)

Unten: Bauplatzbesichtigung (ca. 1959)



Albrecht Pfündel mit Frau Berta und Sohn Thomas (ca. 1951)

Frau Berta opferte der Vater von drei Kindern seine komplette Freizeit für die Entwicklung der Schloss-Schule und übernahm zunehmend die Verantwortung für ihre wirtschaftlichen Belange.

Frischer Wind auf der Windshöhe

Nachdem **Albrecht Pfündel** als treibende Kraft die Planungen mit den Architekten und die Finanzverhandlungen mit den Banken erfolgreich abgeschlossen hatte, konnte am 2. Mai 1960 der erste Spatenstich für das neue Internat erfolgen. Zügig wurde das Schülerheim „Großes Haus“ errichtet, zusammen mit dem Wirtschaftstrakt, in dem die Küche mit Speisesaal sowie die Wohnung der jungen Familie Pfündel untergebracht waren. Schon ein Jahr später konnte mit dem Umzug in die neuen Gebäude begonnen werden. Die gesamte Schüler- und Lehrerschaft half unter der zupackenden Regie des neuen Kollegen und späteren Leiters Heinz Borchers tatkräftig mit, das Inventar aus den Schlossräumen auf das Traktorgespann zu verladen, dessen zahllose Fuhren den großen Umzug noch vor den Sommerferien 1961 bewerkstelligten. Seniorchefin Amalie Pfündel bezog ihr neues Domizil in einer Zwei-Zimmer-Wohnung im ersten Stock des Schülerheims, und erledigte zusammen mit ihrem Sohn Albrecht weiterhin die Büro- und Verwaltungsarbeiten.

Der Unterrichtsbetrieb fand allerdings noch drei weitere Jahre lang in den Schulräumen des Eberhardsbaus statt und bescherte den internen Schülern einen – meist ungeliebten – zwanzigminütigen Fußweg zum Schloss, bis 1964 die Mühsal ein Ende hatte: Dank großzügiger Landeszuschüsse konnte das Schulhaus schneller als erwartet gebaut und die für ein Landerziehungsheim unerlässliche Einheit von Schule und Internat damit wiederhergestellt werden. In Anwesenheit hoher Würdenträger aus Stadt, Kreis und Land fand am

100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg

Ein geschichtlicher Überblick



Oben links: Baubeginn (1960)

Oben rechts: Rohbau „Großes Haus“ (1960)

Mitte links: A. Pfündel sät Rasen ein (1961)

Mitte rechts: Auf der Baustelle (1960)

Unten links: Das „Große Haus“ mit der Brandeiche im Hintergrund (1961)

Unten rechts: Ein neues Internatszimmer mit Lehrer Otto Franz (1961)





Schulfest mit Albrecht Pfündel (1970)

5. Dezember 1964 die feierliche Einweihung der gesamten Anlage statt. Damit war eine neue Epoche in der Geschichte der Schloss-Schule eingeläutet.

1962 gab der inzwischen 69-jährige und herzkrank Dr. Werner Lange die Schulleitung an Albrecht Pfündel ab, behielt aber sein Engagement als Lehrer und Organisator musischer Veranstaltungen weiterhin bei, und unterrichtete noch bis wenige Tage vor seinem Tod im Juni 1969. Die Ernennung Albrecht Pfündels zum Studiendirektor machte in den Folgejahren den **Aufbau der gymnasialen Oberstufe** möglich. Deren staatliche Anerkennung sollte jedoch noch bis 1973 auf sich warten lassen, und die Schüler mussten zu Abiturprüfung weiterhin nach Crailsheim fahren.

Dem neuen Schulleiter, der sich schon zuvor über zehn Jahre mit voller Kraft ehrenamtlich für die Schloss-Schule engagiert hatte, blieb vom Schicksal leider nur noch eine knapp zehnjährige Schaffenszeit beschieden: Seit 1968 überschattete eine schwere Krankheit, für die es damals kaum Heilungschancen gab, das weitere Wirken Albrecht Pfündels, und die zunehmende Verschlechterung seines Gesundheitszustands schränkte seine Kräfte immer mehr ein. Eine wichtige Stütze hatte er in seiner Frau **Berta Pfündel**, die nach dem Ausscheiden von Amalie Pfündel im Jahr 1966 die Hauswirtschaftsleitung übernommen hatte, und sich seitdem auch fürsorglich vor allem um die kranken Schüler kümmerte. Zeitweise war sie auch mit in der Geschäftsführung tätig.

Aber ohne das Engagement von **Heinz Borchers** wäre der Weiterbetrieb der Schloss-Schule wie bisher nicht möglich gewesen. Seit 1969 hatte er neben seinem Deputat noch die pädagogische Leitung des Internats übernommen, und auch seine Frau **Ursula Borchers**, die Tochter von Amalie Pfündel, brachte sich trotz ihrer vier Kinder vor allem im musischen Bereich – sie leitete u.a. den Schulchor und das Schulorchester – maßgeblich in den Schul- und Internatsbe-



100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg

Ein geschichtlicher Überblick

trieb ein. Die Familie Borchers führte auf dem Campus ein stets offenes Haus, an das 1965 das „Kinderheim“ für die jüngsten Schüler angebaut worden war.

Für Direktor Pfündel wurde die Schulleitung aufgrund seines mit vielen Krankenhausaufenthalten in Stuttgart verbundenen fortgeschrittenen Krankheitsverlaufes zunehmend beschwerlicher, so dass er im Frühjahr 1971 den Mathematiker **Dr. Hans Jansen** zu seinem Nachfolger bestellte. Am 3. September 1973 erlag Albrecht Pfündel seiner schweren Krankheit. „Es ist für alle, die ihn kannten, beispielhaft und bewunderungswürdig, wie dieser Mann trotz Schmerzen und Wissen um den Ausgang seiner Erkrankung von einer Sicherheit und fast Heiterkeit erfüllt war, die ihn nie zum Empfänger von Mitleid, sondern eigentlich immer noch zum Gebenden machten“, schrieb Manfred Wankmüller in seinem Nachruf im Hohenloher Tagblatt.

Ein Lebensziel, für das er gekämpft hatte, durfte der allzu früh Verstorbene wenigstens noch verwirklicht sehen: In Pfündels letztem Lebensjahr erhielt die Schloss-Schule endlich die langersehnte **staatliche Anerkennung als Vollgymnasium**, und ihre Schüler konnten von nun an die Abiturprüfung wieder in Kirchberg ablegen.

Am 31. Mai 1981 verstarb Amalie Pfündel im Alter von 83 Jahren.

Ausbau zum modernen Landerziehungsheim

Nach dem Tod von Albrecht Pfündel übernahm **Heinz Borchers** die Gesamtleitung von Schule und Internat. Dr. Hans Jansen blieb Schulleiter bis er 1975 in seine alte Heimat Nordrhein-Westfalen zurückging. Borchers konnte als Nachfolger den am Crailsheimer ASG tätigen Mathematiklehrer Fritz Buckel gewinnen, der mit 36 Jahren als jüngster Schulleiter in Baden-Württemberg eingestellt wurde.



Dr. Hans Jansen



Gesamtleiter Heinz Borchers (1986)

Heinz Borchers hat das heutige Gesicht der Schloss-Schule entscheidend mitgeprägt. Unter seiner knapp 20-jährigen Ägide von 1973 bis 1992 wurden die Grundlagen für die gegenwärtige institutionelle wie bauliche Erscheinung der Schloss-Schule gelegt.

Um dem kontinuierlichen Anstieg der Schülerzahlen in den 1970er und 80er Jahren gerecht zu werden, wurden Schul- und Internatsgebäude stetig durch An- und Neubauten erweitert: 1978 erfolgte der erste Schulhausanbau, zunächst im hinteren Bereich mit dem Zeichensaal, vier Jahre später schon der zweite Anbau, diesmal als Erweiterung nach vorne mit Bibliothek und Musiksaal. Als die Klassen ab Ende der 1970er Jahre zunehmend zweizügig wurden, machte sich weiterhin Raumnot breit, und nachdem die Unruhe durch Wanderklassen bedenklich zugenommen hatte, begann man 1988 mit dem durch die „Brücke“ mit dem Schulaltbau verbundenen Neubau von acht weiteren Klassenzimmern, vier weiteren Räumen und dem großen Lehrerzimmer.

Auch im Internatsbereich wurde kräftig erweitert: Um für die internen Schüler auf dem Internatsgelände einen Ort für geselliges Beisammensein, Feiern und Discobetrieb zu schaffen, wo die Älteren auch einmal ein Bier trinken oder eine Zigarette rauchen können, wurde 1978 das Clubhaus gebaut.

Nach zweijähriger Bauzeit konnte 1981 die Oberstufenschüler der Klassen 12 und 13 aus dem übervollen „Großen Haus“ in das „Neubau“ genannte neue Schülerwohnheim übersiedeln, wo ihnen komfortable Zweibettzimmer mit Nassbereich und einer zweiten Wohnebene als Schlafbereich zur Verfügung stehen. Hier haben sie von da an auch einen eigenen Aufenthaltsbereich mit separater Küche. Im Erdgeschoss werden später noch eine Sauna und ein Fitnessraum eingerichtet.

100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg

Ein geschichtlicher Überblick

Eine historische Zäsur, die gleichzeitig anknüpft an die pädagogische Praxis von Direktor Besser in den frühen 1920ern, ist ab 1978 die Aufnahme von Mädchen im Internat. Das an die Internatsleiterwohnung angebaute Kinderheim füllte sich zunehmend mit Mädchen, so dass 1984 ein Anbau an das bestehende Gebäude notwendig wurde. Als im Sommer 1988 eine unerwartet große Zahl von Anmeldungen für das nächste Schuljahr ins Haus stand, musste eine schnelle Lösung für die Unterbringung der Neuzugänge geschaffen werden. Man entschied sich deshalb für die Aufstellung dreier großer, miteinander verbundener Wohncontainer auf der ehemaligen Fußballwiese. Das als Provisorium für zwei, drei Jahre geplante Wiesenhaus diente in der Folgezeit 21 Jahrgängen von Unterstufenschülern als Wohnheim.

Als kommunalpolitisch engagierter SPD-Mann stieß Heinz Borchers nach der grundlegenden Novellierung des Betriebsverfassungsgesetzes von 1972 im Mitarbeiterkreis auch die Gründung eines Betriebsrates an.

Ein überaus wichtiger und glücklicher Schritt hin zur Profilierung als veritables Landerziehungsheim – das die Schloss-Schule durch ihre Mitgliedschaft in der **Vereinigung deutscher Landerziehungsheime (LEH)** seit 1983 schon offiziell war – war 1985 der Kauf der ehemaligen Bennerschen Skifabrik. Der Kunstlehrer **Bruno Seeber** war der führende Kopf und treibende Motor beim Ausbau des fabrikgebäudes neben dem heutigen Edeka-Markt zu einem Kultur-, Kino- und Werkstattzentrum, der mit viel Engagement und Eigenarbeit von Schülern und Mitarbeitern über mehrere Jahre vorangetrieben wurde. Die „fabrik“ beherbergt heute eine professionell eingerichtete Schreinerei, einen Holz-, Metall-, und Töpfer-Werkraum, einen großen Theatersaal mit Bühne, sowie eine Küche mit Aufenthaltsraum im Obergeschoss. Hier haben die Schüler nicht nur die Möglichkeit, mit „Kopf, Herz und Hand“ kreativ tätig zu sein, sondern es entstand auch ein für die Region bedeutendes Kulturzentrum mit regelmäßigen Auftritten namhafter Künstler und Referenten. In regelmäßigem Turnus findet



Oben: Der Neubau (1981)

Mitte: Bau des Wiesenhauses (1988)

Unten: Unterricht (1979)



Oben: Die fabrik vor dem Ausbau (1988)

Unten: Maschinenabbau in der fabrik (ca. 1988)

„in der fabrik“ bis heute ein attraktives Kulturprogramm mit Konzerten, Kabarett, Lesungen, Vorträgen und Filmvorführungen statt. Auch die Künstler aus den eigenen Reihen, wie die von Bruno Seeber lange Jahre geführte Marionettentheatertruppe „Antoculos“ oder die Theater-AG von Bruno Fischer ernten hier viel Publikumsbeifall.

Das fabrik-Projekt wurde wissenschaftlich begleitet von der Akademie für Bildungsreform in Tübingen und ob seiner „Einmaligkeit in der Bundesrepublik“ von der Robert-Bosch-Stiftung finanziell großzügig unterstützt. Im Rahmen eines bundesweiten Wettbewerbs der Schülerzeitung „Chance“ erhielt die Schloss-Schule im Februar 1996 die Auszeichnung „Schule des Jahres“.

Ein gleichfalls von Bruno Seeber durchgeführtes Projekt sorgte 1980 mächtig für Furore und prägt bis heute als Wahrzeichen das Erscheinungsbild der Schloss-Schule: Die dreifarbige große Kugel auf dem Campus mit viereinhalb Metern Durchmesser, die der Kunstlehrer mit Schülern baute und (trotz Polizeiverbot!) als spektakuläres künstlerisches Happening durch die Straßen von Kirchberg rollte. Vier Jahre später wurde die Robert-Bosch-Stiftung auf das Projekt aufmerksam und würdigte es mit einem Sonderpreis. Die drei Kugelfarben Rot, Gelb und Blau im Verbund sollen die Einheit von Leben, Lernen und Arbeiten symbolisieren.

Strukturwandel und Krise

Heinz Borchers führte als Gesamtleiter auch eine grundlegende Änderung im institutionellen Aufbau von Schule und Internat durch. Seit dem Tod von Direktor Adolf Zoellner 1950 war die Einrichtung quasi ein Privatbetrieb der Familien Pfündel und Borchers. Um die großen Herausforderungen des Neubaus auf der Windshöhe zu meistern, hatte Familie Pfündel schon 1958 den gemeinnützigen **Schloss-Schul-Verein Kirchberg** gegründet, der die Schule, nicht aber



100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg Ein geschichtlicher Überblick



Oben links: Das neue fabrik-Foyer

Mitte: Schreinerwerkstatt mit Hausmeister Zanzinger (ca. 1990)

Oben rechts: Marionettenbühne „Antuculos“ mit Bruno Seeber (ca. 1989)

Unten: Die Kugel rollt durch Kirchberg (1980)



Oben: Der erste PC-Unterricht mit Dr. Raible (ca. 1986)

Unten: Chemie-Unterricht bei Gerhard Hein (ca. 1986)

das Internat tragen sollte. Trotz des sogenannten Staatsbeitrags konnte der Schloss-Schul-Verein nie die Gehälter der Lehrer ganz selbst aufbringen, so dass er immer darauf angewiesen war, dass das Internat den eigentlichen Schulbetrieb mitfinanzierte, weshalb die Lehrer zum größten Teil auch Erziehungs- und Betreuungsaufgaben im Internat zu übernehmen hatten.

Bis zu seinem Tod 1973 war Albrecht Pfündel Geschäftsführer des Schloss-Schul-Vereins und gleichzeitig auch Schulleiter. Der 1. Vorsitzende des Vereins war immer der Bürgermeister der Stadt Kirchberg. 1976 erhielt der Verein eine neue Struktur, eine kollegial arbeitende Geschäftsführung, den sogenannten Geschäftsführenden Ausschuss, dem der Schulleiter, der Internatsleiter, die Wirtschaftsleiterin, ein Vertreter der Internatseigentümer und zeitweise der Betriebsratsvorsitzende angehörten. Als satzungsgemäßes Kontrollorgan fungierte ein Verwaltungsrat aus den Mitgliedern der Geschäftsführung, dem Kirchberger Bürgermeister kraft Amtes, sowie Vertretern der Elternschaft, Altschüler und Mitarbeiter.

Doch nach wie vor musste der Schloss-Schul-Verein häufig von den Eigentümern des Internats bezuschusst werden – eine Besonderheit, die hinfällig wurde, als der Schloss-Schul-Verein zum 1. Januar 1977 das Internat von der Eigentümerfamilie in Pacht nahm.

Die Konsolidierung von Schule und Internat ermöglichte es dem Verein, das Internat zum 1. Januar 1985 zu kaufen, was zwar einen gewaltigen finanziellen Kraftakt bedeutete, andererseits aber auch eigenen Raum zur weiteren Gestaltung von Schule und Internat geschaffen hat.

Somit entwuchs die Schloss-Schule allmählich der Familiarität, wurde ein „mittelständisches Unternehmen“, bedurfte erneut anderer rechtlicher Gestalt.

Nach langer, durchaus kontrovers geführter Diskussion wurde die Schloss-Schule

100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg

Ein geschichtlicher Überblick

Kirchberg zum 1. Januar 1989 in eine **Stiftung** überführt, die ihrerseits für die laufenden Geschäfte eine **gemeinnützige GmbH** mit dem Schulleiter als Geschäftsführer gründete. Als Kontrollorgan wird seitdem in zweijährigem Turnus ein zwölfköpfiges **Kuratorium mit Beirat** gewählt, das sich aus denselben Gremien zusammensetzt wie der frühere Verwaltungsrat.

Der Schloss-Schul-Verein als Trägerverein erlosch damit. Er wird seitdem als spezieller **Förderverein** geführt, der die Schloss-Schule in ideeller und materieller Hinsicht unterstützt. Er fördert besondere Vorhaben und Projekte in Schule und Internat, vergibt Stipendien an Hochbegabte (Amalie-Pfündel-Stipendium) und unterstützt Schüler aus finanziell schwachen Familien aus dem Amalie-Pfündel-Fond. Auch in der Berufs- und Studienberatung ist der Förderverein seit 2003 aktiv.

Der langjährige Lotse Heinz Borchers in seiner Personalunion als Gesamtleiter, Geschäftsführer und Stiftungsvorstand ging 1992 altersbedingt von Bord. Zeitgleich mit ihm verließ auch Schulleiter Fritz Buckel die Schule, um zunächst als Studiendirektor zurück an seine alte Crailsheimer Schule zu gehen, bevor er bald federführend bei der Neugründung des Internatsgymnasiums Schloss Torgelow mitwirken sollte. Zum neuen Gesamtleiter wurde **Arthur K. Maier** bestellt, der zuvor die Leitung des Lyceums Alpinum in Zuoz bei St. Moritz inne hatte. Er trat kein leichtes Erbe an, denn die Liquidität der Schule war nach den finanziellen Kraftakten der vielen Baumaßnahmen und der Ablösung der Besitzerfamilie trotz zunächst noch hoher Schülerzahlen (162 Interne und 174 Externe!) ziemlich geschwunden. Die Lage spannte sich noch mehr an, als die Zahl der Internatschüler in den Folgejahren dramatisch einbrach. Am Umgang mit diesem Problem entzündeten sich viele Streitfragen, die letztendlich zu „unüberbrückbaren Meinungsverschiedenheiten“ führten, so dass man sich 1995 „in gutem Einvernehmen getrennt“ hat, wie das damalige Kuratorium verlauten lies. Maier ging an seine frühere Schule in Louisenlund zurück, erhielt aber noch zwei Jahre lang



Oben: 60. Geburtstag Heinz Borchers (1990)

Unten: Betriebsausflug mit Leiter Arthur K. Maier (1992)



Oben: Triumvirat mit Wirtschaftsleiter Karl Pfeiffer, Internatsleiter Dr. Peter Schaarschmidt und Schulleiter Dr. Volker Raible, v. l. (1995)

Unten: Die Elftklässler in Bielsko-Biala (2012 mit Steffen Ring, Eva Neubert und Dr. Peter Schaarschmidt)

die vereinbarten Direktorenbezüge aus der knappen Schloss-Schule-Kasse. Auch alle Kuratoriumsmitglieder, bis auf Bürgermeister Friedrich König traten zurück, ebenso wie der Vorstandsvorsitzende des Schloss-Schul-Vereins.

Um das Flaggsschiff Schloss-Schule möglichst rasch wieder in ruhigere und sichere Fahrwasser zu bringen, beschloss man, die Leitung des Instituts auf drei gleichberechtigte Geschäftsführer zu verteilen. Ein **Triumvirat** mit **Schulleiter Dr. Volker Raible**, **Internatsleiter Dr. Peter Schaarschmidt** und **Wirtschaftsleiter Karl Pfeiffer** wurde gegründet. Auch das Kuratorium konstituierte sich neu.

Bemerkenswert für diese Zeit des Umbruchs ist, dass trotz aller internen Herausforderungen durch persönliche Beziehungen im Jahre 1994 eine Schulpartnerschaft zwischen der Schloss-Schule in Kirchberg und dem V. Lyceum in Bielsko-Biala begründet wurde.

Der Austausch zwischen beiden Schulen ist seitdem ein fester Bestandteil im Schuljahr beider Schulen, das Hauptziel dieses innereuropäischen Austauschs ist, den Schülern das Land und die Kultur des Nachbarlandes näher zu bringen. Vorurteile werden abgebaut und Freundschaften geschlossen. Dies gelingt seit zwei Jahrzehnten und wird hoffentlich so auch noch viele Jahre weiterbestehen.

100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg Ein geschichtlicher Überblick

Konsolidierung und Ausblick

Die neue Troika hatte vom Kuratorium den Auftrag, den Haushalt zu konsolidieren. Das war leichter gesagt als getan, denn die Schule stand wirtschaftlich mit dem Rücken an der Wand. Straffe Einsparungen, vor allem im Bereich Gehälter, mussten vorgenommen und gegen großen Widerstand des Betriebsrates durchgesetzt werden. Auch persönliche Verletzungen blieben dabei leider nicht aus, so dass Pfeiffer, Raible und Schaarschmidt schon zwei Jahre später ihren Rücktritt von der Geschäftsführung einreichten. Ihnen war klar: Es muss jemand von außen kommen, der mit dem nötigen Abstand die anstehenden Entscheidungen trifft. Deshalb wurde nun wieder ein neuer Gesamtleiter gesucht.

Als solcher kam zum Schuljahresanfang 1997/98 der Historiker **Dr. Michael Knoll** von der Universität Bayreuth an die Schloss-Schule. Er beschäftigte sich vor allem wissenschaftlich im Rahmen verschiedener Forschungs- und Lehraufträge mit Reformpädagogik, Lehrerbildung und Schulentwicklung. Ihm als Außenstehenden und wirtschaftlich nüchternen Denker gelang es, was die internen Geschäftsführer nicht hätten durchsetzen können, nämlich einen Gehaltsverzicht der Mitarbeiter um fast 10 Prozent über einen längeren Zeitraum festzuschreiben, was wesentlich dazu beitrug, den Schuldenberg allmählich zum Schmelzen zu bringen.

2003 war der Haushalt wieder so stabil, dass lang gehegte bauliche Wunschprojekte endlich angegangen werden konnten. Die dringende Sanierung des Wirtschaftsgebäudes umfasste auch die Vergrößerung des Speisesaals und Einrichtung einer neuen Küche, sowie die modernisierten Gästezimmer im Obergeschoss. Ein Jahr später wurde auch das Rote Haus des Internatsleiters grundlegend saniert, das Einfahrtstor fertig gestellt und der hintere Schulhof neu gestaltet.



Oben: Luftaufnahme Kirchberg mit Schloss-Schule (ca. 1990)

Unten: Stangen-Stafette vom Schloss zur Windshöhe zum 90-jährigen Jubiläum beim Schulfest 2004



Oben: Erster Spatenstich für die neue Turnhalle mit GHR-Schulrektor Michael Szutta (2. v. l.), Schloss-Schul-Leiter Dr. Michael Knoll (4. v. l.) und Bürgermeister Friedrich König (5. v. l.) im Februar 2003

Mitte: Ziegen auf dem Schulgelände (ca. 2003)

Unten: Das alte und das neue Wiesenhaus (2009 mit Dr. Ulrich Mayer, Sava Mircov und Jürgen Sarch)

Schon in den 1980er Jahren hatte Heinz Borchers die Idee, das Sportangebot zu erweitern und eine Turnhalle zu bauen. Er sammelte damals schon Spendengelder dafür bei Freunden der Schule und erhielt von der Stadt erhebliche Zuschüsse. 2004 sollte sein Traum Wirklichkeit werden, allerdings anders als ursprünglich geplant. Denn die Turnhalle steht nun nicht auf dem Schloss-Schul-Gelände, sondern auf dem Gelände der öffentlichen Grund-, Haupt- und Realschule gegenüber, als Anbau an die bestehende Turnhalle. Die neue Halle wird von beiden Schulen gemeinsam genutzt und ist das Beispiel einer gelungenen Kooperation zwischen der Stadt Kirchberg und der Schloss-Schule.

Dem Gesamtleiter als Geschäftsführer stehen jetzt ein **Internats-, Wirtschafts- und Unterrichtsleiter** zur Seite. Als Unterrichtsleiter regelte **Wolfgang Langer** bis zu seiner Pensionierung 2013 alle schulorganisatorischen Belange und nahm die Aufnahme der Neuzugänge vor. Karl Pfeiffer blieb Wirtschaftsleiter bis zu seiner Pensionierung 2009, sein Nachfolger ist seitdem **Jürgen Sarch**. Dr. Peter Schaarschmidt leitete das Internat bis 1999. Mit dem Antritt des leidenschaftlichen Hobby-Landwirts **Bruno Fischer** als **Internatsleiter** belebte sich das Grüngelände auf dem Schloss-Schulcampus mit Tierhaltung. Seitdem grasen im Sommerhalbjahr zur großen Freude der jüngeren Schüler regelmäßig Schafe und Ziegen dort und bis zum Bau des großen neuen Wiesenhauses 2010 gab es neben dem alten Wiesenhaus auch einen Stall mit Ponys und Eseln.

Von 2006 bis 2008 war Bruno Seeber Internatsleiter. Seit seiner Pensionierung leitet **Dr. Eva Borchers** das Internat.

Nach zehn Jahren als Leiter, Geschäftsführer und Stiftungsvorstand verließ Dr. Michael Knoll 2007 auf eigenen Wunsch die Schloss-Schule, um noch einmal das zu tun, was er vor seiner Kirchberger Zeit getan hat, nämlich als Historiker in den USA zu arbeiten. Zu seinem Nachfolger hat das Kuratorium den 43-jährigen Schulmathematiker und -physiker **Dr. Ulrich Mayer** erkoren, der über die Schul-

100 Jahre Schloss-Schule Kirchberg

Ein geschichtlicher Überblick

kennntnis und Unterrichtskompetenz hinaus für seine neue Aufgabe als pädagogischer und kaufmännischer Gesamtleiter auch wichtige Erfahrungen aus der freien Wirtschaft und der Unternehmensberatung mitbringt.

Unter seiner Ägide wird die Modernisierung der bestehenden Gebäude fortgesetzt und weiter voran gebracht: Beim Umbau des Großen Hauses als dem ältesten Gebäude auf dem Campus standen die energetische Sanierung und die Erfüllung der Brandschutzanforderungen im Mittelpunkt. Im neuen Anbau zum großen Haus entstanden zwei attraktive Mentorenwohnungen, und nach hinten öffnet sich das Gebäude jetzt zum ehemals Pfündelschen Garten hin.

Das von Anfang an als Provisorium gedachte Wiesenhaus wich nach über 20 Jahren endlich einem Neubau. Das im Jahr 2008 gestartete Bauvorhaben war nicht einfach umzusetzen, denn das alte Wiesenhaus musste weiter bewohnt werden, während in unmittelbarer Nähe das neue Gebäude hochgezogen wurde. Es konnte im Sommer 2009 bezogen werden.

Unmittelbar danach wurden die drei alten Wiesenhauscontainer abgebaut, auf Tieflader versetzt, und durch die Vermittlung des ehemaligen Sportlehrers Sava Mirkov nach Rumänien transloziert, wo sie jetzt als Teil eines Altenheims dienen. Das neue Wiesenhaus genügt höchsten pädagogischen wie energietechnischen Standards (Passivhaus), und bietet bis zu 20 Kindern ein angenehmes Zuhause. Der große Kletterwald aus Baumstämmen und Seilen davor lässt jedes Kinderherz höher schlagen und wertet die Anlage zusätzlich auf.



Oben: Verabschiedung Dr. Michael Knoll und Einsetzung Dr. Ulrich Mayer als Gesamtleiter (2007 mit Kuratoriumsvorsitzendem Dr. Peter Gutöhrle)

Unten: Einweihung des neuen Wiesenhauses (2009)



Oben: Neues Wiesenhaus mit Kletterwald (2013)

Unten: Erste chinesische Abiturienten 2013: Jiaming Shi (links) und Yanchen Zhou (rechts)

Durch den Zukauf des Wohnhauses der 2008 verstorbenen früheren Hauswirtschaftsleiterin Berta Pfündel sowie des Hauses der Familie Borchers/Kolb hinter dem Mädchenheim wurde das Gebäudeensemble um zusätzliche attraktive Mitarbeiterwohnungen erweitert.

Wer Revue passieren lässt, aus welchen bescheidenen Anfängen heraus die heutige Schloss-Schule entstanden ist, nachdem sie vor 50 Jahren die romantischen Schlossgemäuer verlassen musste, um in nüchtern-funktionalen Zweckbauten auf der grünen Wiese einen Neubeginn zu wagen, und dann sieht, wie vielgestaltig und ansprechend sich die Schloss-Schule heute präsentiert, darf zuversichtlich sein, dass sie auch für die Zukunft gut gerüstet ist.

Mit der Aufnahme von **internationalen Schülern** seit drei Jahren zeigt sie auf, dass sich auch in den stürmischen Zeiten einer globalisierten Welt neue Chancen eröffnen für eine nachhaltige und fruchtbare Weiterentwicklung von Schule und Internat im 21. Jahrhundert.

Der vor einigen Jahren eingeführte Realschulaufsetzer öffnet heute als **10plus-Modell** Quereinsteigern unterschiedlichster schulischer Voraussetzungen den Weg zur allgemeinen Hochschulreife, und mit **SKIL = Schloss-Schule Kirchberg – Individuelles Lernen** wurde ein Konzept auf den Weg gebracht, das der immer schneller voranschreitenden Entwicklung Rechnung trägt und den Schülerinnen und Schülern Raum gibt für die Entfaltung ihrer individuellen Fähigkeiten und Neigungen.

Neben dem Archiv der Schloss-Schule war die wichtigste Quelle für die frühen Jahre das 2007 erschienene Buch von Dr. Michael Knoll: Die Schule im Schloss. Geschichte der Schloss-Schule Kirchberg 1914 – 1964. Für die Abhandlung der Zeit danach waren auch Gespräche mit Zeitzeugen hilfreich, insbesondere danke ich Annette Pfündel, Dr. Eva Borchers und Karl Pfeiffer für Hinweise und Informationen.

Hartmut Volk
 Freier Journalist
 Lehrer an der Schloss-Schule von 1995 bis 2003



Zeitzeugen
Erinnerungen an die
Schloss-Schule



Heinz Borchers 80. Geburtstag

Rückschau auf bewegte Jahre Ein Interview mit Heinz Borchers

Frage: Wann kamst Du als Lehrer und Erzieher an die Schloss-Schule Kirchberg?

Heinz Borchers: Ich kam 1957 zurück an die Schloss-Schule, nachdem ich schon dort zur Schule gegangen war und im Internat gelebt hatte. Nach meinem Abitur 1950, unserer Hochzeit und der Geburt unserer ersten Tochter 1952, meinem Studium am Pädagogischen Institut in Schwäbisch Gmünd von 1953 bis 1955 und einer darauf folgenden Anstellung an der Volksschule in Leofels wechselte ich 1957 im Tausch mit Herrn Dienel an die Schloss-Schule.

F.: Wie viele Lehrer arbeiteten zu diesem Zeitpunkt an der Schloss-Schule?

H. B.: Meiner Erinnerung nach waren dies nicht mehr als acht bis 10 Lehrer.

F.: Waren alle Lehrer gleichzeitig auch Erzieher?

H. B.: Ja. Damals war jede Woche ein anderer Lehrer der sogenannte „Herr vom Dienst“, der für seine Woche alle wichtigen Dinge am Internat zu regeln hatte. Das betraf also den üblichen Internatsalltag wie Wecken, Arbeitsstunde betreuen, die Schüler wieder ins Bett bringen usw.

F.: War es damals einfach, Lehrer für die Schloss-Schule zu gewinnen?

H. B.: Bis in die 1970er Jahre war es schwierig, Lehrer zu engagieren. Darunter litt auch teilweise die Qualität der angestellten Lehrer. Als wir 1973 zum Vollgymnasium wurden, änderte sich dies. Nun wollten die Lehrer zu uns. Dadurch kamen auch insgesamt bessere Lehrer an der Schloss-Schule.

F.: Wie viele Schüler besuchten um das Jahr 1957 ungefähr die Schloss-Schule?

H. B.: Ich würde schätzen, dass zu diesem Zeitpunkt um die 100 Schüler auf die Schloss-Schule gingen. Dabei ist zu beachten, dass es nur sechs Klassenstufen gab, von Klasse 5 bis 10, da damals noch kein Abitur an der Schloss-Schule absol-



Zeitzeugen

Erinnerungen an die Schloss-Schule

viert werden konnte. Von den rund 100 Schülern waren etwa 80 Internatsschüler. Am Internat waren zu dieser Zeit nur Jungs zugelassen. Insgesamt gingen zu Beginn meiner Zeit als Lehrer und Erzieher an der Schloss-Schule deutlich mehr Internatsschüler als Kinder vom Ort bei uns zur Schule.

F.: Im Schuljahr 1960/61 baute die Schloss-Schule in der heutigen Siedlung neu und verließ damit das Schloss im Städtchen. Wie hast Du diese Phase in Erinnerung?

H. B.: Es war eine schwierige Zeit. Da unser Vertrag bezüglich der Nutzung des Schlosses 1959 gekündigt worden war, gab es nur zwei Alternativen: aufzugeben oder einen Neubau anzustreben. Eigentlich hatten wir kein Kapital für einen Neubau. Über die Bausparkasse in Bielefeld konnten wir jedoch einen Geldgeber finden, durch den wir den Neubau der Schule finanzieren konnten. In meinen Augen ist dieser Neubau eine Großtat von Albrecht Pfündel, dem damaligen Wirtschaftsleiter der Schloss-Schule. Er war sich gemeinsam mit seiner Mutter einig, die Schule und das Internat weiter fortzuführen und neu aufzubauen, was ihm letztlich unter diesen schwierigen Umständen gelang.

F.: Du hattest den Aufbau der Schloss-Schule zum Vollgymnasium schon angesprochen. Wann hat man sich zu diesem Schritt entschieden und was waren die Gründe hierfür?

H. B.: Das muss im Schuljahr 1966/67 gewesen sein. Unser Problem war, dass zwar Schüler da waren, wir aber keinerlei Zuschüsse vom Land erhielten. Wir hatten viele Ausgaben, jedoch kaum Einnahmen. Eines Tages meinte Albrecht Pfündel, dass wir Konkurs anmelden müssten, da wir die Gehälter nicht mehr zahlen könnten.

F.: Wie habt ihr intern darauf reagiert?

H. B.: Wir entschlossen uns, mit so wenig Personal wie nur möglich weiter zu machen, um damit Kosten einzusparen und so den Konkurs abzuwenden. Mar-



Oben: 1961 auf dem Weg zum Eberhardsbau vom neuen Heim

Unten: Umzug mit Heinz Borchers (ca. 1961)



1972 Altschülertreffen mit Amalie (m.)
und Albrecht Pfündel (l.)

git Steiner kümmerte sich fortan im Internat um die Schüler der Klasse 5 und 6, während ich alleine für die Schüler ab Klasse 7 zuständig war.

F.: Das klingt ebenfalls nach einer schwierigen Zeit.

H. B.: Das war es. Ich selbst musste 30 Stunden in der Woche unterrichten, auch fachfremd, und mich eben auch um das Internatsleben kümmern. Die Probleme dieser Jahre gingen nicht spurlos an uns vorbei, was sich auch an der Erkrankung Albrechts bemerkbar machte. Die Zeit von 1965 bis 1975 habe ich daher als besonders schwierige Zeit in Erinnerung, wir mussten viel kämpfen und viel arbeiten. Dazu kam der Tod Albrechts 1973. Besonders positiv ist mir jedoch die Hilfe Bruno Seebers in Erinnerung geblieben, der an den Wochenenden immer wieder für mich eingesprungen ist, wenn ich Fußball spielen wollte (lacht).

F.: Letztlich konnte die Schloss-Schule bestehen bleiben und sogar das Abitur an ihr abgelegt werden. In welchem Jahr war dies?

H. B.: Das war meiner Erinnerung nach 1973. Zu diesem Zeitpunkt hatte schon Dr. Jansen die Gesamtleitung von Albrecht übernommen. Nachdem Dr. Jansen wieder zurück nach Westfalen gezogen war, übernahm ich die Leitung der Schloss-Schule.

F.: Die Zeit ab Mitte der 1970er Jahre kann sicherlich als eine Zeit des Aufschwungs für die Schloss-Schule bezeichnet werden. Was waren dafür Deiner Meinung nach die Gründe?

H. B.: Sehr wichtig war, dass wir Fritz Buckel für die Schloss-Schule gewinnen konnten. Wir brauchten einen neuen Mathematik- und Physiklehrer für die Schule. Ich hatte von einem jungen und sehr guten Lehrer in Crailsheim gehört, Fritz Buckel, den ich davon überzeugen konnte, an die Schloss-Schule zu wechseln. Dies war ein sehr guter Griff. Während ich nach wie vor die Gesamtleitung inne hatte, wurde Fritz Buckel neuer Schulleiter. Sein Wirken hat der Schloss-Schule sehr gut getan. Er war ein sehr guter Pädagoge und Lehrer. Unter seiner

Zeitzeugen

Erinnerungen an die Schloss-Schule

Schulleitung hatten wir einen sehr guten Ruf, was sich auch dadurch bemerkbar machte, dass wir uns nun die Lehrer aussuchen konnten. Fritz Buckel und ich waren auch auf einer Linie, was den Umgang mit den Schülern betraf: unterstützen und fördern anstatt zu selektieren. Das Credo war, dass es keine dummen Schüler gibt und jedem geholfen werden kann. Dazu hatten wir immer wieder Aktionen, die öffentlich wirksam waren, beispielsweise die Eröffnung der Fabrik, durch die das Internat noch attraktiver wurde.

F.: Hat denn auch die weitere Öffnung der Schloss-Schule für Ortsschüler zur positiven Entwicklung beigetragen?

H. B.: Sicherlich, diese Entwicklung war nicht unwichtig, wobei ich nicht einmal genau sagen könnte, was der Grund hierfür war. Möglicherweise lag dies auch an meinen guten Verbindungen in den Ort, da ich etwa im Fußballverein aktiv war.

F.: Die Aufnahme der Schloss-Schule in die Vereinigung der Landerziehungsheime war ebenfalls ein wichtiger Schritt für die Entwicklung der Schloss-Schule. Wie kam es dazu?

H. B.: Der Anstoß dazu war zufällig. Albrecht schrieb seine Abschlussarbeit für das Staatsexamen über Landerziehungsheime, über die ich dann praktisch gestolpert bin. Die früheren Leiter der Schloss-Schule wollten nicht beitreten. Möglicherweise hatten sie die Befürchtung, es würde ihnen dann zu viel reingeredet werden. Ich hingegen war ganz angetan. Für mich war schon alleine wichtig zu sehen, dass man so ähnlich ist, dass andere Internate auch dieselben Probleme wie wir hatten. So konnte man durch die Zugehörigkeit vor allem etwas lernen. Die Klassenfahrten oder die Wandertage zur Integration neuer Schüler waren beispielsweise Ideen von anderen Landerziehungsheimen.



Oben: 1979 Lehrermannschaft

Unten: Schüler (ca. 1969)



Oben: 1978 Bolzen auf dem Sportplatz

Unten: 1979 Pizzaessen mit Berta Pfündel

F.: War die Aufnahme in die Vereinigung der Landerziehungsheime denn mit irgendwelchen Schwierigkeiten verbunden?

H. B.: Nein, eigentlich nicht. Zunächst sahen zwar die meisten Landerziehungsheime die hohe Zahl an Ortsschülern bei uns kritisch, doch sie registrierten recht schnell, dass bei uns gute Arbeit geleistet wurde. Auch half uns bei der Aufnahme die Fabrik und unser Motto „Leben, Lernen, Arbeiten“.

F.: Das Internat selbst wurde nie in Familiengruppen organisiert, wie es in vielen anderen Internaten üblich ist. Warum eigentlich nicht?

H. B.: Wir wollten nie richtige Familien kopieren. Deswegen haben wir uns für die Bezeichnung von „Gruppen“ entschieden. Vater und Mutter waren für uns immer von zu Hause aus besetzt.

F.: Erst relativ spät wurden auch Mädchen im Internat zugelassen. Wann und warum kam es zu dieser Öffnung?

H. B.: Das war in den 1980er Jahren. Am Internat lebte ein Schüler namens Bruno Rößle. Als er nach den Sommerferien zurückkam, war seine Schwester dabei. Ihre Eltern baten uns darum, auch ihre Tochter aufzunehmen. Wir waren damit in einer Zwangslage. Nur durch das Angebot von Herr Müller, einem Erzieher, sie bei sich aufzunehmen, konnten wir ihr einen Platz am Internat geben. Ab dann war der Bann gebrochen. Die früheren Leiter der Schloss-Schule waren noch strikt gegen Mädchen am Internat. Es war also keine wirklich bewusst getroffene Entscheidung – eher eine aufgezwungene (lacht).

F.: Du hast schon die Öffnung der Schloss-Schule für Ortsschüler angesprochen. Du warst während des Krieges als Schüler im Internat und hast die Gesamtleitung 1992 aufgegeben. Dazwischen liegen folglich fast 50 Jahre Schloss-Schule Kirchberg mit einer kurzen Unterbrechung in den 1950er Jahren. Kannst Du beurteilen, inwieweit sich das Verhältnis und die Beziehung zwischen Internatsschülern und Ortsschülern verändert hat?

Zeitzeugen

Erinnerungen an die Schloss-Schule

H. B.: Das Verhältnis von Internatsschülern und Ortsschülern hat sich seit dem Beginn meiner Schulzeit an der Schloss-Schule sehr verändert. Damals gab es noch einen Kampf zwischen den Internats- und den Ortsschülern. Die Rivalität war damals noch sehr groß. Deswegen sind auch viele Ortsschüler nicht auf die Schloss-Schule gegangen. Wenn Schüler aus der Umgebung auf die Schloss-Schule kamen, waren oftmals wirtschaftliche Gründe dafür ausschlaggebend. Insgesamt war es gerade auf dem Land früher nicht üblich, dass Schüler auf das Gymnasium geschickt wurden, insbesondere bei Mädchen. Jedenfalls öffnete sich im Laufe der Zeit die Schloss-Schule nicht nur für Ortsschüler, auch die Rivalität zwischen Internats- und Ortsschülern lies zunehmend nach. Ich würde vermuten, dass auch hierfür das gemeinsame Spielen im Fußballverein eine Rolle spielte.

F.: Du meinst, dass zu Beginn Deiner Zeit als Lehrer und Erzieher rund 100 Schüler auf die Schloss-Schule gingen, wovon wesentlich mehr Internatsschüler waren. Kannst Du Dich daran erinnern, wie 1992 das Verhältnis war, als Du von der Schloss-Schule gingst?

H. B.: Als ich an der Schloss-Schule aufhörte, waren um die 150 Internatsschüler und ca. 190 Ortsschüler an der Schule. Gerade die Zahl der Ortsschüler ist in den Jahren meiner Zeit an der Schloss-Schule drastisch gestiegen.

F.: Was war für Dich persönlich der größte Unterschied zwischen dem Anfang und Ende der Zeit als Lehrer und Erzieher der Schloss-Schule?

H. B.: Ich war lieber Erzieher und Lehrer als Leiter der Schule. Als Leiter habe ich die Beziehung zu den Schülern nicht mehr gehabt, was in meinen Augen eigentlich meine Stärke war. Das Zusammenleben mit den Schülern, die wussten, dass ich immer zu ihnen halten würde, hatte mir gefehlt.



Oben: 1978 Sportlehrer Heinz Borchers

Unten: 1986 Verwaltung mit Heinz Borchers



Heinz Borchers mit Enkel Matthias
(1989)

F: Kannst Du uns zum Abschluss dieses Gesprächs noch die ein oder andere Anekdote aus Deiner Zeit an der Schloss-Schule erzählen?

H. B.: Da gibt es mehrere. Ich werde mich daher auf zwei beschränken. Sehr gut in meiner Erinnerung geblieben ist eine Geschichte, als wir noch im Schloss waren. Es muss um das Jahr 1957 herum gewesen sein. Nachts um halb 12 gab es Krawall im Dachgeschoss. Dr. Lange schaute nach dem Rechten, ging in einen Schlafräum der Schüler, aus dem der Lärm kam, und bekam mit dem Eintreten ein Kopfkissen auf den Kopf. Es hatte sich herausgestellt, dass ein Schüler auf die Toilette gegangen war und die anderen Schüler auf ihn gewartet hatten. Die Schüler hatten folglich gedacht, dass Dr. Lange ihr Mitschüler sei. Dr. Lange hat allerdings mit Humor reagiert.

Eine andere Geschichte, an die ich bis heute noch gerne zurückdenke und die auch sicherlich noch anderen älteren Kirchbergern in Erinnerung geblieben ist, ist unser Sieg im Bezirksligafußballspiel gegen den großen TSV Crailsheim. Der Grund, warum ich daran denken muss, ist folgender: zwei Schüler von mir, der Internatsschüler Ulrich Lange, Linksaußen, und unser Mittelstürmer, Ulli Schmidt aus dem Ort, spielten beide mit, obwohl sie noch A-Jugendspieler waren. Wir bekamen an diesem Tag insgesamt drei Elfmeter zugesprochen. Den ersten Elfer habe ich verschossen. Beim zweiten Elfmeter kam Ulrich Lange auf mich zu, sagte „Herr Borchers, den schieße ich“ und machte ihn rein. Kurz vor Spielende beim Stand von 2:2 gab es zum dritten mal Elfmeter. Ulrich – der später übrigens Präsident des Baden-Württembergischen Tennisbundes wurde – hatte es da jedoch wohl mit der Angst bekommen und traute sich nicht mehr zu schießen. Also musste ich wieder den Ball nehmen und verwandelte zum 3:2 (lacht).

Heinz Borchers,

leitete die Schloss-Schule von 1973 bis 1992 und war von 1943 bis 1945 Internatsschüler. Das Interview führte sein Enkel Matthias Kolb, der von 1998 bis 2007 die Schloss-Schule besuchte.

Zeitzeugen

Erinnerungen an die Schloss-Schule

Nachkriegsjahre im Schloss

Heute ist die dritte Generation aus der Familie Schimpf als Ortsschüler an der Schloss-Schule. Ich, Martin Schimpf, besuchte vom 16.9.1946 bis 5.4.1952 die Schule. Damals konnte man an der Schloss-Schule kein Abitur ablegen.

1946 – ein Jahr nach Kriegsende – war das Schloss im Hauptbau noch komplett eingerichtet, so wie es die letzten Fürsten von Kichberg 1861 verlassen haben. Die Unterrichtsräume hatten noch Original Seidentapeten, die Zimmer waren teilweise noch mit Möbeln der Zeit eingerichtet, die alte Schlossküche mit dem großen Herd, der Rittersaal oder der Rokkosaal waren voll bestückt und überall konnten wir Schüler uns in den Pausen frei bewegen, da alle Türen aufgebrochen waren. Es gab keine Pausenglocke, d.h. wir Schüler kamen oft nicht pünktlich zum Unterricht. Im Winter sollten wir Ortsschüler einige Holzscheite zum Heizen der alten Kachelöfen in den Klassenzimmern mitbringen.

Diese Nachkriegsjahre waren Hungerjahre. Die Grundnahrungsmittel gab es nur auf Lebensmittelkarten von der Gemeindeverwaltung zu kaufen. So waren wir Schüler sehr dankbar, dass wir in der großen Pause jeden Tag über die amerikanische Hoover-Speisung etwas warmes zum Essen bekamen – im mitgebrachten Blechteller samt Löffel. Einen Eintopf mit Fleischstücken habe ich heute noch auf meiner Zunge.

Im Sommer gab es im Städtle von Kirchberg oft kein Wasser aus dem Wasserhahn. Wir Einwohner haben dann das Wasser per Eimer aus einem Brunnen geholt. Vor jedem Essen mussten die Internatler im Schlosshof im Viereck antreten zur Kontrolle von frisch gewaschenen Händen oder sauberen Schuhen. Vor dem Frühstück war ein Morgenlauf durchs Städtle und den Schlosspark Pflichtprogramm.



*Oben: Klassenfoto Martin Schimpf
(2. von rechts)*

*Unten: Schloss-Apotheker Martin
Schimpf (ca. 1972)*



Bereit zum Skilaufen, ca. 1950

Für schlechtes Benehmen beim Essen gab es Strafpunkte, die dann einen Ausgang ins Städtle verboten. Meine Eltern haben für mich damals nach meiner Erinnerung monatlich 25.– Mark Schulgeld bezahlt, gegen die heutigen 170.– Euro ein hoher Betrag.

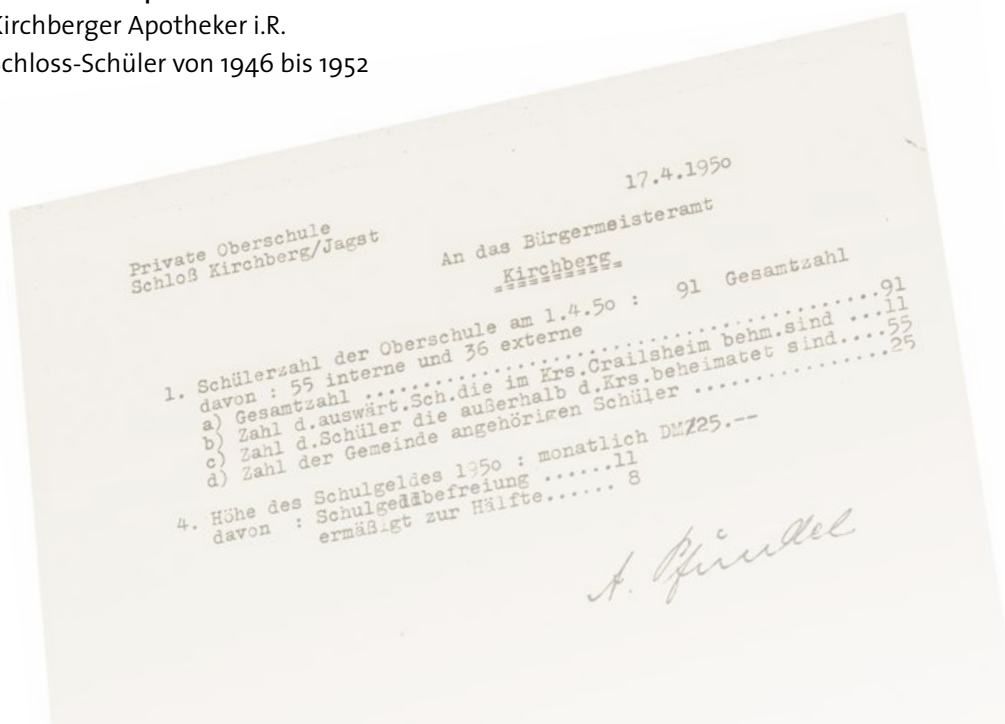
Das Schreibzeug für uns Schüler waren Bleistift und Tinte. Eines Tages brachte ein Internatler den ersten Kuli mit und jeder von uns wollte natürlich dieses neue Schreibgefühl selbst ausprobieren.

Die alljährliche Weihnachtsfeier mit einem Theaterstück fand innerhalb des Schlosses im heutigen alten Speisesaal des Altenheimes statt. Für das damit verbundene Foto mussten wir alle ruhig stehen bleiben und nicht erschrecken, wenn plötzlich das entzündende Magnesiumpulver das heutige Blitzlicht ersetzte.

Martin Schimpf

Kirchberger Apotheker i.R.

Schloss-Schüler von 1946 bis 1952



Zeitzeugen

Erinnerungen an die Schloss-Schule

Erinnerungen an Dr. Lange

Meine Eltern waren Heimatvertriebene aus dem Sudetenland und mussten, wie viele andere auch, nach dem Verlust von Heimat und wirtschaftlicher Sicherheit, ihre Existenz neu gründen. Zunächst war die Frage des Schulgeldes zu klären. In offensichtlich harten Verhandlungen gelang es meiner Mutter, das Schulgeld von DM 25 auf DM 12,50 herunterzuhandeln. Fünfundzwanzig DM waren 1950 noch eine Menge, gemessen am verdienten Geld. Ich wurde also Schloss-Schüler! Mein Schulweg führte zunächst circa 2,5 km aus dem Tal den Burgbergweg hinauf durchs Städtle ins Schloss. Eine Abkürzung gab es am Burgberg, wenn man die etwa 100 Stufen der sogenannten Himmelsleiter hinaufstieg und dann durch eine kleine Pforte in der Stadtmauer, die heute zugemauert ist, direkt neben dem Speisesaal in die Schule gelangte, vorausgesetzt, die genannte Pforte war offen.... In der ersten Klasse (die heutige 5.) mussten wir im mittleren Schlosshof erst einmal an die 90 Stufen im großen Treppenhaus hinaufsteigen, wo sich auf der obersten Etage das Klassenzimmer befand. Auf zwei Podesten oben im Treppenhaus lagen und liegen immer noch zwei barbusige Sphinx-Figuren, die mir damals recht groß vorkamen (ich war ja auch noch recht klein!).

Im (1968 abgerissenen) Eberhardsbau waren die Klassenzimmer äußerst spartanisch und mussten im Winter täglich mit Holzkohleöfen auf erträgliche Temperaturen gebracht werden. Einen besonderen Spaß hatten wir, wenn es uns gelang, einen solchen gusseisernen Ofen zum Glühen zu bringen. Erstaunlicherweise hat sich meines Wissens nie jemand eine Verbrennung zugezogen. Dafür waren die Räume im Sommer sehr warm und Dr. Lange, der damalige Direktor, Jungeselle und ehemaliger Offizier, kam immer in kurzen Hosen, meist auch im Winter (!), einem kurzärmeligen, dünnen Poloheemd mit Reißverschluss und Nora-Sandalen (Plastik-Badesandalen) ohne Socken, zum Unterricht. Er liebte Barfüßler und inspizierte im Sommer morgens meist erst einmal die Füße der Schüler, in der Hoffnung, recht viele barfüßige vorzufinden, was auch unter den



Oben: Gerhard Mikenda in den 1980er Jahren

Unten: Schlossgärten am Burgberg (ca. 1950)



Oben: 1955 Schulfest mit Dr. Lange

Mitte: 1959 Dr. Werner Lange beim Musizieren

Unten: 1968 Dr. Lange im Unterricht

Ortsschülern in den unteren Klassen keinesfalls ungewöhnlich war, ging man doch noch um 1950 als Kind auf dem Land häufig barfuss. Dr. Lange, der „Rabe“, ob seiner ausgeprägten Hakennase, war wegen seiner lauten, wahrscheinlich militärisch vorgebildeten Stimme, bei allen bestens bekannt. Schrie er unten im Treppenhaus, war's bis unters Dach nachhaltig still. Er konnte auch mal den Kopf eines Schülers zwischen die Beine klemmen und seinen Rücken als Trommel benutzen. Er war aber ein ausgezeichnete Mathelehrer!

Im Internat gab's regelmäßig Spindappelle zum Wochenende und der unbefriedigende Zustand eines Schrankes konnte schon eine, nicht wöchentlich stattfindende, Heimfahrt zunichte machen. Ansagen des Direktors fanden meist auf dem Schlosshof statt. Dazu mussten die Internatschüler klassenweise antreten und die Sprecher mussten Meldung machen. Bei den Appellen gab es auch Fingernägelkontrollen, die Dr. Lange höchstpersönlich vornahm. Auch ungebührliches Verhalten wurde öffentlich gerügt und bestraft. Einmal hat er einen Internen und eine flotte Ortschülerin – den Namen verschweige ich – „wegen liegendem und anderem Verhalten des Sommers an der Jagst“ gewaltig die Leviten gelesen! Für die angetretenen Schloss-„Insassen“ war das aber eher amüsant als abschreckend. Wie gesagt, Dr. Lange war äußerlich, in seiner Kleidung und seinem Tun, kaum als Direktor erkennbar. Einmal wurde ich Zeuge einer witzigen Situation: Im Schlosshof gab es einige Pflanzrabatte, die gepflegt werden mussten und Dr. Lange kümmerte sich höchstpersönlich darum. Er war gerade mit dem Spaten zu Gange, als ein Schülervater über den Hof kam und den Direktor offensichtlich für den Gärtner hielt. Er fragte also nach dem Schulleiter, worauf der „Rabe“ wortlos den Spaten in den Boden stieß und freundlich sagte: „Dann komm'se mal mit ins Büro“. Ich sehe noch heute den verdutzten und peinlich berührten Ausdruck auf dem Gesicht des Besuchers.

Gerhard Mikenda

Schloss-Schul-Lehrer von 1972 bis 2004

Schloss-Schüler von 1950 bis 1954



Zeitzeugen

Erinnerungen an die Schloss-Schule

Abschied vom Schloss

Nun war es also wahr geworden, was wir als Schüler der Schloss-Schule nie wollten – uns aber schon lange Zeit angedeutet und versprochen war: Der Auszug aus dem Schloss! Natürlich haben wir den Baufortschritt auf der Windshöhe mitverfolgt. Wir waren von Frau Pfündel und den Lehrern informiert worden und haben den Spatenstich am 1. Mai 1960 miterlebt. Daran glauben wollten wir aber nicht. Zu schön und zu romantisch war das Leben im Schloss: die unendlichen Räume, verschiedene Treppenhäuser, Verstecke in alten Kaminen, die so herrlich zum heimlichen Rauchen einluden. Ganz abgesehen von den verschieden vielen Ausgängen von Kellern und Bühnen. Das alles sollten wir jetzt verlassen müssen?

Die Vorteile eines neuen Internatsgebäudes leuchteten uns natürlich auch ein und zudem waren wir Schüler nicht die Herren des Verfahrens! Als Bewohner des damaligen „Langen Baus“, einer Wohnung außerhalb des Schlosses, belegt mir sieben Schülern, sollten wir die Ersten für den Umzug sein. Wir mussten im laufenden Schuljahr 1961 umziehen – warum diese Testphase eingerichtet wurde ist uns bis heute unklar. Am 9. Juni 1961 war es soweit: Peter Schneider, Hans-Georg Hofer, Klaus Püstow, Horst Hofmann, Wolf Siegel, Holger Strack und Richard Baumann waren die ersten Bewohner auf der Windshöhe.

Uns lag dieser geschichtsträchtige Schritt im Bestehen der Schloss-Schule besonders am Herzen und daher wollten wir ihn gebührend würdigen. Am Abend vor dem Umzug legten wir uns wie gewohnt in unsere Betten und warteten bis wir das Gefühl hatten, dass Lehrer und Erzieher im Bett waren. Unter uns im „Langen Bau“ wohnte damals Familie Borchers und das Risiko war gewaltig, bei dieser Nachbarschaft „auszusteigen“ – wie es in der Schülersprache hieß. Der „Ausstieg“ verlief jedoch ohne Probleme. Auf der alten Sulz haben wir mittags schon Most bereitgestellt, den wir vom damaligen Hofgärtner und Bauer



*Oben: 1. von links (stehend) R. Baumann
Unten: 1961 Umzug auf die Windshöhe
mit Albrecht Pfündel*



Oben: Bei einem Ausgang 1961

Unten: Cafe Illg, links Richard Baumann, Jörg Pfeffer, Bedienung Uschi

Gockeler für 50 Pfennig der Liter gekauft hatten. So saßen wir in trauter Runde, rauchten und tranken mit Blick auf das Schloss, das zu unserer zweiten Heimat geworden war. Wir haben es nicht geschafft, uns die ganze Nacht um die Ohren zu schlagen, gegen 3 Uhr stiegen wir wieder ein, um einer kurzen und letzten Nacht im Schloss, leicht im Delirium tremens, entgegen zu schlafen.

Der nächste Tag war dementsprechend hart. Umzug an einem heißen Junitag – aber auch das ging vorüber. Für die 8 Wochen bis zu den großen Ferien waren wir Pendler zwischen Wohnung, Schule und Verpflegung. Rückblickend war es eine sehr schöne Zeit. Es wohnte auch schon Familie Albrecht Pfündel im neuen Heim. Wir 7 Schüler und Familie Pfündel verbrachten herrliche Sommertage und Abende am Lagerfeuer, geschürt vom Bauholz und hin und wieder genehmigte uns Herr Pfündel ein Bier zu trinken. Das war vielleicht ein Leben!!

Die Sommerferien kamen und der Auszug aus dem Schloss war für alle vollzogen. Wir mussten uns daran gewöhnen, den Schulweg von der Windshöhe bis zum Schloss zu bewältigen. Auch das wurde schnell zur Routine.

Die Zeit in unserem Schloss bleibt für uns alle unvergesslich. Die Atmosphäre im Schloss war nicht zu vergleichen mit dem Zweckbau der neuen Schule, aber wir waren ja nicht im Internat der Romantik wegen, sondern für unsere Ausbildung zu lernen. Und das taten wir auch bis zum Ende unserer Schloss-Schul-Zeit. Damals schworen wir uns, uns einmal im Jahr zu treffen. Das haben wir bis heute geschafft: 52 Jahre lang!!

Richard Baumann

Diplom-Ingenieur

Kurator von 1986 bis 2000

Schloss-Schüler von 1958 bis 1962



Zeitzeugen

Erinnerungen an die Schloss-Schule

Unlösbar ???

Vorbemerkungen: Für uns, der ersten Klasse, die nach dem Zweiten Weltkrieg zum Abitur geführt wurde, gab es zwar neben zusätzlichen Aufgaben und Pflichten auch viele Vorzüge, davon war aber nicht betroffen, dass es unter der Woche ein striktes Verbot gab, Musik zu hören. Entsprechende Geräte wurden sofort konfisziert.

Leiter der Schule war damals Albrecht Pfündel, genannt „Allah“, er war auf der einen Seite gütig und verstehend, auf der anderen Seite aber unerbittlich, Fehlhaltungen zu ahnden. Allah war zugleich auch unser Mathematiklehrer. Das Mathegenie unserer Klasse war Utz, manchmal auch „Einstein“ genannt.

Die Situation: Mehrere Schüler unserer Abiklasse stehen in einem Zimmer um Utz zusammen, vereint in der Absicht, Allah zu beweisen, dass er uns eine „unlösbare“ Matheaufgabe gegeben hatte. Dies war Versuch Nr. X. Wie viele Versuche erfolgreich waren, weiß ich nicht mehr, wohl eher nur Einzelne. (Mein Eindruck heute: Wir lernten an diesen Versuchen mehr Mathematik als an anderen, üblichen Fragestellungen.) Allah nahm unsere, besser gesagt Utzens, Versuche immer ernst. Das Ergebnis war ein etwas anderer Matheunterricht, sozusagen Ablenkung auf hohem Niveau. Denn Allah bemühte sich redlich, uns zu zeigen, wo wir einen Denkfehler gemacht hatten. Und: Der Mann hatte ja sonst nichts zu tun, denn oft nahm er unsere mathematischen geistigen Ergüsse mit zu sich in die Wohnung und beschäftigte sich dann dort damit. In dieser Zeit war er wenigstens als Kontrolleur ausgeschaltet.

Neben Utz auf dem Tisch stand ein kleines Kästchen mit zuklappbarem Deckel. Darin ein Transistorradio aus dem wohl die neusten Hits ertönten. Wurde der Deckel zugeklappt, wurde die Stromversorgung unterbrochen und nichts war mehr zu hören und zu sehen. So sollten Allah und alle Lehrer und Erzieher ausgestrickt werden. Utz näherte sich gerade gefährlich einer Lösung des



Oben: Vorsitzender des Schloss-Schulvereins Frieder Vüllers 1992

Unten: Frieder Vüllers mit Eva Borchers



Albrecht Pfündel 1971

Unlösbaren. In der Luft lag Spannung pur. Plötzlich stand, unbemerkt hereingekommen, Allah hinter uns. Ohne Rücksicht auf unsere mathematischen Ablenkungsmanöver zeigte er nur kurz auf das Radio und gab die kurze Anweisung: „Morgen früh vor meinem Büro!“ Dann verschwand er wieder. Als erster erwachte Utz aus seiner Schockstarre. „Wartet, das haben wir gleich!“ Von wegen gleich, eine Nacht musste daran glauben. Er hatte eine neue Problemlösung vor und Mathe war vergessen.

Sofort fing er an, das Gehäuse des Transistorradios zu entkernen. Das Innere des Radios sollte zur weiteren Benutzung gerettet werden und Allah mit einer Attrappe hereingelegt werden. Da musste auch Einiges organisiert werden, denn jedes Rädchen, jede Anzeige, kurz: alles musste funktional und echt aussehend ersetzt werden. Zudem musste das Gewicht stimmen und das eigentliche Radio weiter funktionieren.

Stunden vergingen, an Schlaf war nicht zu denken, die Matheaufgabe war unwichtig geworden und nur halb fertig. Morgens legten wir die Attrappe vors Büro und es begann die spannende Zeit, merkt er es, oder nicht. Er merkte es nicht. Das eigentliche Radio funktionierte in dem Kästchen und es gab Überlegungen, einen Unterbrecherkontakt an der Türe zum Zimmer zu installieren, sozusagen als zusätzlichen Schutz.

In der Mathestunde am nächsten Tag nahm er die halbfertige „unlösbare“ Aufgabe einfach nur mit, um uns in der Stunde zu zeigen, wie erfolglos unsere Bemühungen des Beweises der Unlösbarkeit waren. Nicht mehr unlösbar war geworden, Allah auszutricksen. Nach dem Abi zeigten wir ihm das Innenleben der Attrappe und er konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

Frieder Vüllers

Sonderpädagoge, systemischer Therapeut u. systemischer Supervisor
Vorsitzender des Schloss-Schul-Vereins von 1991 bis 1995
Schloss-Schüler von 1958 bis 1968

Zeitzeugen

Erinnerungen an die Schloss-Schule

1. Mädchen im Abitur – 1971

Wir waren zu elft: 10 junge Männer (wie oft in der Schloss-Schule unterschiedlichen Alters) und ich, das einzige Mädchen, dank der Kurzschuljahre mit 18 Jahren in der Klasse 13 noch recht jung. Von den 10 Jungs waren 3 Ortsschüler, die anderen waren Internatler. In Klasse 10 waren wir noch deutlich mehr, vor allem mehr Mädchen. Für damalige Schloss-Schul-Zeiten (es gab noch keine weiblichen Internatsschüler) waren wir mit fünf Mädchen eine richtig starke Mädelsklasse. Aber dann verließen sie mich, um als Krankenschwester, Erzieherin, Bankkauffrau und Modedesignerin glücklich zu werden.

Nur mir fiel nichts anderes ein und so sah ich mich in Klasse 11 mit einem Rudel Jungs konfrontiert, die ihre ganze – zu dem Zeitpunkt noch nicht sehr zugewandte – Energie z.B. in Form von Kreide auf mich konzentrierten. Nun gut, wir raufften uns zusammen, die Rabauken wurden ruhiger und bald konnte ich mich wohl und sicher und von 10 jungen Männern beschützt fühlen.

Am besten war der Sportunterricht für Mädchen: der fand nämlich mangels Masse nicht statt, denn auch in den Klassen drüber war kein Mädchen und drunter kamen sie nur vereinzelt nach! Die anderen Fächer konnte man nicht wählen, es gab noch keine Kursstufe und das Angebot richtete sich nach den möglichen Lehrern. So gab es z.B. keine Biologie, aber Chemie, wir mussten Englisch nach Klasse 11 abwählen. Französisch und Physik waren neben Mathe und Deutsch Hauptfächer.

Als unser Mathematik-/Physik-Lehrer Albrecht Pfündel schwer krank wurde, rettete Dr. Burkhard aus Crailsheim unser Abitur. Er kam zu uns, wir wagten uns immer mal wieder ins ASG und er schaffte es, sogar mich als Mädchen für Mathematik und Physik zu begeistern.



Dr. Eva Borchers – als Schülerin und heute



Eva Borchers als Schülerin

Und wir lernten auch die Schule kennen, in der wir als Schulfremde unser Abitur ablegen sollten. Das bedeutete: für uns gab es keine Anmeldenoten, die im Abitur mitgewertet werden. Unsere Abiturnoten waren die schriftlichen Ergebnisse in den Hauptfächern und die Ergebnisse der mündlichen Prüfungen in allen Fächern bei fremden Prüfern. Das musste nicht nur von Nachteil sein, vielleicht hatte man im Abi ja mal einen Höhenflug und der wurde nicht von einer schlechten Vornote heruntergezogen. Unsere Lehrer durften nur als Beobachter dabei sein und uns vielleicht mit einem Augenzwinkern Mut machen. Aber auch die Crailsheimer Lehrer waren uns zugewandt und bis auf einen haben wir unser Abitur 1971 geschafft.

Die Mädchen von damals haben sich nicht aus den Augen verloren und sie sind dabei, wenn sich der Abijahrgang 1971 trifft. Hoffentlich fast vollständig auch zum Jubiläumsschulfest.

Dr. Eva Borchers

seit 2008 Internatsleiterin und seit
1986 Lehrerin an der Schloss-Schule
Schloss-Schülerin von 1963 bis 1971

Sehr verehrte Damen und Herren,.....

Wir Menschen leben in einer Gemeinschaft, jeder von uns ist Angehöriger einer oder mehrerer Gruppen. Die Schülergehören einer Gemeinschaft, einer geordneten Gruppe an, ebenso wie die Erwachsenen im Berufsleben. Keiner, auch nicht der größte Einzelgänger lebt völlig isoliert. Er wird in die Gesellschaft hineingeboren und ~~ist~~ kann erst dort seine Fähigkeiten entwickeln. Einer, der wie "Mowgli" im Urwald aufwächst, wird nie intellektuelle Fähigkeiten entwickeln, aber er wird sich wie die Tiere eine Art von Instinkt für das Geschehen und die Gefahren in seiner Umgebung aneignen.

Ich will nun den Einfluß der Umwelt, speziell der Gruppen, denen der Mensch angehört, auf den Einzelnen betrachten.

Wenn wir geboren werden, wird uns durch das Schicksal, den Zufall, ein bestimmtes Milieu anvertraut. Denn es ist ja bestimmt, auf welche Mächte wir einwirken werden. Denn es ist ja bestimmt, auf welche Mächte wir einwirken werden. Denn es ist ja bestimmt, auf welche Mächte wir einwirken werden.



Zeitzeugen

Erinnerungen an die Schloss-Schule

Nächtliche Ausflüge

Während meiner Schulzeit reisten Internatsschüler, die bereits einen Führerschein hatten, teilweise mit dem Auto oder Motorrad an. Es war verboten, die Motorfahrzeuge unter der Woche zu benutzen. So wurde auch das Kleinkraftrad eines Klassenkameraden, ein Kreidler Florett, im damaligen Fahrradkeller eingeschlossen.

Ich war damals 15 Jahre alt und somit noch ohne Führerschein. Um trotzdem in den Genuss einer Spritztour zu kommen, brauchten wir also einen Schlüssel zum Fahrradraum. Die Schlosstechnik war damals bei weitem nicht auf dem heutigen hochelektronischen Stand, allerdings gab es bereits eine Schließanlage mit einem komplizierten Bartschlüssel.

Irgendwann fiel mir kurzfristig ein Generalschlüssel in die Hände. Als handwerklich durchaus geschickter Mensch nutze ich die Gunst der Stunde und stellte einen Abdruck her, mit dessen Hilfe in mühevoller Feilarbeit ein Nachschlüssel entstand. Nun stand gelegentlichen nächtlichen Ausflügen nichts mehr im Weg und mein Klassenkamerad und ich hatten die Gelegenheit auch genutzt. Nachdem ich mit 16 Jahren selbst den Moped-Führerschein samt Fahrzeug besaß, beendeten wir unsere hochkriminellen Aktivitäten, ohne jemals entdeckt worden zu sein.

Dr. med. Peter Gutöhrle

Arzt in Kirchberg

Vorsitzender des Kuratoriumsvorstandes seit 2001

Kuratoriumsmitglied seit 1998

Schloss-Schüler von 1967 bis 1975



Peter Gutöhrle ca. 1972



Thomas Frank

Münchner Erlebnisse

1974 gab es für interessierte Schloss-Schüler Karten für „Knaller-Begegnungen“ während der Fußball-WM in München. So auch das Schlagerspiel „Polen gegen Haiti“.

Obwohl Fußball für mich aufgrund bewegungstechnischer Unzulänglichkeiten eigentlich nie mein Sport war, war ich 1974 glücklich über den bevorstehenden Ausflug mit Aussicht auf ein paar Stunden Freigang. Dass ich im Stadion dann neben Peter Heims Schwester Sylvia saß, war eher Zufall. Wir kannten uns schon lange und waren uns in dem Punkt sofort einig, dass es besser wäre, das Stadion kurz vor Abpfeiff und ohne Stress zu verlassen.

Mein damals bereits ausgeprägtes Gespür für Himmelsrichtungen war aber an diesem Tag wohl ausgeschaltet und wir beide haben den Busparkplatz einfach nicht mehr gefunden. Sylvia war als angehende Frau keine Hilfe. Wir irrten etwa 1 Stunde umher, bis wir endlich den Bus und unsere Mitschüler wiedersahen.

Allerdings haben die uns nicht gesehen und waren tatsächlich gerade dabei, den Parkplatz zu verlassen. Tage später durften wir erfahren, dass Dietmar Heubacher als Oberaufseher den für ihn naheliegenden Schluss gezogen hat, dass zwei jugendliche „Puber-Tiere“ mit unterschiedlichen geschlechtlichen Anlagen die Münchner Freiheit dem Rücksturz ins Heim vorgezogen haben mussten.

Wir waren erst mal sprachlos, als wir die Bus-Rücklichter sahen. Den Tatsachen ins Auge blickend haben wir dann erst mal ein Taxi Richtung Bahnhof gebucht. Blöderweise war damit auch schon die Hälfte unserer finanziellen Ausstattung dahin. Eine Zugfahrt nach Stuttgart war die Idee und wir dachten, dass wir das Bezahl-Problem schon irgendwie lösen würden.

Zeitzeugen

Erinnerungen an die Schloss-Schule

Der Plan ging auf. Bis ungefähr auf die Höhe von Ulm. Der Schaffner wollte doch tatsächlich den vollen Fahrpreis kassieren und hat von dieser unsinnigen Idee erst Abstand genommen, als Sylvia einen Weinkrampf hinlegte, von dem ich bis heute nicht weiß, ob er echt oder gespielt war.

So gegen 3 Uhr in der Früh standen wir dann im Stuttgarter Hauptbahnhof. Durstig und pleite. Allerdings immer noch mit der Deutschland-Fahne in der Hand (zur Erinnerung: Polen gegen Haiti war das Spiel). Wir waren vermutlich so müde, dass wir nicht mehr klar denken konnten und blieben erst mal ungefähr zwei Stunden auf einer Bank sitzen. Mobiltelefone gab es noch nicht und auf die Idee, mal zur Polizei zu gehen, kamen wir nicht. Ich glaube, es war um 5 Uhr, als mir die Bahnhofsmission in den Sinn kam. Weniger dramatisch als die Polizei, aber vielleicht eine Lösung. Die Missions-Tante hat dann erst mal meine Eltern angerufen, um zu testen, ob die dargebrachte Story nicht erfunden war. Meine Mutter, die bis dahin dachte, ihr Sohn liege im Kirchberger Bett, stellte nach erstem Schock der Bahnhofsmission eine Spende in Aussicht, was uns dann die Fahrkarten nach Heilbronn bescherte. 6 Uhr früh, Hauptbahnhof Heilbronn und noch ca. 6 km bis nach Hause. Taxi kam nicht in Frage. Wir waren ja pleite. Also zu Fuß. Ja, ich weiß, meine Eltern hätten das Taxi bezahlen können. Aber wir waren so platt, dass selbst einfache scheinende Zusammenhänge für uns damals zu komplex waren. 7 Uhr Ankunft zuhause. 8 Uhr Abholung Sylvia durch ihren erbosten Vater. Ich ins Bett.

Was mein Vater, der Vater von Sylvia (und vor allem Bo) mit Dietmar Heubacher dann einen Tag später besprochen haben, weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass Dietmar nie mehr die Aufsicht außerhalb des Internatsgeländes hatte.

Thomas Frank

Werbedesigner

Schloss-Schüler von 1971 bis 1977



Busfahrt nach München 1974



Friedrich Buckel

Wann war das – 1975???

Das ist so lange her, dass man die zeitliche Entfernung kaum mehr einschätzen kann. Die Vorstellung verblasst, die Erinnerungen werden spärlicher, die Namen vergehen und die Gesichter verblassen.

Und doch gab es den August 1975. Ich war gerade sieben Jahre im Schuldienst und mit 36 Jahren der jüngste Schulleiter des Oberschulamts Stuttgart. Fünf Monate zuvor hatte mich Heinz Borchers gefragt, ob ich von Crailsheim nach Kirchberg kommen würde um die Leitung der Schloss-Schule zu übernehmen. Ich hatte zuvor zwei Jahre lang Kirchberger Abiturienten auf die Prüfung vorbereitet. Doch jetzt sollte ich die ganze Schule übernehmen – und dabei wollte ich nie Schulleiter werden ...

Mich reizte damals die größere Freiheit, die man an einer Privatschule hat, sowohl in pädagogischer Hinsicht, wie auch in der Schulverwaltung. Ich hatte viele Ideen, die sich mit der Zeit vermehrten, denn es gab viel zu tun!

Es folgten 17 Jahre voller Arbeit, Erfolgen und auch Misserfolgen. Die Internatschülerzahl wuchs von etwa 80 auf 155. Es gab Neubauten, viele neue Lehrer, dankbare Schüler und Eltern, aber auch enttäuschte, weil eine gute Schule eben doch nicht das Lernen ersetzen oder persönliche Probleme völlig lösen kann. Geblieben sind mir wenige Namen (die ich mir ohnehin noch nie merken konnte), schwache Erinnerungen und das gute Gefühl, dass wir zusammen in Kirchberg eine schöne Zeit hatten, die uns alle weitergebracht hat, vor allem die Schule.

Mein Weggang 1992 geschah zeitlich mit dem Ausscheiden von Heinz Borchers in seinen Ruhestand.

Zeitzeugen

Erinnerungen an die Schloss-Schule

Weil ich kein Verlangen hatte, die Gesamtleitung zu übernehmen, kam es zu Entwicklungen, aufgrund derer ich die Schule verlassen habe. Damit konnte ich bei der Neugründung des Internatsgymnasiums Schloss Torgelow am See federführend mitarbeiten, Gründungsleiter werden und meine Erfahrungen aus Kirchberg 11 Jahre lang krönend einbringen.

Nun bin auch ich schon einige Jahre im Ruhestand – nur was dieses Wort eigentlich bedeutet, hat sich mir noch nicht ganz erschlossen.

Aber ich weiß jetzt nach diesen Zeilen, was 1975 war: Der Beginn einer langen Schulleitertätigkeit mit vielen positiven Erfahrungen und hoffentlich vielen Erfolgen aus Schülersicht.

Friedrich Buckel

Schulleiter der Schloss-Schule 1975 bis 1992



Oben: 1989 Schulhauserweiterung

Unten: 1989 Schulleiter Buckel (links) und Architekt Pramer bei der Schlüsselübergabe für das neue Schülerwohnheim



Dr. Volker Raible

23 Jahre Erinnerungen an die Schloss-Schule

Im Jahre 1973 hatte ich in Schottland Besuch von F.W. Buckel, einem Bekannten aus meiner Universitätszeit in Tübingen. Die Erinnerung an alte Zeiten brachte ihn dazu, sein Bedauern darüber zu äußern, dass wir nicht näher beieinander wohnten, um uns häufiger zu sehen. Die Schloss-Schule Kirchberg suche einen Physiklehrer. Als in der Grundlagenforschung tätiger junger Physiker habe ich mich köstlich darüber amüsiert. Lehrer wollte ich nie werden, dieser Beruf und möglicherweise noch Beamter, das war eine Horrorvorstellung. Nun der Mensch denkt und Gott lenkt. Im Herbst 1974 erreichte meine Familie die Nachricht, dass mein Vater nur noch etwa zwei Jahre zu leben habe. Die Entscheidung war rasch gefällt, der Opa sollte seine Enkel in der ihm verbleibenden Zeit noch genießen können. Ein Brief an die Schloss-Schule in Kirchberg brachte als Antwort ein Angebot, dort als Physik- und Mathematiklehrer tätig zu werden. Also haben wir unsere Zelte in Schottland abgebrochen und sind zurück nach Deutschland.

Am 1. Februar 1975 begann ich meine Tätigkeit in Kirchberg. Herr Borchers, damaliger Internatsleiter und wohl Geschäftsführer zeigte mir ganz stolz die physikalische Sammlung der Schule. Meine Frau sagte mir nachher, sie hätte mich noch nie derartig blass gesehen wie nach der Besichtigung der Sammlung. Von einem der modernsten Physikdepartments an einer jungen Universität kommend sah ich mich in eine physikalische Antiquitätensammlung versetzt. Nun ja, die Idee war, ich wollte nach dem Ableben meines Vaters wieder in den alten Beruf zurückkehren. Also Mut! Mitte Februar verstarb mein Vater und es kam alles anders als geplant. Die alte Stelle war aufgegeben.

In der Schloss-Schule, einer kleinen Internatsschule, fand ich ein kleines Kollegium vor. Die damalige Geschäftsführung lag in der Hand von Frau Berta Pfündel, sie hat meinen Vertrag unterschrieben, den ich heute noch besitze. Herr Borchers, der Schwager von Frau Pfündel, war ebenfalls in der Geschäftsführung.

Zeitzeugen

Erinnerungen an die Schloss-Schule

Kurzum: ein Familienbetrieb. Die Schulleitung hatte ein Mathematiker, Dr. Jansen. Leider verließ er die Schule bereits 1975. Weitere Lehrer waren zwei Deutschlehrer, Herr Harry Weinert und Herr Hamächer. Englisch und Deutsch unterrichtete Gerhard Mikenda, Kunst Bruno Seeber. Musik erteilte Frau Borchers, Religion und Latein unterwies Pfarrer Wolfgang Eckle. Biologie und Chemie wurde von John Reynolds vertreten, einem Engländer. Es gab weitere Mitarbeiter im Kollegium. Die meisten allerdings sind durch charakterliche Besonderheiten in meiner Erinnerung geblieben, mit zweien bin ich heute noch befreundet. Der Biologielehrer, Dr. Ascher, eine außergewöhnliche Persönlichkeit mit besonderer Biografie, einst Schulleiter am Albert Schweitzer-Gymnasium in Crailsheim, als jüdischer Bürger im tausendjährigen Reich verfolgt und gedemütigt, wirkte jetzt als Lehrer in Kirchberg. Leider blieb er nur noch sehr kurze Zeit, als ich an die Schule kam. Mathematik wurde in der Mittelstufe von Herrn Pfeiffer vermittelt. Das waren Lehrer, an die ich mich erinnern kann.

Nun zu den Schülern. Eine kleine Schülerschar, ein Gemisch aus Internatsschülern, Ortsschülerinnen und Ortsschülern. Mädchen gab es im Internat noch keine. Aus dem Ort sind mir aus der damaligen Abiturklasse zwei Namen in Erinnerung und zwar Beatrix Kraus, genannt Trixi, und Peter Gutöhrle, heute Arzt in Kirchberg. In der Abiturklasse gab es einige verwegene Typen im Internat. Wenige Tage nach meinem Arbeitsantritt hatte ich das erste Abitur in Physik zu betreuen. Eine völlig neue Erfahrung. Peter Gutöhrle war der Musterschüler, er hat sich sicherlich sein Wissen im Wesentlichen selbst angeeignet.

Neben der Abiturklasse durfte ich weitere Klassen in Mathematik unterrichten. Viele der damaligen Schülernamen sind mir noch heute geläufig, an manche erinnere ich mich sehr gerne. Internatsschüler wie Stefan Bangerter, Gunar Härtling, Ortsschüler z. B. Fritze Dorsch, Eberhard Hager, Ernst Stoll und viele andere mehr. Teilweise handelte es sich um Schüler, später auch Schülerinnen mit intellektuellen Fähigkeiten, wie man sie heute im Zeitalter der digitalen



Oben: 1986 Kunstunterricht mit Bruno Seeber

Unten: 1986 Abistreich



1986 Physikunterricht mit Dr. Raible

Welt leider immer weniger antrifft. Diese Jugendlichen hatten ihr Wissen noch im Kopf, heute trägt man sein Wissen in der Tasche in Form eines iPhones. Aber das wäre eine andere Geschichte.

Eine meiner ersten Tätigkeiten war die Sichtung des Gruselkabinetts, genannt physikalische Sammlung. Eine Persiltrommel wurde mit vielen radioaktiven Präparaten und anderen nicht schulkonformen Dingen gefüllt und dem Gewerbeaufsichtsamt übergeben. Ein Rüffel der Behörde war die Konsequenz: was ich mir erlaube solche Dinge an einer öffentlichen Schule zu haben. Die Wogen konnten geglättet werden, denn ich konnte ja meine Unschuld an diesen Besitztümern glaubhaft nachweisen. Mit den wenigen verbleibenden Gerätschaften konnte man leidlich unterrichten. Leider gingen die alten Geräte genau dann kaputt, wenn man sie benötigte. Nun aus Experimenten, die nicht funktionieren, lernt man in naturwissenschaftlichen Fächern am meisten. In späteren Jahren gab es dann gelegentlich Finanzmittel, um die Sammlung etwas auszubauen. Zunächst im reinen Familienbetrieb war daran nicht zu denken. Diese ersten Jahre meiner Tätigkeit als Lehrer waren für mich sehr interessant, ich hatte viel Spaß mit meinen Schülern. Auf viele von ihnen bin ich heute in Kirchberg angewiesen: Ärzte, Zahnarzt, Zahntechniker und Besitzer einer Autowerkstatt sind wichtige Gemeindemitglieder.

Als Nachfolger von Dr. Jansen konnte ich zusammen mit Herrn Borchers F. Buckel überreden, nach Kirchberg zu kommen. Herr Borchers und Frau Pfündel bildeten nach wie vor die Leitung des Familienbetriebs Schloss-Schule. Beratend zur Seite stand, wenn ich mich richtig erinnere, ein geschäftsführender Ausschuss, bestehend aus der Leitung der Schule und Eltern. Dann ernannte man mich zum stellvertretenden Schulleiter. In diesem Zeitabschnitt kamen neue Mitarbeiter an die Schule. Die Neuankömmlinge waren, wie die bisherigen Lehrkräfte auch, zum Großteil Individualisten, allerdings neben ihren pädagogischen Aufgaben auch deutlich anderen Interessen zugewandt. Ein neuer Mitarbeiter versuchte

Zeitzeugen

Erinnerungen an die Schloss-Schule

beispielsweise den Tiefflugverkehr durch Ballone zu behindern, was zu Problemen mit der Justiz führte. Darüber hinaus regte er bei seinen Schüler an, sie mögen doch ihre Elternhäuser ermuntern, ihre Fahrzeuge zu verkaufen, um den Erlös caritativen Zwecken zur Verfügung zu stellen. Ein Professorenehepaar aus Hamburg fuhr im Rolls Royce in einer Nachtfahrt nach Kirchberg, um den betreffenden Kollegen mit Hilfe des Oberschulamts unschädlich zu machen. Das konnte glücklicherweise verhindert werden. Ein anderer junger Kollege schaffte es, neben seiner hervorragenden Arbeit für die Schule zusätzlich eine Landwirtschaft zu betreiben, und ein weiterer Kollege brachte mit seinen Schülern Spruchbänder mit politischem Inhalt am Internatsgebäude an. Manche Lehrer ließen sich von ihren Schülern duzen – ein Experiment, das bald wieder eingestellt wurde.

Mittlerweile wurde die bisherige Leitungsstruktur aufgegeben. Ein Teil des Familienbesitzes der Familien Borchers und Pfündel wurde der Stiftung Schloss-Schule Kirchberg übertragen. Ein Kuratorium übernahm jetzt die Oberaufsicht über die Schule, an deren Spitze ein Gesamtleiter stehen sollte. Herr Buckel wollte diese Aufgabe nicht übernehmen, so dass die entsprechende Stelle ausgeschrieben und durch Arthur K. Maier besetzt wurde. Als Herr Maier nach drei Jahren die Schule wieder verließ, löste sich das damalige Kuratorium auf. Zurück blieb Bürgermeister König und hinzu kam Frau Haller, die Gattin des damaligen evangelischen Orts Pfarrers. Die Schulleitung wurde an mich übertragen, ebenso der Stiftungsvorsitz. Herr Maier behielt allerdings Recht damit, dass ich dieselben Schwierigkeiten wie er haben werde. Deshalb löste ich mich 1997 von der Schule, um die Schulleitung einer internationalen Schule in der Schweiz zu übernehmen, eine Tätigkeit, die mir bis auf den heutigen Tag sehr viel Freude bereitet.

Dr. V. Raible PhD, Dipl.-Phys., MInstP.

Geschäftsführender Schulleiter im Triumvirat mit K. Pfeiffer u.

Dr. P. Schaarschmidt von 1995 bis 1997

Schloss-Schul-Lehrer von 1975 bis 1997



Lehrerzimmer ca. 1986



Neues entdecken

Pisa – das war für den Abiturjahrgang 1985 noch allein der schiefe Turm. Was haben Politiker seither nicht alles an den Bildungsplänen herumgeschraubt! Und die Eltern erst, die heute Chinesisch als zweite Fremdsprache schon in den Kindergärten fordern, wo es längst keinen Bastelraum mehr gibt, sondern nur noch Ateliers für Frühkreative. Aber was bleibt einem aus der Schulzeit, schulisch gesehen? Nicht der durchschnittspädagogisch vermittelte Unterrichtsstoff, dafür die Erinnerung an Erlebnisse. Und an Typen – Lehrerpersönlichkeit heißt das jetzt amtlich.



Oben: Jürgen Kanold

Unten: 1986 Musiksaal

„Männer machen Geschichte“, gehörte zu Helmut Hägeles Parolen, und er machte wirklich Geschichte, als Lehrer. Nicht nur mit Zahlen. Es zählte das Wissen, was war und was die Welt zusammenhält. Oder Simon Schorr: Kommt da ein junger Stuttgarter in die hohenlohische Provinz, an die Schloss-Schule, und lässt nicht nur Musik pauken. Er lädt einfach einen VW-Bus mit Schülern voll und fährt nach Donaueschingen zu den Musiktagen. Das war 1983 so exotisch fern wie Papua-Neuguinea, nur ohne Urwald, aber mit unerhörter Klanglandschaft. Karlheinz Stockhausen, der Neutöner-Guru, hielt dort Hof. Und abends machten Free-Jazzler mit Hämmern eine Tuba platt. Neues entdecken! Daheim in Kirchberg teilte Simon Schorr dann aber Noten aus, gründete auch ein kleines Orchester: Wir spielten Vivaldis Konzert für drei Violinen samt Generalbass am Cembalo. Oder Bruno Seeber, der Kunsterzieher. Natürlich spaltete auch er die Klasse, schon rein äußerlich: „Grün und blau wäscht sich die Sau!“ Aber war das damals, im Frühsommer 1983, nicht eine unvergessliche kleine Tunisreise während der Projekttage – wie einst Macke und Klee auf dem fremden Kontinent Afrika, nur dass der jetzt Hohenlohe hieß? Da zogen wir das Jagsttal runter bis Buchenbach, in Dorfgasthöfen übernachtend, wasserfarbenmalend in der Natur. Und begriffen, dass es solche Romantik nicht nur in Büchern gibt.

Jürgen Kanold, Leiter der Kulturredaktion der Südwest Presse, Ulm
Schloss-Schüler von 1976 bis 1985



Zeitzeugen Erinnerungen an die Schloss-Schule

Herbergsvater Helmut Häußlein

Bei einem Wandertag in Klasse 10 kamen wir erstmals in die Gaststätte „Zur Lindenau“ in Mistlau, unweit von Kirchberg. Unser Klassenlehrer, Helmut Hägele, bestellte einen Kaffee. Der Wirt brachte den Kaffee auf einem kleinen früher üblichen Tablett. Während des Herbringens klapperte der Kaffeelöffel auf der Untertasse.

So lernten wir Helmut Häußlein, den Wirt vom Gasthaus „Zur Lindenau“ kennen. Das Gasthaus samt Wirt wurde zu einer Oase und Herberge auf dem Weg zur Schule (nach Heimfahrwochenenden) oder auf dem Weg nach Hause (nach zwei Schulwochen in Kirchberg). Auch zwischendurch wärmten wir uns dort im Winter, im Sommer mussten wir uns dort zahlreicher Fliegen erwehren.

Zu Essen gab es Jagst-Aal in Salbei, Forelle Müllerin, Schnitzel oder Rostbraten – und frisch gezapftes goldnes Bier aus Schwäbisch Hall. Es soll vorgekommen sein, dass Helmut Häußlein den Schülern den Zapfhahn übergab und sich selbst ins Bett legte.

Gern brachte der Wirt aus dem Afrika-Urlaub einen Einheimischen mit, welcher dann bediente oder beispielsweise eine sehr scharfe Palmsuppe kochte. So verdienten sich Menschen, meist aus Ghana, etwas Geld dazu, um auch ihre Familien daheim zu unterstützen. Die Gäste verbrannten sich Zunge und Gaumen an der Palmsuppe und die Lindenau zeigte Farbige bzw. Farbe: Helmut Häußlein inserierte im Hohenloher Tagblatt – der Text sinnig in einer skizzierten Linde eingefügt – „Bei mir sind Ausländer willkommen“.

Irgendwann, als Plastikkarten in Form von Kredit- und Einkaufskarten auf dem Vormarsch waren, durften auch die Gäste der Lindenau an dieser Entwicklung teilhaben. Den Stammgästen überreichte Helmut Häußlein eine Jahresfrei-



Zeitzeugen



Schloss-Schüler in der Lindenau bei H. Häußlein



Rainer Horn

bierkarte: auf dieser Plastikkarte waren 12 Biergläser abgebildet, jeweils einem Monat zugeordnet. Die Entwertung erfolgte per Lochzange. Ein Kraftakt, den er gern mit Zigarette im Mundwinkel treffsicher und selbst belustigt ausübte.

Im Anschluss an unsere Schulzeit kam ich noch jahrelang gern mit meiner Frau und Söhnchen Max in die Lindenau. Ich hatte nach wie vor Gefallen an der gut eingeschenkten Halben, meine Frau am Rostbraten und unser Max an der Glasvitrine, aus der ihm Helmut immer etwas zum Naschen zusteckte. Und natürlich hatten wir alle Gefallen am Wirt. Ein Hoch auf die Lindenau, ein dreifaches Hoch auf Helmut Häußlein.

Rainer Horn

Ausbildungsbereichsleiter Bausparkasse Wüstenrot

Seit 2000 im erweiterten Vorstand des Schloss-Schulvereins

Vorstandsvorsitzender seit 2010

Schloss-Schüler von 1989 bis 1992

Zeitzeugen

Erinnerungen an die Schloss-Schule

Schwierige Jahre

Der Einstieg als Leiter in die Schloss-Schule Kirchberg begann hektisch und hastig. Meine Kündigungsfrist beim Lyzeum Alpinum in Zuoz lief ab, die Arbeitsbelastung war hoch und am „arbeitsfreien Mittwoch“ verhandelte ich jeweils in Uffenheim, Kirchberg und Bietigheim-Bissingen mit dem früheren Leiter, dem Kuratorium und den übrigen Gremien der Stiftung, was jedes Mal mindestens zwei mal vier Stunden Autofahrt aus dem schneebedeckten Engadin bedeutete. Zudem rieten mir Kollegen aus dem Kreis der Landerziehungsheime zum Wechsel, da Kirchberg „einen Landerziehungsheimer“ bräuchte.

Doch nach der Unterschrift des Vertrages nickten mir die Kuratoren bedeutungsschwer zu und erklärten, ich würde einen schweren Weg vor mir haben, da nicht alle Verantwortlichen mit mir und meiner vorgesehenen Rolle einverstanden seien. Zudem gehe es um den Wechsel von einem inhabergeführten Betrieb zu einem managergeführten Betrieb. Bald entdeckte ich die wirklich großen Überraschungen: Die Bilanz glänzte nicht so wie oberflächlich sichtbar. Die interne Schülerzahl (170) war durch Rabatte („Haushaltsstipendien“) aufgebläht und bröckelte schnell, als hohe Rückstände eingetrieben werden mussten. Die externen 250 Schüler bezahlten einen geringen monatlichen Beitrag, der hinten und vorne nicht reichte. Die Lehrkräfte wurden gut bezahlt. Durch die Ablösung der Besitzerfamilie mussten Gebäude vergütet werden und die Liquidität schwand immer mehr.

Der Markt der Internatsschüler war seit vielen Jahren aus unterschiedlichen Gründen ein schrumpfender Markt. Im Zuge des „Bildungsnotstandes“ (Picht) wurden viele (ländliche) Gymnasien eröffnet, dadurch die Wege der Schüler verkürzt. Nach 1968 begann zudem der Siegeszug der Gesamtschule und der Tagesschule sowohl im staatlichen, kirchlichen, anthroposophischen und privaten Bereich. In den 1990er Jahren verbreiten sich zunehmend „Internationale Schulen“ in der Bundesrepublik in der Hoffnung auf Anerkennung des IB-Abschlusses



Oben: Arthur K. Maier beim Betriebsausflug nach München zum Zirkus Roncalli



Arthur K. Maier als Eisverkäufer beim Schulfest 1993

als zwölfjähriges Abituräquivalent. Der traditionelle Internatsschüler hatte immer weniger Gründe, ein (teures) Internat zu besuchen. Zum einen musste er sich beim Besuch einer Tagesschule nicht von seinen Freunden und seinen Eltern trennen, wurde er nicht dem Gruppenprozess im Internat unterworfen; zum anderen bezahlte er nur ein Drittel des Internatspreises. Für die Schloss-Schule Kirchberg wurde die Rekrutierung der Schüler zusätzlich erschwert, da die wirtschaftliche Depression ganz besonders ihre Kundschaft, den Mittelstand, traf.

Neben der Einarbeitung und meinem eigenen Unterricht musste ich einen erheblichen Teil meiner Zeit der Schülerwerbung und den Finanzen widmen. Gleichzeitig achtete ich darauf, durch Kosteneinsparungen die Attraktivität der Schloss-Schule nicht weiter zu senken. Im pädagogischen Bereich veranstaltete ich eine Zukunftswerkstatt, die viele Ideen hervorbrachte, deren Umsetzung aber – weil das Geld fehlte – mühsam war. Der Rückgang der Internatsschülerzahl in Deutschland aber, die mangelnde Attraktivität des „Outfits“ (z.B. Schloss-Schule ohne Schloss!), der mittlerweile hohe Preis und manches mehr führten zu sinkenden Schülerzahlen im Internatsbereich und zur Forderung meiner Abberufung durch einen Teil des Kollegiums.

Der Ausstieg als Leiter vollzog sich ebenso hastig und hektisch wie der Einstieg. Ich erklärte dem Kuratorium, dass ich nach wie vor zum Dienst bereit sei, das Kuratorium mir aber die weitere Leitung kaum zumuten könne. Dieser Ansicht schloss sich das Kuratorium an. Ein Abfindungsvertrag wurde geschlossen, der die volle Erfüllung meines Vertrages garantierte, u.a. die volle Lohnzahlung für fast zwei Jahre und die Umzugskosten innerhalb der Bundesrepublik. Die meisten Kuratoriumsmitglieder traten ebenso wie der Vorstandsvorsitzende des Schloss-Schul-Vereins bald zurück. Ich musste nun mein Leben neu ordnen.

Arthur K. Maier

Gesamtleiter der Schloss-Schule von 1992 bis 1995

Zeitzeugen

Erinnerungen an die Schloss-Schule

100 Jahre Schloss-Schule – Wo fängt man an?

An Anekdoten und Geschichten mangelt es nicht. Wir haben an der Schloss-Schule geliebt, gehasst, gedacht, gesagt, getan, häufig gefeiert, manchmal sogar gewütet und deshalb vielleicht sogar im Unterricht geschlafen, selten geweint aber viel gelacht. Was man während seiner Schulzeit nunmal so treibt. Der ganz normale Wahnsinn eben. Doch diese Geschichten sind persönlich, werden von jedem etwas anders in Erinnerung behalten und am authentischsten mit einem Bier in der Hand am Wanderparkplatz erzählt. Zum 100-jährigen Jubiläum möchte ich daher lieber von anderen Dingen berichten.

Die Einladung von Frau Sonke, einen kleinen Text zu schreiben, hat mich in Estland erreicht, da ich dort mit meiner Familie lebe und arbeite, und kam natürlich per E-Mail. Darüber macht man sich heute bereits keine Gedanken mehr, aber als wir Abitur gemacht haben, war Estland gerade erst (wieder) unabhängig geworden und E-Mails in Deutschland nur einigen wenigen Wissenschaftlern und Computernerds bekannt.

Über die digitale Revolution und ihre Folgen ist bereits viel geschrieben worden. Es wäre dennoch interessant, herauszufinden, ob Facebook vielleicht daran schuld ist, dass wir als Abi-Jahrgang 93 zwar in den ersten Folgejahren regelmäßig Treffen veranstaltet, es aber dann nicht mehr geschafft haben unser 10- oder 20-Jähriges zu feiern. Ich brauche heute eben nur weniger Klicks, um dem beruflichen Werdegang anderer zu folgen (LinkedIn, XING), zu sehen, welche Musik der Banknachbar von damals derzeit gerne hört (Soundcloud, Spotify), oder Fotos vom letzten Karibik-Urlaub der Klassenbesten zu finden (Facebook).

Schon mal Namen von Leuten aus der Schule gegoogelt? Aha, erwischt! Dabei spare ich mir dann auch klassentreffen-typische und tiefgreifende Konversationen wie: „Und was machst Du so?“ „Bei mir alles super, Du. Ich war gerade



Christian Fischer 1993



„Großes Haus“

geschäftlich in Singapur. Asien ist immer noch ein wichtiger Markt für uns. Und selbst?“ „Ja, auch ganz super. Bin immer noch bei XYZ-Trading und jetzt Verkaufsführer für die gesamten USA. Lässt mir leider nicht mehr genug Zeit zum Golfen, aber Du kennst das ja, haha“ „Ja sicher kenn ich, hoho! Oh schau mal, dahinten steht der Peter. Hat ganz schön zugelegt der Kerl, was?! Hehehe!“.

Auf miesen Smalltalk und die digitale Revolution hat mich die Schloss-Schule nicht vorbereitet. Das konnte und sollte sie auch nicht. Aber in was hat sie mich dann geschult? Eines ist sicher, eine Polynomdivision habe ich im „richtigen“ Leben noch nie machen müssen. Wer oder was ein Subjonctif war, hatte ich damals schon beim Verlassen des Klassenzimmers wieder vergessen.

Über einen Barren oder an ein Reck zu springen habe ich mir seit meiner Schulzeit bisher ohne große Anstrengungen verkneifen können. Dass Chemiestudenten in den 60ern mit Kaliumpermanganat einem Springbrunnen in Marburg das violette Fürchten lehrten, war lustig anzuhören, konnte meinem gelegentlichen Heißhunger auf mit Lebensmittelfarbe kolorierte Süßigkeiten bisher aber keinen Einhalt gebieten.

Warum und wofür man Kondome benutzen sollte, war wichtig zu wissen, hat mir aber auch nicht wirklich dabei geholfen, die Frau fürs Leben zu finden. Schließlich hat sie mich gefunden. Und was ist mit der Hangabtriebskraft auf der schiefen Ebene? Wo bleiben Pavlov's Hund, der Quintenzirkel und die Plattentektonik? Entstehen Lehrpläne in Köpfen von Pädagogen, die es in der Praxis nicht geschafft haben? War alles vergebens? Hätten die lieben Eltern das gesamte Schulgeld also besser gleich aus dem Fenster werfen oder beim Roulette auf die 13 setzen sollen?

Zeitzeugen

Erinnerungen an die Schloss-Schule

Über Lehrpläne und Roulette kann ich nichts sagen, aber vergebens war ganz sicher nichts. Im Gegenteil. An der Schloss-Schule habe ich bereits früh gelernt, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden. In meiner Zeit als Schülersprecher habe ich gemerkt, dass Lehrer auch nur Menschen sind (wenn auch dank Chaoten wie uns nicht mehr ganz normale), die gerne ein Privatleben haben und sich nicht weniger auf die Ferien freuen als ihre Schüler.

Am wichtigsten aber waren die sozialen Kontakte. Die Menschen. Genauer gesagt die Mischung. Die Schloss-Schule war für mich im Kleinen das, was die Amerikaner als Konzept der „salad bowl“ bezeichnen. Eine Ansammlung von sehr verschiedenen Individuen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund. Denn wenn man 16 ist, liegen zwischen Kirchberg, Bietigheim-Bissingen und Heidelberg nämlich nicht nur kulturell gesehene Welten! Vom Gebiet jenseits des Weißwurst-äquators ganz zu schweigen. Das hat sich auch in Zeiten der Globalisierung nicht wirklich verändert.

Die Schloss-Schule war damals – und ist hoffentlich immer noch – eine kleine Insel in der wunderschönen, aber im Vergleich zum Studentenleben in so mancher Großstadt doch recht ereignisarmen Hohenloher Ebene. Dieser Mikrokosmos der reduzierten Ablenkung unterstützt im Idealfall das Erwerben von (Achtung liebe Deutschlehrer) Softskills.

Wissenschaftler und Pädagogen diskutieren derzeit darüber, was genau Schule vermitteln muss, um erfolgreiche Menschen zu formen. Erfolg wird dabei vor allem dadurch definiert, dass man Aufgaben mit einem gutem Ergebnis zu Ende bringt, auch wenn der Weg dahin schwierig und langwierig ist. Studien belegen dabei überraschenderweise, dass die Klassengröße, der IQ und der soziale und



*Marché-Essen im Internat
(1990er Jahre)*

wirtschaftliche Hintergrund des Einzelnen nicht ausschlaggebend sind. Was man/frau braucht, ist Charakterstärke. Wie und was genau unterrichten werden muss, damit diese Charakterstärke in jungen Menschen gefördert wird, ist dabei noch völlig unklar.

Der Ansatz ist dennoch richtig, da einfaches Faktenwissen mittlerweile obsolet geworden ist, und wird hoffentlich einen signifikanten Einfluss auf die Erziehungswissenschaften, die Didaktik und irgendwann den Schulalltag haben. Woher Charakterstärke in einem Menschen kommt oder wie man sie bildet, weiß ich selbst auch nicht. Aber wenn mich zufällig jemand, sagen wir auf dem Frankenplatz, fragen würde, ob ich einen Ort kenne an dem man anfangen könnte, danach zu suchen, müsste ich nicht googeln sondern einfach nur bergauf deuten. Und da ist sie nun doch wieder die schiefe Ebene!

*Abjahrgang 1993 mit Christian Fischer
(4. v. l.)*

Christian M. Fischer

Designer

Schloss-Schüler von 1985 – 1993



Zeitzeugen

Erinnerungen an die Schloss-Schule

Aus, vorbei und lange her ...

Die Schülerschar der Schloss-Schule Kirchberg hat im Lauf der Jahre immer mal wieder für ein Kopfschütteln bei den Kirchbergern gesorgt. Was sich aber im Sommer 1994 erstmals zuträgt, verschlägt auch den Bewohnern zwischen Jagsttal und Windshöhe die Sprache: 60 Trinkwütige versammeln sich vor dem Neukauf, scharen sich – einen Kasten Bier in der Hand – in Zweiergruppen zusammen und setzen sich lautstark in Bewegung. Ihr Ziel: Das Jagstknie oberhalb des Ockenauer Stegs. Das Bierkastenrennen ist geboren!

Die Regeln des sich in den Folgejahren zum Schloss-Schul-Klassiker entwickelnden Wettbewerbs sind so einfach wie charmant: Der Kasten – egal ob in der Halb-Liter-Klasse oder der 0,33-Liter-Klasse – soll im Ziel leer sein, der Rest ist egal. Manche Teams pimpen ihren Kasten mit Kassettenrecorder und Zigaretten auf, andere haben Eis zum Kühlen dabei, andere einen speziell ausgestaffierten Leiterwagen. Dass dieses Treiben den Schloss-Schul-Verantwortlichen nicht behagen kann, ist auch den Teilnehmern vorab klar. Und so melden sich viele Internatsschüler für dieses Wochenende ab, um nicht unter offizieller Obhut der Schule zu stehen. Alles, was den Lehrern folglich bleibt, ist aufzupassen, dass keine unter 16-Jährigen mitmachen, und den anderen Schülern ihr Missfallen zu bekunden.

Was aber machte dieses Spektakel so speziell, dass hier nochmals daran erinnert wird? Das Bierkastenrennen kreierte einfach einmal im Jahr einen jener besonderen Tage, an dem sich Externe und Interne auf eine spezielle Weise zusammengehörig fühlten – und der noch Jahrzehnte später den Teilnehmern in lebhafter Erinnerung ist.

Benjamin Haller

dpa-Redakteur

Schloss-Schüler von 1990 bis 1997



Benjamin Haller



Oben: Dr. Michael Knoll

*Unten: Dr. Knoll am Kirchberger
Büchermarkt*



Wetterumschwung

Das erste Mal war ich 1978 in Kirchberg. Es war Sommer, und ich war auf einer Tour durch Klöster und Schlösser in Württemberg. Von Gagstatt kommend sah ich das Schloss majestätisch auf dem Bergsporn liegend. Ich war beeindruckt. Das Wetter war scheußlich. Ein Foto zeigt mich unter wolkenverhangenem Himmel regennass am Stadttor mit hohem Turm und Braunschem Haus.

Fast zwanzig Jahre später kam ich ein weiteres Mal nach Kirchberg. Ich hatte eine Stellenausschreibung in der „Zeit“ gelesen. Es war wieder ein unangenehmer Tag. Ein kalter, verregneter Samstagmorgen im Februar. Dieses Mal näherte ich mich der Stadt von Crailsheim aus. Ich fuhr durch schläfrige Dörfer, düstere Wälder, finstere Tobel. Ich war entmutigt und fühlte mich am Ende der Welt. Die Schule lag tot und verlassen da. Frau Haller und Bürgermeister König begrüßten mich freundlich. Zum Vorstellungsgespräch gingen wir ins Landhotel. Zahllose Treffen, Gespräche, Verhandlungen folgten. Erst ahnte, dann wusste ich, dass es nicht leicht sein würde. Es gab offensichtlich viel zu tun.

Die Lage verlangte Gelassenheit, Mut und Stehvermögen. Zum Glück hatte ich kompetente Mitarbeiter, wohlwollende Eltern und engagierte Kuratoren an meiner Seite. Allmählich hellte sich der Himmel auf. Nach zehn ereignisreichen Jahren verließ ich Kirchberg wieder. Nun schien die Sonne. Die meisten Wolken hatten sich verzogen. In meiner Wohnung hängt eine Ansicht von Kirchberg mit Schloss, Stadt und evangelischer Kirche von Eichenau aus gesehen. Ich freue mich jeden Tag daran. Am Ende wird die helle Kreidezeichnung, von Max Stremel mit leichter Hand wohl um 1920 geschaffen, an ihren Ursprungsort zurückkehren.

Dr. Michael Knoll

Gesamtleiter der Schloss-Schule von 1997 bis 2007



Zeitzeugen

Erinnerungen an die Schloss-Schule

Vom eigenen Vater „verraten“

In der zehnten Klasse warteten auch auf unseren Jahrgang die zentralen Klassenarbeiten nach deren Abschluss natürlich eine kleine Feier stattfinden sollte. Jeder noch so kleine Anlass war uns in dieser Zeit genug, um die ein oder andere Aktion zu starten. Also gut, mit Grillgut sowie Unmengen von Fanta und Cola ausgerüstet, schlugen wir unsere Zelte am Wanderparkplatz auf und genossen einen schönen Abend im Freien.

Als die Dunkelheit bereits hereingebrochen war, wurde uns klar, dass die ZK für den heutigen Tag nicht genug Herausforderung darstellte. Am Wanderparkplatz wurden zu dieser Zeit noch (heute nicht mehr...) einige Baumstämme zwischengelagert. Diese reizten uns, unsere Kräfte an ihnen zu messen. Das Feuer war natürlich noch an und um den Nachschub nicht weiter zu gefährden, legten wir also einen circa 12 Meter langen Baumstamm über die Feuerstelle. 10 Zehntklässler reichten hierfür gerade aus. Der Baum trug leichte Schmauchspuren, wir harzige Hände davon.

Als ich am nächsten Tag von der Schule nach Hause kam, erzählte mir mein Vater von der Begegnung mit einem Polizisten, welcher sich über das Gesindel echaufferte, welches am Wanderparkplatz Baumstämme in der Gegend herumgeschleppt hat.

Einziger Kommentar meines Vaters: „Müssen wohl Schloss-Schüler gewesen sein!“

Max Botsch Junior

Lehramtsstudent

Schloss-Schüler von 1999 bis 2008



Oben: Preisträger Max Botsch 2002

Unten: Max Botsch Junior, auf einem Klassenfoto 2007



*Oben links: Sport Hochsprung
(1978)*



*Oben rechts: Töpfern mit Herrn
Zoefelt (ca. 1986)*

*Unten links: Schüler an der Ruine
Leofels (ca. 1986)*



*Mitte rechts: In der Bibliothek
(ca. 1986)*



Unten rechts: Schüler (ca. 1969)





Schloss-Schule
Kirchberg
Ausblicke & Visionen



Was wirklich wichtig ist – Gedanken über Erziehung

Erziehung ist ein kontroverses Thema. Jeder hat seine eigenen Erfahrungen damit gemacht und seine eigenen Vorstellungen darüber entwickelt. Trotz aller Unterschiedlichkeit lassen sich im Einzelnen drei Grundpositionen ausmachen, die allen Meinungen und Ansichten zugrunde liegen. Zum einen gibt es die seit Rousseau bestehende, in den sechziger Jahren durch Neill, Summerhill und die antiautoritäre Bewegung populär gewordene Vorstellung von der organologischen Entwicklung. Demnach gleicht die menschliche Entwicklung einer Pflanze. Sie vollzieht sich wie bei einem Samen aufgrund endogener Prozesse und läuft dann am besten ab, wenn sie von äußeren Einflüssen unbehelligt bleibt.

Im diametralen Gegensatz zur Vorstellung von der „natürlichen“ Entfaltung steht die seit Locke bekannte, ebenfalls in den sechziger Jahren durch Soziologen und Sozialpsychologen verschärfte Vorstellung von der „sozial determinierten“ Entwicklung. Nicht die Erbanlage, sondern die Umwelt ist danach der entscheidende Faktor, der das Kind beeinflusst und sein Wohl und Wehe bewirkt. Seine Einstellungen und Verhaltensweisen, seine Wünsche und Ängste seien sozial vermittelt; und auch Bildung, Beruf und Fortkommen würden allein von den Milieus und Umständen festgelegt, unter denen es aufwache und mit denen es in Berührung komme. In beiden Fällen gibt es keine Erziehung im eigentlichen Sinne mehr. Belehrung, Anleitung, Schulung sind letztlich überflüssig, nutzlos, schädlich.

Schließlich gibt es noch eine dritte Position, die wohl die älteste ist und in der Tradition von Plato, Konfuzius, Comenius steht. Ganz anders als die beiden anderen glaubt sie an die „Macht der Erziehung“. Hier besteht die Auffassung, mit den richtigen Erziehungsmethoden lasse sich im Grunde aus jedem Holze ein Einstein oder eine Madame Curie schnitzen. Nach Ansicht der Machbarkeitsgläubigen in Elternhaus, Schule und Politik sind durch den gezielten Einsatz von Sozial- und Verhaltenstechniken, durch die Bereitstellung von technokratischen Lehr- und Or-

Schloss-Schule Kirchberg

Ausblicke & Visionen

ganisationsstrukturen Lernerfolge programmierbar, Erziehungsprobleme vermeidbar und sogar gerechte und aggressionsfreie Gesellschaften erzeugbar. Kann man bei den ersten beiden Vorstellungen, also bei der natürlich oder deterministisch verstandenen Entwicklung von einer „Erziehungsvergessenheit“ sprechen, dann muss man im dritten Fall von einer „Erziehungssucht“ ausgehen, d.h. von dem unbändigen Drang zu absoluter Verhaltenssteuerung und totaler Kontrolle.

Doch wie immer im wirklichen Leben existieren außer den Reinformen auch Mischformen. Eine davon ist die seit dem Buch von Josef Kraus viel diskutierte und in der Tat weitverbreitete Form der „Helikopterpädagogik“. Diese Form erzieherischen Verhaltens ist besonders beunruhigend und irritierend, weil sie mit der „Erziehungssucht“ und der „Erziehungsvergessenheit“ zwei gegensätzliche und zudem destruktive Elemente miteinander verknüpft und zu realisieren versucht. Die sog. „Helikoptereltern“ fordern, fördern und reglementieren ihre Kinder ungezügelt. Sie wollen ihr Bestes und sie fit machen für die Welt von morgen. Sie schicken sie früh zum Ballett, Fußball und Geigenunterricht, sie buchen für sie Sprachkurse, Summercamps, Nachhilfestunden, sie begleiten sie zur Schule, Berufsbörse und zur Universität. Zugleich verwöhnen, behüten, verschonen Helikoptereltern ihre Kinder über die Maßen. Sie wollen ihnen das Leben so angenehm wie möglich machen und ihnen jegliche Anstrengungen, Konflikte und Misserfolge ersparen. Sie schenken ihnen üppig Geld, Zeit und Aufmerksamkeit. Sie sind für ihre Kinder über Handy, iPad und SMS permanent erreichbar. Sie sehen ihnen alles nach und verteidigen sie bedingungslos gegen Erzieher, Lehrer und andere Erwachsene, auch wenn sie etwas angestellt haben und dafür eine angemessene Strafe erhalten und zur Wiedergutmachung verpflichtet werden sollten. Beide Strategien – die autoritäre Erziehungssucht wie die permissive Erziehungsvergessenheit – sind ungeeignet, ja pädagogisch kontraproduktiv.

Tatsächlich braucht man das Buch der chinesischen „Tiger Mutter“ Amy Chua „Wie





ich meinen Kindern das Siegen beibrachte“ nicht zu Ende zu lesen, um zu wissen, dass der Versuch, Kinder durch Drill, Zucht und Kontrolle nach seinen eigenen Vorstellungen zu formen und zu Höchstleistungen zu führen, meist fehlschlägt, Frustration und Aggression erzeugt und psychische Schäden mit sich bringt. Die „Grenzen der Erziehung“ sind offensichtlich. Wie jede soziale Interaktion, ist auch Erziehung ein komplexer, wechselseitiger Prozess, in dem es dazugehört, dass sich Kinder den pädagogischen Maßnahmen der Erwachsenen entziehen und sich ihren Wünschen und Anweisungen erfolgreich widersetzen. Nicht selten gelingt es ihnen sogar, das Generationenverhältnis umzukehren, ihre Eltern, Lehrer, Erzieher zu übertölpeln und ihnen durch Reden, Schmeicheln und Drohen ihren eigenen Willen aufzuzwingen. Doch die der „Erziehungssucht“ verfallenen Erwachsenen unterschätzen nicht nur die Durchsetzungsfähigkeit und Findigkeit ihrer „Zöglinge“, sie überschätzen auch ihre eigenen Mittel und Möglichkeiten, die Macht der Medien und Gleichaltrigen zu brechen und ihre Kinder, sei es durch Zuckerbrot oder Peitsche, durch Lob, Tadel oder Liebesentzug, auf den Kurs und Lebensweg einzuschwören, den sie selbstherrlich festgelegt haben und durchzuhalten suchen.

Desgleichen braucht man nicht das Werk des deutschen Psychiaters Michael Winterhoff „Warum unsere Kinder Tyrannen werden“ studiert zu haben, um zu erkennen, dass auch die gesellschaftlich dominante „Erziehungsvergessenheit“ ihr Ziel verfehlt und unerwünschte Wirkungen hervorruft. Die Annahme, Kinder könnten auch ohne direkte Einflussnahme der Erwachsenen zu kompetenten und gesellschaftsfähigen Menschen heranwachsen, hat ähnliche fatale Folgen wie die umgekehrte Vorstellung, mit Steuerung, Kontrolle und Sanktionen lasse sich jedes Erziehungsziel erreichen. Indem man Kinder sich selbst überlässt, gewinnen sie weder die Selbständigkeit und Souveränität noch das Selbstwertgefühl, das sie für ein gelingendes Leben so dringend brauchen. Sie verbleiben vielmehr narzisstisch auf sich selbst bezogen und überschreiten ungehemmt und selbstgerecht Grenzen, Gesetze, Konventionen. Kinder werden ja nicht zuletzt deswegen aggressiv, widerspenstig oder rücksichtslos, damit sie als Person wahrgenommen,

Schloss-Schule Kirchberg

Ausblicke & Visionen

anerkannt, respektiert werden. Durch ihr auffälliges Verhalten wollen sie die Erwachsenen dazu zwingen, ihnen mit Leitbildern, Normen und Werten zu Hilfe zu kommen und ihnen die Orientierung, Erklärung und soziale Sicherheit zu geben, die sie im Grunde ersehnen. Wie bei der „Erziehungssucht“ gefährden die antipädagogischen, aber auch die bequemen, gleichgültigen, mit sich selbst beschäftigten Erwachsenen nicht nur die soziale und emotionale Entwicklung der Kinder, sie befriedigen auch ihre eigenen Bedürfnisse und Überlegenheitsphantasien, indem sie sich mithilfe ihrer permissiven Ideologie und Gesinnung zum einen als unüberbietbar modern und fortschrittlich betrachten können und zum anderen in der Lage sind, sich mit bestem Wissen und Gewissen von jeglicher Verantwortung und Schuld für das Fehlverhalten der ihnen Anbefohlenen freizusprechen.

Was ist also zu tun, wenn weder die „Erziehungssucht“ noch die „Erziehungsvergessenheit“, weder die „Antipädagogik“ noch die „Kuschelpädagogik“ oder „Kontrollpädagogik“ geeignete Mittel sind, um Kinder zu sozial kompetenten, leistungsbereiten und möglichst glücklichen Menschen zu machen? Festzuhalten ist zunächst einmal, dass es trotz aller möglichen Gegenargumente keinen Grund gibt, auf Erziehung zu verzichten – im Gegenteil: „Der Mensch“, sagt Kant, „kann nur Mensch werden durch Erziehung.“ Natürlich gibt es Grenzen, und eigentlich ist es in der Pädagogik wie in der Medizin. Der Arzt kann Krankheiten nicht verhindern, aber er kann versuchen, durch Prävention und Vorsorge ihr Vorkommen einzuschränken und durch Medikamente und Operationen ihr Vorhandensein zu beseitigen oder zumindest ihren Fortgang zu verlangsamen. Der Erfolg seiner Bemühungen steht oft dahin. Er kann ihn nicht garantieren, nur intendieren. Zudem ist er auf die Mitwirkung und Kooperation des Patienten angewiesen. Auch Eltern, Lehrer, Erzieher sind nicht in der Lage, Leistungen zu erzwingen, Fehlentwicklungen zu verhindern und unerwünschte Verhaltensweisen einfach zu unterbinden. Mithilfe lebensnaher Normen, sinnvoller Regeln und bewährter – manchmal schmerzhafter – Eingriffe und Maßnahmen können sie jedoch aktiv dazu beitragen, dass die Kinder kooperieren, dass sie die für das





Leben in einer unübersichtlichen Welt notwendigen Kenntnisse, Fähigkeiten, Werte, Orientierungen erlernen und dadurch weniger leicht aus dem Ruder laufen und auf die schiefe Bahn geraten.

Kurzum: Wir müssen das Optimum finden, wie die Erziehung am meisten zu leisten und am wenigsten zu schaden vermag. Ich plädiere daher für einen Erziehungsstil, der auf Liebe, Zuneigung und Wertschätzung beruht und nicht vergisst, dass „Fremderziehung“ der „Selbsterziehung“ vorauszugehen hat. Man könnte von einem „magischen Fünfeck“ sprechen. Die Magie besteht darin, die folgenden fünf, sich teilweise widersprechenden Bedingungen gleichzeitig zu verwirklichen, andernfalls kann sich der Bildungsprozess weder idealiter vollziehen noch entfalten:

- Beachten des Generationenunterschieds: Eltern, Lehrer und Erzieher müssen ihr größeres Wissen und Können zur Geltung bringen und unbedingt ihre eigene Identität bewahren, ihren persönlichen Freiraum erhalten und falsche Nähe, Identifikation und Anbiederung vermeiden. Kinder wollen nicht, dass die Erwachsenen zu Kindern, sondern dass sie selbst zu Erwachsenen werden.
- Einüben von guten Gewohnheiten: Eltern, Lehrer und Erzieher müssen die sozialen Umgangsformen durch tägliche Praxis einprägsam vermitteln. Kinder brauchen Führung, Anleitung und Vorbild, damit sie Verhaltenssicherheit erlangen und Normen erlernen sowie Regeln und Entscheidungen akzeptieren, für Hygiene und Ordnung sorgen, Vulgärsprache und Provokation unterlassen, Schwachen und Bedrängten beistehen.
- Austragen von Konflikten: Eltern, Lehrer und Erzieher dürfen sich nicht entmündigen lassen, nicht unakzeptables Verhalten tolerieren und bei Meinungsverschiedenheiten kapitulieren. Kinder brauchen die Auseinandersetzung, damit sie Sozialkompetenz gewinnen und Eigenschaften wie Empathie, Toleranz, Rücksichtnahme, Kompromissbereitschaft, Selbstdisziplin erwerben.



Schloss-Schule Kirchberg

Ausblicke & Visionen

- Einräumen von Mitsprache: Eltern, Lehrer und Erzieher müssen Kinder ernstnehmen, ihnen zuhören und ihre Argumente, Vorschläge und Vorhaben bedenken. Soweit wie möglich sollten sie ihren Wünschen und Vorstellungen entsprechen. Kinder brauchen Beachtung, Anerkennung, Teilhabechancen, damit sie Ichbewusstsein, Selbstwertgefühl, Leistungsbereitschaft entwickeln und die wichtige Erfahrung machen können, selbst etwas initiiert und bewirkt zu haben.
- Übertragen von Verantwortung: Eltern, Lehrer und Erzieher dürfen den Kindern nicht alles aus der Hand nehmen und für sie alle Probleme zu lösen versuchen. Kinder müssen für ihre Taten selbst einstehen und altersgemäß Aufgaben und Pflichten übernehmen, die sie regelmäßig zu erledigen haben. Dies fördert Selbständigkeit, Mündigkeit, Leistungsstolz, Realitätsbewusstsein.

Revidieren wir also unsere Vorstellungen, sei es von der Ohnmacht der Erziehung, von der Machbarkeit des Menschen oder von der Selbstregulierungsfähigkeit des Kindes. Der sog. „autoritativ-partizipative“ Ansatz ist der Erziehungsstil, der den meisten Erfolg verspricht, weil er die gegenwärtigen Bedürfnisse und langfristigen Interessen der Eltern und der Kinder gleichermaßen berücksichtigt. Sicherlich kostet er viel Kraft, er verheißt aber mehr als alle anderen Konzepte, dass Kinder zu glücklichen Menschen werden. Denn was sagen glückliche Menschen mehrheitlich, wenn sie auf ihre Kindheit zurückblicken? Meine Eltern, sagen sie gemäß repräsentativer Umfragen, waren sehr „liebvoll“ und ziemlich „streng“.

Die ungekürzte Fassung dieses Aufsatzes ist auf der Internetseite der Schloss-Schule unter der Rubrik „Infothek – Download Center – Reden und Aufsätze“ zu finden.

Dr. Michael Knoll

Ehemaliger Gesamtleiter der Schloss-Schule





(Foto: Lars Kruse; Quelle: HT)



Oben: 2014, Landesfinale des Vorlesewettbewerbs des Deutschen Buchhandels

Unten: 2014, Kunstwettbewerb „Jugend Creativ“

Kinder sind Adler, keine Suppenhühner! * Förderung von Begabungen und Begabten

Der gesetzliche Auftrag der Schule lautet, die Kinder zu mündigen Bürgern mit größtmöglicher Partizipations- und Gestaltungskompetenz zu bilden. Dieser Auftrag lässt sich aber nur erfüllen, wenn Schüler auch wirklich eingeladen, ermutigt und inspiriert werden, ihre Begabungen zu entfalten und ihren Charakter zu entwickeln. Dazu brauchen sie mehr als alles andere Zuversicht und Kreativität, Mut und Eigensinn, Selbstverantwortung und Gemeinsinn. Sowohl Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten und die Fähigkeit, Probleme zu bewältigen und Lösungswege zu finden als auch Vertrauen in die Lösbarkeit schwieriger Situationen gemeinsam mit anderen Menschen ist vonnöten. Die Botschaft an jedes Kind lautet: Du kannst etwas! Mit deinen besonderen Fähigkeiten und Begabungen bist du gemeinsam mit anderen in der Lage, etwas zu leisten, was keiner allein schaffen kann. Vertrauen, Ermutigung und Wertschätzung sind zentrale Elemente einer Lernkultur, in der sich Talente entfalten können.

Sind Schulen primär auf die Vermittlung von Wissen ausgerichtet, bleiben die Schüler unter ihren Möglichkeiten. Die Begeisterung am Lernen kann man zwar nicht erzwingen, aber sie lässt sich wecken, indem man die Schüler dazu ermutigt, sie inspiriert, sich auf Neues einzulassen und die Freude am Lernen wiederzuentdecken. Albert Einsteins heitere Selbstauskunft über das Geheimnis seines Erfolgs lautete, er sei nur ‚leidenschaftlich neugierig‘. Fest steht, dass jeder Schüler all das besonders gut lernt, was Begeisterung bei ihm auslöst – und Begeisterung entsteht nur, wenn etwas wichtig ist für den Schüler, wenn es den Schüler wirklich interessiert, weil es für ihn bedeutsam ist. Sowohl diese Freude am Entdecken als auch die Entfaltung von Talenten und Begabungen zu fördern, sollte Ziel jeder Bildungseinrichtung sein. Dabei müssen wir lernen, unseren Schülern auf Augenhöhe zu begegnen, selbst wenn wir dabei gelegentlich in die Hocke gehen müssen.

**nach Gerald Hüther*

Schloss-Schule Kirchberg Ausblicke & Visionen

Wie können wir unsere Schüler nun konkret dazu animieren und ihnen helfen, ihre Begabungen und Talente zu entdecken und zu fördern, buchstäblich über sich hinauszuwachsen und sich wie Adler in höhere Regionen aufzuschwingen?

Bei uns an der Schloss-Schule gibt es jede Menge Möglichkeiten und Angebote zur Begabungsförderung in fast allen Fachbereichen und Klassenstufen, wobei wir uns weitgehend an Joseph Renzulis Enrichment-Modell orientieren. Demnach wird der Unterricht in der Unterstufe durch eine angeleitete Teilnahme an Wettbewerben und Projekten im Klassenverband bereichert, Neugier geweckt und Begabungen entdeckt, dies entspricht dem Enrichment Typ I.

In der Mittelstufe wird eine Teilnahme an Wettbewerben und Projekten in Kleingruppen angeregt, wobei diese Kleingruppen im Wesentlichen durch den Ausbau der Kommunikationsfähigkeit und den Aufbau von metakognitivem Wissen begleitet werden – Enrichment Typ II.

In der Oberstufe wird dann eine Teilnahme an Wettbewerben oder umfangreicheren Projekten in großer Selbstständigkeit bei einer losen Betreuung ermöglicht – Enrichment Typ III.

Zusätzlich zu dieser Begabungsförderung in der Breite können Schüler auch individuell in der Tiefe gefördert werden, sei es durch das Erlernen einer weiteren Fremdsprache im sog. Drehtürmodell oder durch die Teilnahme an Schülerseminaren an der Universität, durch die Aufnahme von Schülerstudiengängen, außerdem durch Akzeleration in Teilbereichen oder durch das Überspringen einer Klasse.



*Oben: Wettbewerb 2009
(Quelle: HT)*

*Unten: Die Sieger des Geographie-
Wettbewerbs 2014*



Tag der Mathematik 2014
Aufgabe G2 mit Lösung

Aufgabe G2

Gegeben sind die Parabeln $y = x^2$ und $y = -(x - 4)^2$. Gesucht ist die Gerade $y = mx + b$, $m \neq 0$, die Tangente an beide Parabeln ist.

Lösung

Seien $P(p|p^2)$ und $Q(q|-(q-4)^2)$ die Berührungspunkte.

Aus

$$m = \frac{p^2 + (q-4)^2}{p-q}$$

und der Parabelsteigung

$$m = 2p = -2(q-4)$$

folgt

$$m = \frac{\left(\frac{q}{2}\right)^2 + \left(\frac{q}{2}\right)^2}{\frac{q}{2} - \left(-\frac{q}{2} + 4\right)}$$

und somit $m = 8$, $p = 4$ und $q = 0$.

Also ist $P(4|16)$, $Q(0|0)$ und $y = 8x - 16$.



In den letzten Jahren haben sich Schloss-Schüler an folgenden Wettbewerben/ Projekten erfolgreich beteiligt:

- „School of fish“, ein aktueller Wettbewerb für Biologieschüler der Klassen 5 und 6
- Vorlesewettbewerb für alle Schüler der Klassenstufe 6 auf Schul-, Landes- und Bundesebene
- Diercke Geographie-Wettbewerb für Schüler der Unter- und Mittelstufe
- „Känguru-Wettbewerb“ im Fach Mathematik
- „Big Challenge“ im Fachbereich Englisch für die Klassenstufen 7 – 9
- „Jugend Creativ“, Europäischer Wettbewerb
- diverse Wettbewerbe der Stadt Crailsheim im Fachbereich Bildende Kunst
- „Cambridge First Certificate“ als international anerkanntes Sprachdiplom für Oberstufenschüler
- Landeswettbewerb Deutsche Sprache und Literatur für die Oberstufe

Außerdem nehmen, wie bereits erwähnt, einige der internationalen Schüler an einem Schülerseminar Mathematik der Uni Stuttgart teil und beteiligen sich an einem Wettbewerb, den das Zentrum für Mathematik in vielen Städten Deutschlands durchführt.

Die Vielfalt an Wettbewerben und Projekten verdeutlicht das breite Spektrum an Möglichkeiten zur Förderung von Begabungen und Begabten an unserer Schule. Getreu dem Motto „Mit Kopf, Herz und Hand“ gibt es darüber hinaus bei uns schon seit langem weitere Bereiche, in denen Begabungen und Begabte entdeckt, erkannt und gefördert werden. Sei es in den verschiedenen Theatergruppen, beim Töpfern und Werken, in der Bläserklasse, im Chor oder der Big Band. Denn, wie sagte schon Benjamin Franklin, eine Unze Erfahrung ist so viel wert wie eine Tonne Theorie.

Elvira Baumann

Konzeptgruppe Begabungsförderung

Schloss-Schule Kirchberg Ausblicke & Visionen

SKIL – Eine pädagogische Vision

Wir leben in einer Zeit, in der eine Konstante die Veränderung ist. Tatsächlich geht es nicht nur um die Veränderung selbst, sondern um deren Geschwindigkeit, die unsere Zeit prägt.

Stellen wir uns die Schloss-Schule in fünf Jahren vor, so sehen wir eine Generation von Kindern und Jugendlichen (die Digital Natives), die mit Touch-Screens aufgewachsen ist und selten eine Enzyklopädie in Händen gehalten hat oder mit einem simplen Play-Knopf am DVD-Player überfordert ist. Durch die schneller voranschreitende Entwicklung sind zum heutigen Zeitpunkt die Möglichkeiten, uns auf die Zukunft vorzubereiten, wesentlich geringer als noch vor 100 Jahren. Aus diesem Grund muss der Schwerpunkt unserer bisherigen pädagogischen Arbeit verlagert werden, sodass die Schüler eine grundlegende Ausstattung an Fähigkeiten und Fertigkeiten erhalten, die ihnen ermöglichen, sich zügig und flexibel auf sich entwickelnde Neuerungen einzustellen. Das bedeutet, wir brauchen motivierte Schüler, die bereit sind zu lernen und die Verantwortung für ihren Lernprozess zu übernehmen, und die fähig sind, erworbenes Wissen nach und nach in ihren Alltag zu integrieren.

Durch das SKIL-Konzept (ursprünglich G8plus) wollen wir genau diese Kompetenzen fördern. Unter SKIL verbirgt sich die Stärke des Modells: Schloss-Schule Kirchberg – Individuelles Lernen. Im Wahlpflichtbereich am Dienstagnachmittag können die Schülerinnen und Schüler entsprechend ihrer individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten Kurse wählen, für die sie sich interessieren und an denen sie Freude haben. Das Kursangebot richtet sich nach den vorgegebenen Inhalten des Bildungsplans sowie des Schulcurriculums und lässt den Schülern Raum, ihre persönlichen Fähigkeiten weiterzuentwickeln. Der Kursbereich ist frei von Noten, sodass die Schüler mit hoher Motivation und ohne Druck ihren persönlichen Interessen nachgehen und sich innerhalb ihrer Stärken entfalten können.



SKIL-Kurs zu „Geheimnissen der arabischen Schrift“



*„Bauen, klempnern, reparieren“ titelte
einer der SKIL-Kurse*



Schloss-Schule Kirchberg

Ausblicke & Visionen

Außerhalb des Kursangebots besteht der Pflichtbereich mit den fachlichen Inhalten des Bildungsplans sowie einer jeweils einstündigen Mathe-Werkstatt, English-Conversation und Methoden-Stunde.

Die zuletzt genannten Bereiche sowie die Wahlpflichtkurse werden so in den Stundenplan der Schülerinnen und Schüler eingebunden, dass dadurch keine weiteren Stunden anfallen bzw. keine zusätzlichen zeitlichen Belastungen für die Schüler entstehen.

Die bisherigen Rückmeldungen seitens der Schüler sowie der Lehrer bestätigen, dass der richtige Weg eingeschlagen wurde. Die Schüler zeigen eine hohe Motivation und bringen eigene Ideen ein. Besonders schätzen sie die Möglichkeit, selbst über ihre Kurse entscheiden zu dürfen.

Für die nächsten Jahre ist eine Weiterführung von SKIL mit einem vielfältigen Angebot an Kursen und Werkstätten bis hin zur Klassenstufe 10 vorgesehen. Zwar können wir nicht in die Zukunft sehen, aber wir können unseren Schülerinnen und Schülern die nötigen Handreichungen bieten, die ihnen den Weg in ihre eigene Zukunft erleichtern.

Angelika Breitner
SKIL-Team



Zum SKIL-Konzept gehören auch Angebote wie „Wachskerzen selber machen“



Die Potenziale jedes Einzelnen erkennen und fördern ist zentrales Ziel an der Schloss-Schule

10plus – Ein Modell für Quereinsteiger

Viele Schüler an der Schloss-Schule sind sogenannte „Quereinsteiger“ – Schüler von anderen Schulen, anderen Schultypen oder sogar anderen Schulsystemen.

Die Gründe für einen Wechsel sind vielfältig: Der Wunsch, eigene Potenziale gezielter zu entwickeln, führt viele SchülerInnen zu uns. Im Rahmen des „Realschulaufsetzers“ kann mit einem mittleren Bildungsabschluss bereits seit Jahren an der Schloss-Schule die Fachhochschul- oder allgemeine Hochschulreife erlangt werden. Doch nicht nur aus ganz Deutschland, sondern auch zunehmend aus Europa und Übersee finden SchülerInnen an der Schloss-Schule zusammen. Sie alle bringen viel mit und bereichern den kulturellen und individuellen Austausch ungemein. Gleichzeitig erheben sie natürlich den Anspruch auf angemessene Vorbereitung auf gleiche Bildungsziele und individuelle Förderung.

Die große Erfahrung mit diesen Aufgabenstellungen seitens der Schule und ihren Mitarbeitern hat einen hohen Wert. Sie allein kann diesem Erfordernis freilich nur begrenzt gerecht werden. Notwendig sind angemessene Betreuungs- und Unterrichts-Konzepte, die in den letzten Jahren grundlegend überarbeitet und neu entwickelt wurden. So bewährt sich das **SKIL-Modell** mit seinen Möglichkeiten der individuellen Potenzialerkennung und -förderung im Rahmen des Unter- und Mittelstufenunterrichts bereits im zweiten Jahr. Seit diesem Jahr befindet sich das **10plus-Modell**, das die besonderen Anforderungen des Übergangs von Mittel- zur Oberstufe ebenso berücksichtigt wie die in der Klasse 10 besondere Anzahl an Quereinsteigern, in der Erprobung.

Im Folgenden sollen Besonderheiten des Modells vorgestellt und erste Erkenntnisse mitgeteilt werden – auch und gerade aus der Sicht unserer SchülerInnen, die ihre Erfahrungen regelmäßig kritisch reflektieren und mit Mentoren und Lehrern diskutieren.

Schloss-Schule Kirchberg

Ausblicke & Visionen

Zu Schuljahresbeginn findet sich eine Klasse zusammen, die in vielerlei Hinsicht „neu“ ist: Internationale Schüler, die z.T. bereits die 9. Klasse an der Schloss-Schule besucht haben, z.T. aber auch zum ersten Mal eine deutsche Regelschule besuchen; Schüler mit mittlerem Bildungsabschluss, die einen höheren Abschluss erreichen wollen; „alte Schloss-Schul-Hasen“, die sich aus verschiedenen neunten Klassen zusammenfinden. Auf einem einwöchigen „**Kennenlern-Trekking**“ soll sich die Klasse zunächst kennenlernen. In Kleingruppen zu je 2 – 3 Schülern wird das Trekking tageweise vorbereitet; die Verpflegung und das Tagesprogramm, das Bildungs- und Unterhaltungsinhalte enthalten soll, werden von den Schülern vollständig selbst vorbereitet und durchgeführt. Nach der Rückkunft wird in Feedback-Runden konstruktive Kritik geübt.

Daria und Laurin fassen ihr Erleben so zusammen:

Der erste Eindruck bei der Ankunft im Krautheimer Ferienhof war sehr gemischt, doch nach einigen Tagen haben wir uns eingelebt. Wir schliefen über dem Pferdestall auf Heubetten, die bequemer waren, als wir erwartet hatten. Fast jeden Tag sind wir wandern gegangen, zum Beispiel zu einem der umliegenden Nachbardörfer, um auf einem Spielplatz Football zu spielen. Der Höhepunkt der Ausfahrt war die Kanufahrt. Sehr schön war es, als wir geritten sind. Früher konnte ich nicht hinter Pferden vorbeigehen. Ein Pony hat mich nämlich einmal ins Knie getreten, als ich klein war. Jetzt ist die Angst vorbei. Der letzte Tag kam schneller als erwartet. Unser aller Feedback von dieser Einführungswoche war sehr positiv!

Beim Trekking werden vor allem im erlebnispädagogischen Rahmen Sozialkompetenzen wie Zusammenarbeit oder Durchhaltevermögen erkannt und entwickelt, aber auch persönliche Interessen im Gruppenzusammenhang eingebracht. Dieses wird ergänzt durch ein **einwöchiges soziales bzw. ökologisches Praktikum** vor den Herbstferien, das inhaltlich auch – je nach Ausrichtung – mit dem natur- oder gesellschaftswissenschaftlichen Fächerverbund verknüpft ist.



Kennenlern-Trekking der Klasse 10plus in der Umgebung von Krautheim – mit Kanufahrt auf der Jagst



Ökologisches Praktikum

Die Schülerinnen Cheng und Wanchan schreiben dazu: *Vor den Herbstferien hat unsere Klasse ein Praktikum gemacht. Wir haben jeden Tag die Zweige von Büschen geschnitten. An einem Nachmittag haben wir auch eine Ziege gefangen. Am Anfang fanden wir es sehr interessant und waren neugierig. Aber allmählich wurde es schwerer und auch ein bisschen langweilig. Dann arbeiteten wir immer zu zweit oder zu dritt, weil wir fanden, dass es einfacher war, als wir miteinander zusammenarbeiten konnten. Wir haben auch sehr häufig miteinander geredet, deshalb konnten wir das gegenseitige Verständnis fördern. Wenn wir arbeiteten, war die Gruppenarbeit notwendig. Und diese Woche war auch eine große Chance, uns abzu härten. Als wir alles geschafft haben, waren wir echt stolz auf uns.*

Auf unterrichtlicher Seite ergeben sich daraus, dass im Hinblick auf die Kursstufe in Klasse 10 alle gymnasialen Fächer unterrichtet werden, weitere integrative Möglichkeiten. Die Kehrseite der Medaille ist, dass der „normale“ Wochenstundenplan mit 1 – 4 Wochenstunden pro Fach oft eine erhebliche Zusatzbelastung für die SchülerInnen mit sich bringt: Nicht selten werden diese an einem Tag mit Nachmittagsunterricht in bis zu 7 oder 8 verschiedenen Fächer unterrichtet. Gleichzeitig wird auf viele der in Klasse 10 vermittelten Inhalte in der Kursstufe zurückgegriffen. Ein weiteres Ziel ist also, einerseits eine Entzerrung des Stundenplans, andererseits eine effektivere Nachhaltigkeit der vermittelten Inhalte zu erreichen. Dies soll durch einen **epochal strukturierten Unterricht** in Verbindung mit modularem Kernunterricht erreicht werden. Ein **Abschluss-Portfolio**, das am Schuljahresende erstellt wird, hilft, die wesentlichen Inhalte des Jahres im Hinblick auf die Kursstufe selbstständig zu rekapitulieren und aufzuarbeiten. Das Schuljahr gliedert sich dabei in vier Epochenphasen, die jeweils eine Deutsch-/Kulturwissenschaften-, eine Mathematik-/Naturwissenschaften- und eine Fremdsprachen-/Gesellschaftswissenschaften-Epoche umfassen. Ergänzt wird der epochale Unterricht durch einen Regelstundenplan, in dem einige Fächer einen durchgehenden Kernunterricht bilden. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass Unterrichtseinheiten epochal besser im Zusammenhang vermittelt

Schloss-Schule Kirchberg

Ausblicke & Visionen

und im Kernunterricht effektiver eingeübt werden können; auch die methodische Freiheit und damit Abwechslung nimmt so erheblich zu. Als Beispiel soll die Gestaltung des epochalen Deutsch-Unterrichts dienen: Ziel bei der Planung war es, die vier Epochenheiten aufeinander aufbauen zu lassen, diesen aber auch einen modularen Charakter zu geben, dass diese ohne große Änderungen bei Bedarf auch gegeneinander getauscht werden können. Daraus ergaben sich drei Literaturepochen (Lyrik, Epik, Dramatik), in denen auch literaturgeschichtliche Entwicklungen thematisiert werden, und eine Epoche „Sprache“, in der z.B. Sprachwandel und Medien untersucht und im Rahmen der textgebundenen Erörterung kritisch betrachtet werden. Zusätzlich ist mit einer Wochenstunde **Schreibwerkstatt** die Möglichkeit gegeben, sich durch kreatives Schreiben sprachlich und literarisch zu üben.

Die Schülerinnen Saskia und Seline sehen den zunächst ungewohnten Epochenunterricht so: *Der Epochenunterricht ist einer der Faktoren, der die 10plus von anderen Klassen unterscheidet. Eine Epoche dauert zwei bis drei Wochen, in denen dann ein Fächerverbund öfter als die anderen Fächer unterrichtet wird, in der Mathe-Epoche z.B. wird dann öfter Mathe, Chemie, Biologie und Physik gelernt. Man muss, weil man diese Fächer dann fast täglich hat, nicht mehr so viel Unterrichtsstoff zu Hause wiederholen. Durch eine Epoche hindurch wird der Unterrichtsstoff intensiv behandelt und meist am Ende der Epoche ein Test oder eine Arbeit geschrieben. Durch gute Mitarbeit und tägliches Aufgreifen der Themen wird uns viel Zeit für das Lernen erspart.*

In regelmäßigen Klassenkonferenzen werden Erfahrungen ausgetauscht und besprochen. Wichtig sind in diesem Zusammenhang auch Rückmeldungen von Schülern und Eltern, die bislang erfreulicher Weise nicht nur sehr positiv waren, sondern auch immer wieder wertvolle und hilfreiche Anregungen enthalten.

Lars Saltuari
10plus-Team



Internationale Quereinsteiger



Spanische Schülerinnen zu Gast an der Schloss-Schule

Entwicklung der internationalen Schülergruppe (ISG) zur multikulturellen Schülergruppe – Erfahrungen und Visionen

Das geflügelte Wort von der Welt als globalem Dorf ist allgegenwärtig und findet in allen Bereichen gesellschaftlichen Lebens seine Bestätigung. Firmen existieren erfolgreich weltweit. Politische Entwicklungen betreffen ganze Regionen und Kontinente. Menschen reisen täglich über den gesamten Erdball. Auslandspraktika deutscher Studenten sind ein fester Bestandteil vieler Studiengänge. All das ist schon zur Normalität geworden, ohne dass wir es uns immer wieder bewusst machen müssen.

Die Bildung kann Kinder und Jugendliche darauf vorbereiten, sich Offenheit zu bewahren und Verständnis für die Besonderheiten und die Vorzüge einer multikulturellen Welt zu entwickeln. Wir können von anderen lernen und uns ebenfalls gegenseitig bereichern. Dazu gehört sowohl die Bereitschaft, sich diesem Anliegen zu stellen als auch durch eigene Aktivität bei der Gestaltung mitzuwirken.

Eine Schülerin, die sich für die 10. Klasse an der Schloss-Schule beworben hat, schrieb uns: *Mein Vater hat mir gesagt, mein Großvater hat ihn vom Dorf in die Stadt gesandt, deshalb wird er seine Tochter, mich, von China bis ins Ausland schicken, um viele Erfahrungen zu sammeln, um zu lernen und um über uns zu berichten.*

Für über drei Monate war die Schloss-Schule das Zuhause für die spanischen Mädchen Cristina, Catalina und Ana. Sie besuchten unsere 10. Klasse, nachdem die Schwester von Ana mit ihrer Freundin Rocio bereits im Vorjahr bei uns war. Ihre ansteckende Freundlichkeit und ihr Lerneifer haben viele der Gleichaltrigen begeistert und mitgerissen. Das Fazit war: Deutliche Fortschritte beim Fremdspracherwerb, gutes Sprachgefühl, flüssiges Lesen auch anspruchsvoller Texte, korrekte Aussprache, sichere Grammatik ... Die guten Vorkenntnisse, die in so

Schloss-Schule Kirchberg

Ausblicke & Visionen

hervorragender Weise erweitert werden konnten, wurden flankiert von einem Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen internationalen und deutschen Schülern.

Wir spüren bereits heute, dass der Dialog der Kulturen zum Bedürfnis junger Menschen wurde. Wir wollen dabei nicht nur mitmachen, sondern gestalten – dazu haben wir als Schule sogar eine Pflicht.

Ein Ziel der Schloss-Schule ist es, Vielfalt statt Quantität zu erreichen. Wir freuen uns über die vielen internationalen Bewerber in unterschiedlichen Jahrgangsstufen, streben jedoch an, zahlreiche Nationalitäten zusammenzuführen. Es geht uns nicht um die Konzentration auf wenige Länder, aus denen Schüler zu uns kommen. Die bisherige Mischung unserer ISG bei einer maximalen Schülerzahl von 20 bis 25 aus China, Russland, Spanien, Ägypten, Aserbaidschan, Brasilien, Moldawien, Mexiko, Indien, Rumänien, Polen, Frankreich war und bleibt aus dieser Sicht sehr ausgewogen und entspricht adäquat dem Anliegen, multikulturell zu agieren, wirkt aber auch interner Gruppenbildung entgegen. Wir bleiben in der Auswahl der Länder für viele Nationen offen, sehen hierbei jedoch die kapazitiven Grenzen. Bei der Aufnahme an die Schloss-Schule orientieren wir uns an Bewerbungsunterlagen und persönlichen Gesprächen, die einige Aspekte bewusst in den Fokus nehmen:

- gute bis sehr gute Leistungen in der Heimatschule
- mindestens das Sprachniveau B 2 (nach dem Europäischen Referenzrahmen)
- großes schulisches Engagement
- hohe Motivation
- vielseitige Interessiertheit
- tadelloses Verhalten
- aktive Freizeitgestaltung
- Altersbeschränkung: in der Regel 9. bis 12. Klasse, Jüngere nach Einzelfallprüfung mit den zuständigen Behörden



Über Sprach-, Größen- und Altersgrenzen hinweg ...



Ausflug nach Stuttgart mit Dr. Peter Schaarschmidt

Die Verantwortung aller Mitarbeiter, ob im Unterricht, im Internat, in der Verwaltung oder in der Hauswirtschaft erhöht sich durch das Zusammenleben und Arbeiten mit internationalen Schülern.

- Der Unterricht muss didaktisch auf ein unterschiedliches Sprachniveau der deutschen und internationalen Schüler ausgerichtet sein.
- Differenzierung im Unterricht, Förderung und individuelle Hilfen werden noch stärker zum Bestandteil des Lernens an der Schloss-Schule, um fachliche Qualitätsunterschiede zu beheben und bis zum Abitur ein einheitliches Niveau zu erreichen.
- Formen wie Deutsch als Fremdsprache, Deutsch und Englisch für Internationale, Kooperationen mit den Goethe- und Humboldt-Instituten werden unabdingbar.
- Sprachentwicklung darf nicht nur Schwerpunkt des Deutschunterrichtes sein. Referate, Präsentationen und das Gespräch müssen in jedem Fachunterricht auch dem Ziel der Sprachförderung dienen. Das Antworten in vollständigen und korrekten Sätzen wird von deutschen und internationalen Schülern zur gewohnten Forderung.
- Die Mentoren und die Mitarbeiter aller anderen Bereiche sind auf die Bedürfnisse einer international zusammengesetzten Schülerschaft eingestellt, entscheiden und agieren einfühlsam und adäquat. Die Gruppendynamik erfordert die Berücksichtigung verschiedener Gewohnheiten, braucht Toleranz und Konsequenz, um gemeinsam für das Erreichen des Ziels der Schüler – ein deutsches Abitur und kulturelle Erfahrung – erfolgreich und in bester Qualität zu wirken.
- Besondere Unterstützung wird es in für uns normalen Lebensbereichen geben müssen: Behördengänge (Visa), Arztbesuche, Freizeitgestaltung, Ferienbetreuung, Wochenendgestaltung, Arbeitsplanung, Studienberatung usw.
- Die Mahlzeiten erfordern größere Berücksichtigung individueller und nationaler Besonderheiten. Diese bereichern aber in ihrer Vielfalt und Gestaltung auch das gesamte Internat.

Schloss-Schule Kirchberg

Ausblicke & Visionen

Wenn sich deutsche Schüler wünschen, die Muttersprache eines russischen Mitschülers zu verstehen oder eine Chinesisch-AG zu besuchen, wie wir es zur Zeit schon im Schulalltag erleben, hat der multikulturelle Dialog schon lange Einzug an der SK gehalten.

Workshops: „Kulturen im Vergleich“

Die Rede von der Welt als „globalem Dorf“, in dem sich Menschen aller Kulturen begegnen und Unterschiede verschwinden bzw. unbedeutend sind, wird vor allem von den Medien und den Kommunikationstechnologien begünstigt und generiert. Tatsächlich findet in diesen Bereichen die Vernetzung statt. Was aber passiert in den Köpfen der Menschen?

Die internationalen Schüler, die von der SK aufgenommen werden, verfügen über eine kulturelle Identität und begegnen bei uns einer fremden Kultur. Ziel der Integration und einer erfolgreichen schulischen Laufbahn ist nicht der Erwerb einer neuen kulturellen Identität, sondern die Begegnung unterschiedlicher Kulturen und Kulturträger fruchtbar werden zu lassen für ein tieferes Verständnis der eigenen wie der Gastgeberkultur. Verständnis bedeutet also weit mehr als die Nachahmung von Ritualen und kulturellen Symbolen – etwa Musik, Gesten etc. – und ist stets an die Sprache gebunden.

Dieser Tatsache haben wir bisher Rechnung getragen, indem wir die internationalen Schüler in Sprache „eintauchen“, gar „baden“ ließen, denn sie nehmen an folgenden Kursen teil:

- Kommunikationstraining in Einzelbetreuung und Kleingruppen
- Sprachtraining in Ferienkursen
- Schreibwerkstatt, Fächer übergreifend mit Bildender Kunst
- Seminarkurs, der mit einer wissenschaftlichen Arbeit schließt
- Studientag zum Thema vergleichende Geschichte



*Ausflug am Internatstag zum Schloss
Neuschwanstein mit Dr. Eva Borchers (m.)*



Lernen macht Spaß

Diese bereits vorhandenen Kurse gilt es nach und nach zu erweitern und zu vertiefen, so dass eine inhaltliche Breite des fächerübergreifenden Angebots entsteht, die sich zu einem stimmigen Konzept vereint. Zwei Prämissen sollten dabei erfüllt sein: zum einen bleibt die Förderung der Sprachkompetenz Dreh- und Angelpunkt aller Angebote. Zum anderen erfordern die zu vermittelnden Inhalte von den Lehrern wie von den Lernenden ein vernetzendes und zugleich differenzierendes Denken.

Als eine Lehrform bieten sich Workshops an, also mehrstündige Blockveranstaltungen, in denen im Plenum oder in Gruppenarbeit praxisorientiert gearbeitet wird. Die Workshops können, nach Inhalten und Methoden differenziert, aufeinander aufbauen, so dass z.B. ein Schüler der Klasse 10 verschiedene Angebote wahrnehmen kann, die er in Klasse 11 vertieft. Eine weitere Lehrform könnte aus der Einführung des 2-stündigen Unterrichtsfaches „Kulturen im Vergleich“ entstehen, für das ein Curriculum als Entwurf erarbeitet ist. Bedeutsam erscheint die Zusammensetzung der Lerngruppen. In gemischten Teams bestehend aus internationalen und einheimischen Schülern kann ein anregender Austausch stattfinden, der notwendigerweise in deutscher Sprache vonstatten geht. Wesentliches Ziel der Workshops bzw. des Unterrichtsfaches ist die Vermittlung von Kompetenzen im Sinne einer interkulturellen Erziehung und Bildung. Dazu gehören:

- Stärkung der Lese- und Schreibkompetenz
- Eigenständig Recherchen durchführen
- Anwendung von Analysetechniken in den Bereichen Text, Bildende Kunst, Ton, Bild
- Argumentationstechniken analysieren und anwenden können
- Praktische Rhetorik: Referate wirkungsvoll präsentieren
- Befähigung zur systematischen Beschreibung künstlerischer Prozesse und Produkte in der Literatur, Malerei etc.
- Befähigung zur Reflexion des eigenen Zeitmanagements

Interkultureller Dialog

Man täusche sich nicht über den Begriff – er suggeriert ein Ergebnis, die Begegnung von Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen, die miteinander kommunizieren, meint allerdings einen zeitlich variablen psychologischen und sozialen Prozess.

Erfahrungsgemäß sind die ankommenden internationalen Schüler zunächst euphorisch. Es ist zwar ein kurzer, jedoch sehr intensiv erlebter Zeitabschnitt, in dem die Neugierde auf das neue Land, die neue Schule, das Internat, die Menschen dominiert.

Sie wird abgelöst von dem landläufig so genannten Kulturschock, der sich einstellt, wenn der Alltag in der neuen Umgebung beginnt. Die Schüler führen im Gepäck Werte und Merkmale ihrer Kultur mit sich und treffen nun in der neuen Umgebung auf ihnen fremde Kulturmerkmale. Dieses Aufeinandertreffen bedeutet für den Einzelnen in den geistigen Zustand seiner Kindheit zurückversetzt zu werden, in dem er einfache, alltägliche Dinge neu erwerben muss. Es verwundert nicht, dass dieser Zustand von unangenehmen – wenn auch absolut notwendigen – Gefühlen beherrscht wird: das Heimweh setzt ein und ist ständiger Begleiter.

Nicht zuletzt, doch vor allem jetzt und im Übergang zur nächsten Phase leisten der Koordinator der ISG, die Internatsleiterin, die Mentoren und Klassenlehrer unschätzbare Arbeit. Es geht um nichts Geringeres als die Einführung und Hilfestellung zur kulturellen Anpassung, d. h. leben und lernen unter den neuen Bedingungen.

Dies ist der eigentliche Dialog, der im Internat bereits damit einsetzt, dass die Zimmerbelegung einen internationalen Schüler und einen deutschen Schüler zusammenführt.



Im Unterricht



Intensive Förderung in kleinen Gruppen

Das Leben bzw. der Alltag im Internat befördert zunächst den Erwerb äußerer Kulturmerkmale, wie sie Rituale und Rhythmen darstellen: Begrüßungs- und Verabschiedungsformeln, der Ablauf gemeinsam eingenommener Mahlzeiten, Tischgespräche, die um aktuelle Erlebnisse kreisen, Pünktlichkeit und Einhaltung von Absprachen und Regeln.

Darüber hinaus bedarf es in Einzelgesprächen der Kenntnisse – um den kulturellen und sozialen Hintergrund – und des Einfühlungsvermögens auf Seiten der Erwachsenen sowie der Offenheit auf Seiten des Schülers, um das Verantwortungsgefühl zu stärken, realisierbare Ziele abzustecken und diesen Zielen das dafür notwendige Engagement anzupassen.

Wir sehen: der interkulturelle Dialog ist kein Selbstläufer, er passiert nicht einfach so, sondern braucht viel Zeit, Energie und Ressourcen.

Im Zentrum der Vorgänge Anpassung und Integration steht die Sprache. Da sie zum einen das Gewand, die äußere Hülle der Kultur darstellt, zum anderen Medium der Kommunikation ist und sich außerdem in Fachsprachen der Unterrichtsgegenstände auffächert, stellt sie für die internationalen Schüler eine dreifache Herausforderung dar: sie lernen Deutsch, um sich ausdrücken und in der neuen Umgebung anpassen zu können, sie kommunizieren mit Gesprächspartnern, deren Denken von im Deutschen geprägten Kategorien und Phänomenen beeinflusst ist und schließlich erwerben sie verschiedene Fachsprachen, um spezifische Inhalte transportieren zu können. Dass Sprache und Kultur zusammengehören, mag banal klingen, erweist sich jedoch als Indikator gelungener Integration wie Interaktion, wenn ein internationaler Schüler eine Feinheit der deutschen Kultur beherrscht: den Humor.

Schloss-Schule Kirchberg Ausblicke & Visionen

Partnerschaften/Patenschaften

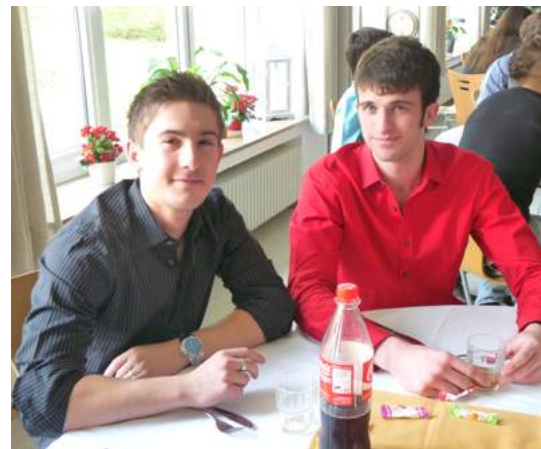
Ausgehend vom gegenwärtigen Stand unserer Arbeit mit der ISG ist die Bildung von Partner- oder Patenschaften, also die Zuordnung eines internationalen und eines einheimischen Schülers, eine wünschenswerte Entwicklung, die die Integration und den Erfolg schulischen Lernens befördern kann.

Wesentlich für die Entstehung und den Fortbestand einer Partnerschaft sind Freiwilligkeit, Engagement sowie Offenheit für eine interkulturelle Begegnung, die mindestens ein Schuljahr andauern sollte. Dabei kommt dem einheimischen Schüler phasenweise die Rolle eines Schulbegleiters zu.

Die Vorzüge der Kooperation liegen auf der Hand: der Spracherwerb wird beschleunigt und mit ihm wächst die Chance, konkrete Lernsituationen angemessen zu meistern, institutionelle Unterschiede sowie solche der Erziehungssysteme besser zu verstehen, zu akzeptieren und mithin die Gastgeberkultur aufzunehmen.

Die Partnerarbeit im Unterricht und bei den Hausaufgaben wird nicht notwendigerweise einseitig verlaufen, denn die internationalen Schüler bringen sehr unterschiedliche kognitive Fähigkeiten mit, von denen die deutschen Schüler profitieren können.

Die weitgehende schulische Zusammenarbeit der Schüler-Partner kann auf den Bereich der Freizeit ausgedehnt werden und verspricht umso erfolgreicher zu sein, je näher die Interessen der beiden Schüler beieinander liegen oder wenn sie im Idealfall gar identisch sind.



Beim Mittagessen im Speisesaal



Deutsche Schüler begleiten internationale Schüler

Wenn die beiden Schüler im Verlauf des Schuljahres die Ferien gemeinsam und abwechselnd in Deutschland und im Ausland verbringen, ist der Höhepunkt in ihrer Partnerschaft erreicht, in dem sich der interkulturelle Dialog realisiert. Dieser kann mit der Gestaltung eines fabrik-Abends im Kulturzentrum der Schloss-Schule veranschaulicht in die Öffentlichkeit getragen werden. Schülerberichte, Filme und Fotos von der gemeinsam verbrachten Zeit sind eine wertvolle Bestätigung des eigenen Handelns, erzeugen Sympathie beim Publikum und können zu einem Austausch über gemachte Erfahrungen führen.

Um im Bild vom „globalen Dorf“ zu bleiben: in früheren Zeiten stand in jedem Dorf eine Linde als Ort der Begegnung, des Austauschs und der Kommunikation. Bleibt zu wünschen, dass in der Zukunft allorts Linden stehen, unter denen Menschen verschiedener Kulturen zueinander finden.

Die Schloss-Schule hat ihre Linde gepflanzt.

Die ungekürzte Fassung dieses Aufsatzes ist auf der Internetseite der Schloss-Schule unter der Rubrik „Infothek – Download Center – Reden und Aufsätze“ zu finden.

Textfassung in Kooperation mit Hanne Zilles

Dr. Peter Schaarschmidt

Koordinator der internationalen Schülergruppe an der Schloss-Schule

Schloss-Schule Kirchberg Ausblicke & Visionen

Profilfach „MuT – Musik und Theater“ an der Schloss-Schule

Nachdem bis in die 1970-er Jahre fast regelmäßig eine Theater-AG an der Schloss-Schule existierte, stagnierte die Theaterarbeit an der Schule Ende der 1970-er und ruhte für einige Jahre. Die Schulleitung hatte aber ein großes Interesse, die vormalige Theaterarbeit wieder zu beleben, da auch im musisch-kulturellen Bereich Freizeitangebote für die internen wie externen Schüler angeboten werden sollten.

Ab 1984 gab es für vier Jahre wieder eine regelmäßige Theater-AG mit Aufführungen am Ende des Schuljahres. Parallel dazu wurden im Fach Musik „musical-ähnliche“ Produktionen erarbeitet. Im Jahre 1988 wurden dann die beiden Bereiche zusammengelegt, und es entstand – unter großer Beteiligung der Schülerschaft – die erste größere Produktion, an der ca. 25 Schüler teilnahmen.

Von 1988 bis 1992 gab es jedes Jahr eine größere Aufführung in Zusammenarbeit der Theater- und Musiklehrer. Meistens handelte es sich dabei um selbst geschriebene Collagen mit musikalischen Einlagen. Ab 1994 musste aufgrund der steigenden Teilnehmerzahl die Theater-AG geteilt werden, sodass die Unterstufe und die Mittel- & Oberstufe getrennt am Ende des Schuljahres zwei eigenständige Stücke aufführen konnten.

1999 organisierte die Schloss-Schule zusammen mit der Grund-, Haupt- und Realschule von Kirchberg Schultheatertage. An fünf Tagen gab es Workshops zu verschiedenen Themen und ca. 30 Theateraufführungen der verschiedenen Schulen aus dem Landkreis (unsere Schule präsentierte drei eigenständige Stücke – den Abschlussabend gestaltete die Oberstufengruppe mit einem „BRECHT-igen Abend“).



Theaterprobe



Ab 1999 betrug die durchschnittliche Teilnehmerzahl 60 bis 80 Schüler (bei ca. 330 Schülern insgesamt), sodass die Struktur der Theater-AG etwas geändert werden musste. Bis heute gibt es an der Schloss-Schule drei verschiedene Theatergruppen, die von verschiedenen Lehrern und auch älteren Schülern betreut werden.

Uns ist es besonders wichtig, dass alle Interessierten ungeachtet ihrer schauspielerischen Fähigkeiten an den Arbeitsgemeinschaften teilnehmen können. Viele Schüler bleiben über ihre gesamte Schulzeit hinweg der Theater-AG treu. Dadurch bilden sich nach acht bzw. neun Jahren Theaterarbeit schauspielerische Kompetenzen heraus, sodass sich einige Schüler aus den letzten Jahrgängen auch in diesem Bereich beruflich orientiert haben.



Alle Gruppen treffen sich mindestens einmal wöchentlich im Theatersaal der Schule, um zu proben, basteln, singen, tanzen und organisieren. Verschiedene Schülergruppen übernehmen je nach Altersstufe verschiedene Aufgaben, die von Textumgestaltungsvorschlägen über das Schreiben von eigenen Szenen bis hin zu Technik, Requisiten- und Bühnenbildgestaltung reichen. Dabei kommt es häufig zu Kooperationsprojekten zwischen Lehrern, Eltern, Schülern und außerschulischen Institutionen und Organisationen sowie zwischen den Schülern auch ganz verschiedener Altersstufen.

Jedes Jahr im Juni fahren alle Mitglieder der Theater-AG in eine Theaterfreizeit, bei der die verschiedenen Gruppen in einer Jugendherberge drei Tage lang proben und die Aufführungsmodalitäten (Kostüme, Requisiten, Bühnenbild, Technik, Organisation, ...) besprechen und festlegen. Ende Juni / Anfang Juli findet immer eine Probenwoche im Theatersaal der Schloss-Schule statt, die dann in die verschiedenen Aufführungen (2 – 3 pro Gruppe) mündet.

Oben: „Da waren's nur noch neun“ – Theaterstück der Unterstufe 2012

Unten: „Unter Druck“ – Theaterstück der Mittelstufe 2006



Oben: Oberstufenstück 2011: „Scherz, Satire, Ironie und ihre tiefere Bedeutung“

Unten links, rechts: Abschlusspräsentation des Theater- und Literaturkurses 2012: „Konfliktpunkt Erde“





Blumen für Anja Stapf

Um dieses Engagement weiter auszubauen und zu fördern, möchten wir an der Schloss-Schule interessierten Schülern gerne die Möglichkeit bieten, ihre Arbeit im Rahmen eines profilierten Unterrichtsfachs zu vertiefen. So entstand die Idee, Musik und Theater – zwei eng verwandte Fachgebiete – zu verbinden und zu einem eigenständigen Profulfach, das alternativ zur naturwissenschaftlichen Ausrichtung gewählt werden könnte, auszubauen, um das bei uns mittlerweile etablierte Abiturfach Theater & Darstellendes Spiel entsprechend nachhaltig vorbereiten zu können.

Die Fächer Musik und Theater stehen sich in ihrer ästhetisch-künstlerischen Ausrichtung sehr nahe, denken in kulturgeschichtlichen Zusammenhängen und vermitteln Techniken, um sich mit ästhetischen Formen auseinandersetzen zu können und so Urteilsfähigkeit auszubilden. Aufgrund der ähnlichen Anlage beider Fächer ist es unserer Ansicht nach möglich, grundlegende Kompetenzen, die im traditionellen Musikunterricht vermittelt werden sollen, mit Hilfe einer praktischen Umsetzung im Rahmen der Theaterarbeit sowie einer theoretischen Reflexion verschiedener (auch musikalischer) Inszenierungsaspekte zu erwerben. Aus den grundlegenden Leitgedanken des Profulfachs „MuT – Musik und Theater“ haben wir an der Schloss-Schule einen spezifischen Bildungsplan erarbeitet, der sich am bestehenden Profulfach Musik orientiert und spiralcurricular aufgebaut ist.

Bisher konnte diese Idee leider nicht realisiert werden, da sie nach Ansicht des Kultusministeriums nicht konform zum Fächerkanon der öffentlichen Schulen ist. Aber eine Schule mit einhundertjähriger Tradition gibt so schnell nicht auf.

Anja Stapf
MuT-Projekt

Schloss-Schule Kirchberg Ausblicke & Visionen

Wohin soll die Reise gehen?

Gedanken zur Schulentwicklung an der Schloss-Schule

Wenn Du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Leute zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern wecke in ihnen die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.

Antoine de Saint-Exupéry

Über einen Zeitraum von 15 Jahren wertete John Hattie über 800 Metaanalysen, die auf mehr als 50.000 Einzelstudien mit einer Grundgesamtheit von ungefähr 250 Millionen Lernenden aufsetzen, akribisch aus, um zu klären „What works?“, also welche Unterrichtsmethoden und welche sonstigen Rahmenbedingungen einen nennenswerten Einfluss auf die Steigerung der Leistungen von Schülerinnen und Schülern haben (vgl. John Hattie, Lernen sichtbar machen, Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 2013). Diese Mammutaufgabe förderte allemal Interessantes und manches Mal Unerwartetes zu Tage. Direkte Instruktion etwa, eine Art des pädagogisch als längst überholt geltenden Frontalunterrichts, erreicht unter den von Hattie untersuchten Einflussgrößen mit seiner Wirksamkeit einen Platz weit vorne, dagegen landet die als pädagogisch progressiv einzuschätzende Freiarbeit nahezu auf dem letzten Platz und bleibt so weit hinter den allgemein verbreiteten Erwartungen zurück. Wer sich nun aber in seinen Vorurteilen bestätigt sieht, der modische Schnickschnack sei des ganzen Aufhebens nie wert gewesen, wird an anderer Stelle überrascht. Die für eine Leistungssteigerung traditionell so wichtig genommenen Hausaufgaben zeigen nach Hattie keinen bemerkenswerten Effekt. Wenn dagegen im Peer Tutoring Lernende zu Lehrenden werden, wird dieses Ziel sowohl für die Lehrenden als auch die lernenden Schülerinnen und Schüler in deutlich höherem Maße erreicht, und zwar eingebettet in den Unterricht und nicht ins häusliche Umfeld delegiert.





Hatties Untersuchung wartet also durchaus mit interessanten Neuigkeiten auf, und dies, wie es scheint, auf gesicherter Grundlage, so dass der Gedanke nahe liegt, und mancherorts auch so umgesetzt wird, Hatties Ergebnisse zur Zielvorstellung einer über alle Zweifel erhabenen Schulentwicklung zu machen. Und die Schloss-Schule, die sich in reformpädagogischer Tradition die optimale Förderung ihrer Schülerinnen und Schüler auf die Fahnen geschrieben hat, müsste folgerichtig in dieser Reihe der Willigen ganz vorne stehen.

So weit so gut, wäre da nicht das eine oder andere Ergebnis in Hatties Analyse, das stutzig macht: Kleine Klassen, ein bedeutendes Merkmal unserer Schule – laut Hattie ohne nennenswerten Effekt; Internatsunterbringung, ein weiteres Merkmal unserer Schule – ohne Bedeutung. Solche Ergebnisse, die sich beim Überblättern von Hatties Zusammenschau finden lassen, sind nicht etwa deshalb fragwürdig, weil sie an den Grundfesten unseres Schulkonzepts kratzen, sondern schlicht deshalb, weil sie einer jahre- und jahrzehntelangen Erfahrung widersprechen. Bei den Schülerinnen und Schülern, die zu uns kommen, weil sie im öffentlichen Schulwesen ihre Stärken nicht zeigen konnten, stabilisieren sich die Leistungen meist in kurzer Zeit und zeigen Schritt um Schritt Verbesserungen bis hin zu hervorragenden Leistungen, was letztlich nicht verwundert. Gerade eine Reduktion der Klassengröße ermöglicht eine Vielzahl von qualitativen Veränderungen der unterrichtlichen Situation: Die Lehrkraft kann den einzelnen Schüler in seiner Besonderheit klarer wahrnehmen, die Schüler erleben ihre Bedeutung für das Gelingen des Unterrichts in deutlicherer Weise und für die Zusammenarbeit mit den Eltern bleibt einfach mehr Zeit.

Ähnliches lässt sich für die Internatsunterbringung sagen, die durch ihre klaren Strukturen eine Konzentration auf das Lernen in besonderer Weise ermöglicht.

Hattie weist beim genaueren Lesen auf solche Effekte selbst hin und bezeichnet etwa die Klassengröße als „Moderatorvariable“, die vieles bewirken kann, deren tatsächliche Wirksamkeit aber bislang in dieser Hinsicht nicht untersucht

Schloss-Schule Kirchberg

Ausblicke & Visionen

wurde. Auch die Aussage zur Internatsunterbringung erfährt beim zweiten Blick eine deutliche Relativierung – es wurde die Auswirkung des Wohnens im Studentenwohnheim auf die Leistung von Studentinnen und Studenten ins Auge gefasst.

Hatties Untersuchung konzentriert sich vor allem auf Einzelaspekte, ohne das Gesamtsetting, in das diese Aspekte eingebettet sind, mit zu erfassen. Das ist keine Kritik an den vorgestellten Ergebnissen, macht aber deutlich, dass Schulentwicklung, die immer in ein Gesamtsetting eingebettet ist, nicht mit Hattie in naiver Lesart zu machen ist.

Wenn also Hatties Untersuchung nicht einfach als Nachschlagewerk für richtige oder falsche Schulentwicklung verstanden werden kann, wozu eignet sie sich dann?

Hattie nimmt die von ihm zusammengetragenen Ergebnisse als Grundlage für seine Theorie des sichtbaren Lehrens und Lernens (Visible Learning). Diese Zielvorstellung einer wirksameren Schule ist plausibel, allerdings naheliegenderweise, wie Hattie bemerkt, nur eine von verschiedenen Möglichkeiten, die Einzelergebnisse zu gewichten und in eine passende Ordnung zu bringen. Die Entscheidung, welche Entwicklungsnotwendigkeiten erfasst, welche Entwicklungsmöglichkeiten gesucht und welche Innovationen hierzu eingeführt werden sollen, bleibt immer an die konkrete Situation, das Gesamtsetting der Schule gebunden.

Und doch lässt sich von Hatties Vorgehen Grundsätzliches auf einen Schulentwicklungsprozess übertragen: Welche Innovationen die Leistungen von Schülerinnen und Schülern verbessern helfen, lässt sich nicht aus pädagogischen Glaubenssätzen herleiten – genaues Hinsehen und geduldiges Zuhören müssen am Anfang stehen. Und ob eine Innovation tatsächlich erfolgreich ist, lässt sich





nicht durch reine Reflexion entscheiden, sondern bedarf der möglichst nüchternen Überprüfung möglichst klar formulierter Erwartungen und Ziele. Das Ringen um eine erfolgreiche Weiterentwicklung von Unterricht und Schule muss zuallererst vom Kopf auf die Füße gestellt werden.

Um auf die Eingangsfrage „Wohin soll die Reise gehen?“ zurückzukommen, müsste also, im Bild bleibend, geantwortet werden, dass es nicht darum gehen kann, das eine oder andere bestens beworbene Reiseziel auszuwählen und dieses dann mit allen Mitteln zu erreichen versuchen. Vielmehr geht es bei Schulentwicklung letztlich darum, sich dort, wo Veränderungen geboten scheinen, auf einen erfolgversprechenden Weg zu machen und bei allen nötigen Korrekturen dann auch auf dem Weg zu bleiben.

Mit der Einführung von G8plus im letzten Schuljahr, das in der Zwischenzeit die Bezeichnung SKIL trägt (vgl. Angelika Breitner, SKIL – Eine pädagogische Vision, S. 99 ff), und dem Bildungsjahr in diesem Schuljahr, besser bekannt unter der Bezeichnung 10plus (vgl. Lars Saltuari, 10plus – Ein Modell für Quereinsteiger, S. 102 ff), haben wir uns an der Schloss-Schule wieder einmal auf den Weg gemacht, und dies ganz sicher nicht aus einem hohlen Aktionismus heraus: Zum einen zielt SKIL darauf ab, die Übernahme der Verantwortung unserer Schülerinnen und Schüler für den eigenen Lernerfolg zu befördern, wobei den hierfür zum Einsatz kommenden Elementen, wie etwa der Vermittlung meta-kognitiver Strategien beim Methodentraining oder dem Problemlösen im Rahmen selbstgewählter Projekte, in Hatties Untersuchung jeweils hohe Wirksamkeiten bescheinigt werden. Zum anderen soll das Bildungsjahr eine effizientere Gestaltung des Quereinstiegs für Schülerinnen und Schüler aus anderen Schularten und anderen Kulturen bieten, und setzt etwa mit der fortlaufenden Selbsteinschätzung des Lernprozesses im Rahmen der begleitenden Portfolioarbeit oder mit gezielten Interventionen, wie Deutsch als Fremdsprache, ebenfalls – und nicht zufällig – auf signifikant wirksame Methoden nach Hattie.

Schloss-Schule Kirchberg

Ausblicke & Visionen

Allerdings wird und kann es bei diesem Anfang allein nicht bleiben: Die angestrebten Ziele müssen immer wieder überprüft werden, Korrekturen werden nötig werden, neue Fragestellungen werden sich auftun. Und damit sind wir doch unvermittelt noch an eine Grenze des jetzt naheliegenden Vorgehens gestoßen – es geht, wie bereits gesagt, nicht nur darum, sich auf den Weg zu machen, sondern eben auch darum, auf dem Weg zu bleiben. Für eine kleine Schule wie die Schloss-Schule stellt dies eine nicht unbedeutende Herausforderung dar, denn Schulentwicklung ist oft an das Engagement und das Geschick Einzelner gebunden und ist damit immer in Gefahr, bei personellen Veränderungen mitten im Prozess einfach stehen zu bleiben.

Es wird deshalb nötig sein, die Schulentwicklung an der Schloss-Schule insgesamt zu institutionalisieren. Das so wichtige, regelmäßige Hinsehen und Zuhören kann dabei in einer umfassenden Feedbackkultur – Lehrer/Schüler und Schüler/Lehrer, Schüler/Eltern und Eltern/Schüler sowie Schule/Eltern und Eltern/Schule – gefasst, die darauf aufsetzende Entwicklungsplanung durch interne und externe Evaluation befördert werden – zwei nicht gerade kleine und doch unbedingt „nächste Schritte“ für unsere Schule.

Den Mut aber, Rückmeldungen ohne Relativierung zu erfragen, kann kein Werkzeug ersetzen, und die Bereitschaft, immer wieder Neues neu zu beginnen, kann auch durch die genaueste Arbeitsorganisation nicht hergestellt werden. Beides braucht den gemeinsam gelebten, in unserem Leitbild gefassten Anspruch, unsere Schülerinnen und Schüler auf ihrem Weg ins Leben optimal begleiten und ihren schulischen Erfolg gezielt fördern zu wollen, oder, wie es in dem Zitat von Antoine de Saint-Exupéry zu Beginn gesagt wird, neben Materialien, Werkzeugen, Arbeitsteilung und Arbeitsorganisation, immer „die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer“.

Dr. Ulrich Mayer

Gesamtleiter der Schloss-Schule



Zeittafel

1914

Einrichtung der **Reformschule Kirchberg** mit Pensionat als Nachfolgerin der früheren Lateinschule durch Karl Stracke (1858 – 1914).

1917

Kauf der Schule durch Rudolf Besser (1897 – 1957).

1919

Umgestaltung der Schloss-Schule in ein Lietzsches **Landerziehungsheim**.

1926

Kauf von Schule und Internat durch Adolf Zoellner (1879 – 1950); Amalie Pfündel (1897 – 1981) wird Hausdame.

1933

Einrichtung einer eigenen Hitlerjugendschar an der Schloss-Schule.

1937

Staatliche Anerkennung als neunjähriges **Realgymnasium**, erstes Abitur im Hause.

1944

Verstaatlichung der Schloss-Schule, Umwandlung in eine nationalsozialistische **Deutsche Heimschule**, Einsetzung von Wilhelm Speidel (1898 – 1978) als Schulleiter.

1945

Offizielle Schließung und Auflösung der Schloss-Schule. Einquartierung von Besatzungstruppen, ehemaligen Zwangsarbeitern und Flüchtlingen im Schloss.

1946

Wiedereröffnung durch Amalie Pfündel als **nichtstaatliche höhere Schule mit Schülerheim**. Einrichtung eines Altenheims für Ostflüchtlinge durch die Innere Mission im Kirchberger Schloss. Karl Stabenow (1879 – 1948) wird Schulleiter.

1949

Dr. Werner Lange (1893 – 1969) wird Schulleiter.

1950

Verkauf des Kirchberger Schlosses durch das Fürstenhaus Hohenlohe-Öhringen an den Landesverband der Inneren Mission von Württemberg.



1954

Staatliche Anerkennung als **Progymnasium**.

1955

Streit um die Schlossterrassen. Entschluss, die Schule außerhalb des Schlosses neu zu errichten.

1958

Gründung des gemeinnützigen **Schloss-Schul-Vereins Kirchberg** als Träger der Schule (nicht des Internats).

1960

Erwerb des Grundstücks auf der Windshöhe.

1961

Fertigstellung der Internatsgebäude: Großes Haus und Wirtschaftsgebäude.

1962

Albrecht Pfündel (1924 – 1973) wird Gesamtleiter.





1964

Bezug des Schulhauses auf der Windshöhe, damit endgültiger Abschied vom Schloss als Sitz der Schloss-Schule.

1966

Bau des „Kinderheims“ (späteres Mädchenheim).

1967

Erstes Schulfremdenabitur in Crailsheim.

1973

Staatliche Anerkennung als **Vollgymnasium**, erneut Abitur im Hause. Heinz Borchers (*1932) wird Gesamtleiter (bis 1992).

1977

Der **Schloss-Schul-Verein** pachtet und betreibt neben der Schule auch das Internat. Die Schule wird zweizügig. Die Zahl der Ortsschüler übertrifft erstmals die Zahl der Internatsschüler.

1978

Beginn der regelmäßigen Aufnahme von Mädchen im Internat. Erster Schulhausanbau.

1980

Bau und öffentlichkeitswirksame Präsentation der Kugel als künftiges Wahrzeichen der Schloss-Schule.

1981

Errichtung des „Neubaus“ als Internatsgebäude für die Oberstufe.

1982

Zweiter Schulerweiterungsbau.

1983

Die Schloss-Schule wird Mitglied der **Vereinigung deutscher Land-erziehungsheime (LEH)**.

1985

Der **Schloss-Schul-Verein** kauft das Internat von der Eigentümerfamilie und ist damit Träger von Schule und Internat. Erwerb der „fabrik“, anschließender mehrjähriger Ausbau zum Kulturzentrum der Schloss-Schule.

1988

Einrichtung der **Stiftung Schloss-Schule Kirchberg** als Träger der Schloss-Schule. Der Schloss-Schul-Verein wandelt sich zu einem Förderverein.

1989

Bau des ersten Wiesenhauses als Internatsgebäude für die Unterstufe.

1992

Arthur K. Maier wird Gesamtleiter.

1994

Beginn der Schulpartnerschaft mit dem V. Lyceum im polnischen Bielsko-Biala.

1995

Das interne Triumvirat mit Dr. Volker Raible als Schulleiter, Dr. Peter Schaarschmidt als Internatsleiter und Karl Pfeiffer als Wirtschaftsleiter übernimmt die Leitung der Schule.

1997

Dr. Michael Knoll wird Gesamtleiter.

2004

Küchenneubau.

2005

Bau der neuen Turnhalle zusammen mit der Nachbarschule.

2007

Dr. Ulrich Mayer wird Gesamtleiter. Umbau des Großen Hauses.

2008

Abbau des alten und Aufbau des neuen Wiesenhauses.

2011

Aufnahme von internationalen Schülern.

2014

100-jähriges Jubiläum der Schloss-Schule Kirchberg.



SCHLOSS-SCHULE KIRCHBERG

Schloss-Schule Kirchberg / Jagst
Schulstraße 4 · 74592 Kirchberg

Tel. 07954 / 9802-0

Fax 07954 / 9802-15

info@schloss-schule.de

www.schloss-schule.de





SCHLOSS-SCHULE KIRCHBERG

2014 *Die Schloss-Schule wird 100!*